Mährchen- und Sagenbuch

der

Böhmen.

Herausgegeben

von

A. W. Griesel.

Zweiter Theil.

Prag, 1820.
Bei Friedrich Tempsky, Firma: J. G. Calve.

Die
Riesenbraut
oder
das Mährlein von den drei Schlössern.
Alt-Böhmischen Ursprungs.

I.
Wie der junge Paul so wunderbar träumte.

Kühl und schaurig war die Nacht, die Nachtigall klagte nicht in süßen Tönen, und unheimliche Schauer wehten zwischen den düstern Gebüschen. Der Mond hatte keine Gewalt über die riesigen Schatten, sie lagerten sich über die Erde, und dehnten die ungeheuren Glieder über Berg und Thal. Der junge Paul lag auf seinem Lager und schlummerte. Von unerforschlichen Ahnungen fühlte er eine Zeit her sein Leben ergriffen; das Mark seiner Jugend schien zu vertrocknen, und die glühende Röthe seines Antlitzes schmolz zu einer kränklichen Blässe. Nach einer halbdurch-

wachten Nacht erhaschte er endlich ein Blümlein des geheimnißvollen Gottes, es sank ihm auf die weinenden Augen und er entschlief. In ein wunderbares Land sah er sich entzückt. Sonnen- und Mondenlicht war darüber gegossen, und große Sterne wandelten auf und ab an dem lichten Himmel, gleich herrlichen Geistererscheinungen. Wie Blitze leuchten und schwinden, gingen flammende Bilder bei ihm vorüber; er verwandelte seine Gestalt unzählige Mal, und war in einem Augenblick Schäfer, Fürst und Ritter. Da traten wieder drohende Gestalten auf, und schwangen Dolche gegen ihn, und zückten Schwerter gegen seinen Scheitel. Der Himmel brannte über ihm, und füllte seine Brust mit ängstigendem Feuer, und unter ihm schien die Erde zu zittern. In diesen phantastischen Gefährlichkeiten seines Gemüthes erschien mit einem Mal eine schöne Mädchengestalt, und alles ordnete sich um ihn; die Luft wurde still und heiter, der Himmel lächelte Freund-

lich. Blumen gingen um ihn auf, und Vögel sangen herzliche Lieder. Sie nahte sich ihm holdseligen Gesichts, sah ihn an mit zärtlich bittenden Augen, und folgende Worte gingen aus ihrem Munde:

„Geh' in den Zauberwald zu dem Riesen, der ein Sohn des Teufels ist, er wird mich dir schenken.“

II.

Wie sich Junker Paul von dem Traume verführen ließ.

Es war Morgen und Licht, als Paul erwachte, und mit geraden Füßen von seinem Bette sprang. Er riß das Fenster auf und ließ den erquickenden Strom der Morgenluft in sein brennendes Inneres ziehen. Seine Wangen begannen sich zu färben wie der östliche Himmel, und seine Augen leuchteten wie der Morgenstern, der einhergeht vor der Sonne und ihr Reich den Menschensöhnen verkündigt. Das schöne Mädchenbild im

Traume war seiner Seele noch nicht vorüber gegangen, es wurzelte immer tiefer und tiefer vor ihr und breitete seine Holdseligkeit immer mehr und mehr aus, so daß die Welt nicht fürder zu sehen war, und Sonne und Himmel sich Pauls Anblick entzog. Immer sah er das zärtlich bittende Auge und hörte in seiner Seele wiederklingen die süßen Worte, und nahm flugs sein gutes Schwerdt, hinauszugehen in den Zauberwald zu dem häßlichen Riesen.

Dieser garstige Kerl war wirklich ein Sohn des Teufels aus einer bösen Hexe, und größer denn ein Thurm, und fraß nichts als Menschenfleisch. Er hatte schon ganze Familien in seinem Wanste, und die Menschen ringsherum schienen sich nur für ihn zu füttern; denn er kam regelmäßig jeden Tag und holte sich zwei bis drei, je nachdem sein Hunger war. Diese mochten nun bitten und flehen, wie sie wollten; erst biß er ihnen den Kopf ab, dann speißte er sie ganz gemäch-

lich. Zu diesem unartigen Kerl ging nun Paul, wie ihm das Frauenbild befohlen, und hatte dessen keine Sorge. Auch hielt ihn nicht Angst noch Furcht zurück, vielmehr ging es ihm recht fröhlich zu, und bunte Bilder schlüpften aus ihm, und hüpften in mannigfaltigen Gestaltungen vor ihm her, possierlich und lustig und freundlich, wie muntere Kinder, die sich necken und raufen, und ihre jugendlichen Gestalten auf das Anmuthigste verdrehen. Er sah froh und heiter umher, so daß er folgendes Lied zu singen begann, das damals sehr viel und oft von Frauen und Meistern gesungen wurde.

Kann ich wissen, darf ich fragen,
Was mir so die Brust zerdrückt?
Halb sind's Wonnen, halb sind's Plagen,
Es verwundet und entzückt.

Honigsüße, bittrer Wermuth,
Freud' und Leid und Lust und Schmerz,
Fröhlich treiben bange Schwermuth,
Und bald schwer bald leicht das Herz.

Ach! wer hilft mir aus dem Traume?
Bin ein Kind erst sechzehn Jahr;
Wer reicht vom Erkenntniß baume,
Mir den goldnen Apfel dar?

Und als die Sonne sich schon geschwungen hatte auf den blauen Thron, und den Blumen befahl die bescheidenen Aeuglein zu heben, und den Vögeln munter zu seyn und zu singen und zu zwitschern, war Paul an dem Zauberwalde, der wie eine dunkle Wolke über der Gegend lag, und schwere Dünste dampfte. Er nahm sein Schwerdt zur Hand und schaute muthig d'rein. Als er nichts gewahrte, drang er tiefer, mußte oft viel Gestrippe niederhauen, um fortzukommen, und die Aeste zerschlugen ihm unsanft Stirn und Wange, denn der Wald war fast verwachsen.

III.

Das erste Abenteuer mit dem Waldriesen.

Endlich hörte er ein Brausen und Schnauben, daß rings die Zweige sich schüttelten,

und Blätter fielen nicht anders, als ob ein Sturm tobte, und an dem Klopfen seines Herzens merkte Paul, daß er bald zur Stelle sey. Ein Kreis von tausendjährigen Eichen öffnete sich ihm, ein frischer Morgenwind rauschte durch ihre Wipfel, wunderbare Töne ließen sich hören, und drangen Paulen in's klopfende Herz; denn ihm schien's, als winkten ihm die ehrwürdigen Häupter der Alten, zurückzukehren, und als mahnte ihn der Morgenwind daran und das Blattgeflüster.

Als er noch ein oder zwei Schritte gethan, sah er das abscheuliche Ungeheuer ausgestreckt auf der Erde, und rings um ihn frisch abgenagte Menschenknochen; denn er hatte eben gefrühstückt. Auch war das Pauls Glück; denn im Nu hatte der trotzige Kerl ihn erwischt, und auf die Fläche seiner Hand hingestellt, wie eine Puppe, indem er ihn zähnbleckend ansah.

Paul, dem vor innerer Angst das Schwerdt entfallen war, nahm, indeß dieß

geschah, Abschied von der Welt und dem trügerischen Frauenbilde, das ihn hergesandt; denn er gedachte in des Riesens Magen alsbald hinabsteigen zu müssen. Indessen faßte er doch Muth, nahm sich ein Herz, und fiel auf die Kniee; denn des Riesenflache Hand war geräumig genug, und, nachdem er einige Mal recht inbrünstig zu Gott geseufzt hatte, sprach er, wie folget.

„Großmächtiger Herr Riese! Seyd doch, um Gotteswillen! auch großmüthig, und schenkt mir mein junges Leben. Ich bin eben nicht fett genug für Eure Herrlichkeit, und glaube, in unsrer Gegend, wenn ihr ja noch hungrig seyd, so manchen weit saftigern Braten gesehen zu haben, als ich bin."

„Elender Wurm!" schnaubte der Riese, „willst du dich durch deines Nachbars Verderben loskaufen? Unhöfliche Bestie! Dein Glück ists, daß mir ein Dutzend Säuglinge den Magen füllen, sonst wollte ich, bei

meinem Vater, dem Teufel! dir zur Minute den Kopf abbeißen."

Als Paul dieß schreckliche Wort vernahm, entsetzte er sich darob so sehr, daß er fast von Sinnen kam. „Ach, Herr Riese!" rief er, „herzliebster Herr Riese, bedenckt doch, daß ein Gott im Himmel ist!"

Riese. „Schweig Elender! ich bin ein Sohn des Teufels."

Paul. „Ach, daß Gott erbarm'! Seyd ihr ein Sohn des Teufels, so habt ihr gewiß ein steinhartes Herz, das nimmer zu erweichen ist. Ach, liebe Mutter, liebe Mutter! wüßtest du, daß ich gefressen würde, und und du mein lieber Vater!" —

Riese. „Winsle nicht, Kerlchen! in einer halben Stunde habe ich verdaut, und dann magst du mir baß munden."

Paul. „Habt ihr denn gar keinen andern Mundvorrath mehr, hochherrlicher Herr Riese? Seht! ich bin so schlank und mager, daß ich kaum den zehnten Theil Eures Appe-

tits zu stillen vermag, ihr solltet euch vermöge eures glorreichen Magens mit solchen Kleinigkeiten, wie ich bin, gar nicht befassen; laßt mich doch wenigstens etwas besser zu Leibe kommen.“

Riese. „Genug, ich habe ein Lüstchen auf dich, du magst mir einen hohlen Zahn füllen.“

Paul weinte und jammerte, daß es Felsen hätte erbarmen mögen; aber die Teufelsbrut, der Riese, setzte ihn ganz gleichgültig auf die Erde und deckte ihn mit der hohlen Hand zu, so daß Paul zu ersticken wähnte. Er saß ohngefähr zwei Augenblicke, dann sprach er:

„Großmächtiger Herr Riese! Eben fällt mir etwas ein. Ich will mich loskaufen von euch mit einem schönen Kleinod, laßt mich los, und ihr sollt es haben.“

Riese. „Was kannst du mir bieten, Bürschchen? laß doch hören, kleine Kröte!“

Paul. „Mein Vater hat ein gefeytes

Schloß von purem Golde, mit Diamanten und Rubinen besetzt, kein Zauber der Welt vermag es zu öffnen, und was dieß Schloß verschließt, ist so sicher, als läg es im Himmel oder, wenn ihr lieber wollt, in der Hölle; laßt mich los, ich will es euch geben."

Riese (nach einigem Bedenken). „Wohlan! es sey, aber du mußt mir schwören, Wort zu halten, und hältst du es nicht, so will ich dich noch ein Mal erwischen, und dich Stück für Stück zerreißen und fressen.

Paul. Bei'm dreieinigen Gott, den des Himmels Heerschaaren loben, und bei meiner Seele Seligkeit schwöre ich euch, ihr sollt das Schloß haben, wofern ihr mich frei laßt.

Der Riese schüttelte sich bei dem Schwur, und verdrehte die furchtbaren Augen so schrecklich im Kopfe, daß Paul die seinen schließen mußte, um nicht um Sprache und Bewußtseyn zu kommen.

Nachdem der Schwur ausgesprochen war, sprach der Riese:

„Wenn du nach Hause kommst, so öffne dein Fenster, das gegen Mitternacht weis't und wirf das Schloß hinaus, und alsbald werd' ich es überkommen."

Als er das gesagt, hob er die Hand auf, und Paul ging frohlockenden Herzens, aber mit schlotternden Knien auf und davon.

IV.

Gar wundersames Abenteuer mit einem redenden Windhunde.

Als Paul so davon ging, stand die Sonne schon hoch und hauchte Feuer und Flammen, und die Luft war heiß, wie siedend Wasser. Seine Wange und Stirn schlugen glühende Wellen, und sogen den letzten Rest von Kraft, den Schrecken und Angst übrig gelassen hatten, noch auf. Stumm standen die Blümlein am Wege und senk-

ten die matten Köpfchen, und die Bäume hingen die kraftlosen Arme und ließen Blatt und Blüte. Paulen war's, als ob er nach einem heitern Abend schrecklich geträumt hätte; seine Seele war krank auf das Schmerzlichste; das schöne Mädchenbild hatte gelogen und ihm beinahe dem Verderben in den Rachen geschickt. So wankte er fort durch das heiße Luftmeer, als er mit einem Mal ein Aechzen und Winseln vernahm, nicht fern von ihm auf der Straße. Er ging darauf zu. — Ein Windhund lag mit weit aus gestreckter Zunge und gebrochenen Augen an einem dürren Strauche, und schien eben bereit, aus dem Lichte der Sonne zu gehen, als Paul mitleidig hinzutrat, um zu sehen, was das arme Thier zum Tode gefördert. Der Leib schien von außen unberührt; keine Wunde, keine Verletzung, und als er so um den sterbenden Hund herum ging, wandte dieser die verlöschenden Augen wie zum letzten Mal nach ihm, und begann neuerdings gar erbärmlich zu winseln.

Da nahm ihn Paul und trug ihn zu einem silberhellen Bache, der einige hundert Schritte von ihm den grünen Grund durchirrte. Kaum hatte der Hund getrunken, da sprang er stark und fröhlich auf, und rief, indem er um ihn hertanzte:

„Wenn du meiner bedarfst, so rufe: Schnellfuß, stell' dich ein!" und als er dieß ausgesprochen, rannte er fort, und ward nicht mehr gesehen. Paul wunderte sich des redenden Hundes nicht wenig, massen er so etwas noch nicht gehört; denn seine Rüden daheim führten nur ihr gemeines Bellen. Diese Verwunderung aber wich bald vor der Erinnerung an der kaum entflohenen Stunde Gräßlichkeit. Und so mit diesen Bildern die Seele umlagert, kam er nach Hause, nahm das gefeyte Schloß, öffnete das Fenster, das gegen Mitternacht führte, und warf den versprochenen Lösungspreis hinaus, auf daß es der Riese überkäme.

V.

Wie Junker Paul gar schwermüthig geworden, sammt dem zweiten Abenteuer mit dem Waldriesen.

Aber Paul hatte nicht Rast noch Ruhe. Den ganzen Tag irrte er umher im dunkeln Burggarten, und klagte sein Leid dem blauen Himmel, der so freundlich schauend über ihm schwebte, und den süßen Lüften, die so liebliche Gerüche auf ihren zarten Fittigen herumtrugen, und in seinen Locken spielten und wühlten, und ihm Mund, Wange und Stirn so zärtlich küßten.

„Sagt mir, ihr lieblichen Blumen,“ rief er, „die ihr wie hellglänzende Sterne an dem grünen Himmel meines Gartens strahlt, warum wiegt ihr alle das gefährliche Mädchenbild des verflossenen Nachttraums in euren Kronen? Warum hebt sich aus jedem eurer Blüthenkelche, lichttrinkende Söhne der Erde, herrliche Bäume! die betrügerische Gestalt, und lockt mich so lieblich, und winkt mir so zärtlich? Soll ich mit euch zur Blu=

me und Blüthe werden, so geschehe Gottes Wille, und meine Seele ströme liebliche Düfte, und treibe glänzende Farben; werde ich doch als Blume und Blüthe ihr Bild eben so gut aus mir gestalten, wie ihr!"

Als nun die Nacht die braunen Fittige spannte, und langsam und groß den stillen Abendhimmel hinanflog, die Sterne wie goldene Engelsaugen niedersahen zur Erde, und der Mond wie ein vermenschlichtes Götterantlitz das glänzende Himmelsfeld übersah; da wurde es enger und enger um ihn und in ihm.

Die Nachtigall sang Sehnsucht und Liebe, Traum und Wahrheit, Kuß und Liebesspiel; aber er vernahm nichts, und konnte nichts als weinen, und wußte nicht, wo er hin sollte, sich vor sich selbst zu verbergen, und die wunderbaren Gemählde nicht fürder zu schauen, die seine Seele mit so ängstlicher Fertigkeit zu mahlen wußte.

Als nun die stille Mitternacht die ruhende Welt an ihr Herz genommen, und sie mütter-

lich einwiegte, und mit holden Traumbildern den verschlossenen Sinnen schmeichelte, da saß Paul im offnen Fenster, von wonniglichem Mondenschein umgossen, und hauchte nach den Tönen einer Laute also seinen innerlichen Schmerz aus:

Tief in Alles verhüllende Nacht,
Wo kein menschliches Auge wacht,
Berg' ich mit schmerzlichem Stöhnen
Meine entquollenen Thränen!

Doch in des Tages goldenem Licht
Wein' ich nicht:
Blühendes Leben statt weinen,
Soll ich und muß ich erscheinen.

Aber trügen im heimlichen Schooß
Meine Thränen des Todes Loos:
Müßte vernichten am Herzen
Zehren und Nagen der Schmerzen.

Nährt des Lebens sterbendes Licht
Schwermuth nicht:
Lange schon anders gestaltet,
Hatt' ich den Fittig entfaltet.

Er hatte dieß Lied von einem Meister, der vor Jahren in der Väter Burg gelebt,

erlernet und seinem Herzen und Gedächtniß tief eingeprägt.

Und als Paul ausgesungen, beschlich ihn ein sanfter Schlummer, und er legte sich auf sein Lager und entschlief.

Das Bild der vergangenen Nacht mahlte sich zum zweiten Mal vor seiner Seele aus; aber lieblicher, rührender, eingreifender. Unwiderstehlich riß ihn die Bitte der holdseligen Gestalt — hin zu gehen und sie von dem Riesen zu begehren — aus der väterlichen Burg, und schleppte ihn fort bis an den Zauberwald, wo es ihm wie das erste Mal erging.

Der Riese gebährdete sich zum Entsetzen, und wollte ihn ohne weitere Umstände zerreissen, so erbost war er. Paul bat den Verruchten lange und vergebens, bis er ihm ein silbern Schloß versprach, das die Eigenschaft des goldenen hatte. Da ließ ihn der Riese los, und Paul ging mit neuen Dolchen im Herzen nach des Vaters Burg, und irrte den ganzen Tag in dem bunden Gebiete schwer-

müthiger Träumereien halberstorbener Hoffnungen, stürmischer Wünsche, und den stillen Ahnungen einer unerklärbaren Sehnsucht umher.

VI.

Der höchst klägliche Ausgang des dritten Abenteuers mit dem Waldriesen.

Als des Tages süßes Licht zu verglimmen anfing, und nur noch, wie die Verklärung um das Haupt eines Heiligen, um die hohen Wolkenbilder leuchtete, hatte der wunderbare Zustand seines Innern den höchsten Punkt erstiegen, es war, als ob das Leben nicht bleiben wollte ihn ihm, als triebe ihn etwas gewaltsam aus den Gränzen der Erde. Auf den Tod verwundet war sein Sinn für alles, was ihm sonst lieb und theuer war; aus seinem Herzen gerissen schienen Vater und Mutter, und alles, was ihm freundschaftlich zugethan war. Den ganzen Abend und die halbe Nacht phan-

tasirte er auf seiner Laute, und sang verschiedene Liebeslieder aus allem Zusammenhang gerissen, und bunt in einander verworren. Endlich überraschte ihn des Schlummers süße Betäubung, diese Ohnmacht des Leibes, in der sich die Seele ihrer Haft entledigt, und in wunderbaren Räumen Licht und Farben für das irdische Leben sucht. Und als er eingeschlummert, da wiederholte sich zum dritten Mal das seltsame Gebilde vor den Augen seiner Seele. Aber noch erschütternder als das erste und zweite Mal verlebendigte es sich in gegenwärtiger Stunde. Aengstlich und wehklagend, wie die Töne eines zerschlagenen Herzen, klang der Ruf der verführerischen Mädchengestalt, die flehenden Augen waren von Thränen getrübt; und das ganze Antlitz schwamm in einer schmerzlichen, wehmüthigen Empfindung. Als nun die Nacht ihren Schleier lös'te von der ruhenden Welt, und der Morgenstern darüber aufging, wie die Freude in einem verwundeten Gemüth:

da schmolz des Schlummers Siegel von Pauls Augen, und er sah in einem dumpfen Gefühle von Wahnsinn hinaus in die Welt voll düstrer, sich langsam und traurig unter einander bewegender, Gestalten. Wild sprang er auf, nahm das dritte Schloß, das aus einer ihm unbekannten Komposition geformt, von bewußter Eigenschaft war, und eilte hinaus in den Zauberwald.

Schon sangen die Vögel in den grünen Zweigen, da sprach Paul: „Ihr singt meinen Grabgesang,“ und zu dem Bächlein, das lieblich unter den küssenden Blumen murmelte, sprach er: „bringt meinem Vater und meiner Mutter das letzte Lebewohl;“ denn ein unüberwindliches Gefühl des nahenden Todes hatte sich seiner bemeistert. Als ihn der Riese gewahrte, begann er zu brüllen, daß alle Vögel auf viele Meilen im Umkreis aufstiegen, und wie eine dunkle Wolke das Morgenroth verdeckten, und der ganze unge-

heure Wald lebendig ward vom flüchtigen Wilde großer und kleiner Art.

„Wie?" schrie er, daß des Jünglings Mark in den Knochen fror: „elende Mücke! nachdem ich dir zwei Mal dein jämmerliches Leben geschenkt, unterfängst du dich zum dritten Mal mich zu versuchen; aber nun gieb deine Seele meinem Vater, dem Teufel, und deinen Leib meinem Magen!"

Als Paul dieß hörte, da wachte die Lust zum Leben wieder einigermaßen in ihm auf, und weil ihn des Riesen verruchte Zumuthung empörte, da faßte er sich ein Herz und sprach:

„Herr Riese! Meine Seele gehört dem Unsterblichen, vor dem die Engel und die Sterne ihre Strahlenhäupter beugen, mit meinem Leib verfahrt, wie ihr wollt; indessen wäre es für euch, als einem, der übermenschlich ist, noch viel schicklicher, nach Gnade und Barmherzigkeit mit einem armen Erdenwürmlein umzuspringen."

Der Riese. „Keineswegs! maßen ich dich auf der Stelle fressen will. Ueberdieß fühl' ich gerade einen tüchtigen Hunger. Geh du voran, dir soll bald eine ziemliche Gesellschaft nachgeschickt werden."

Und als er dieß gesprochen, nahm er den zitternden Paul bei den Haaren, und hob ihn in die Höhe; da schrie mit zappelnden Füßen der Arme:

„Ach, gnädiger Herr Riese! bedenkt doch, wie wenig ich dazu geschaffen bin, euren Hunger zu stillen, und nehmt lieber ein drittes Schloß als den Preis meines Lebens an; es ist aus einer wunderbaren Komposition, und von den nämlichen, euch wohlbekannten, Eigenschaften."

Der Riese aber sprach:

„Mit nichten, kleiner Thor! mit nichten! bin ja ohnedieß dein einziger Erbe, wenn ich dich fresse, um aber deine Qualen zu vermindern, so will ich dir doch zum Dank für

das Anerbieten erst den Kopf an diesem Felsen zerschmettern.“

Diese ernsthafte Zumuthung erschreckte Paul gar sehr, maßen der Riese ihn schon bei den Füßen ergriff, seine freundschaftliche Zusage zu verwirklichen. Er rief also in seinem Innern noch ein Mal zu Gott dem Herrn, dann sprach er zu dem Sohne des Teufels:

„Ach, Herr Riese! großmächtiger Herr Riese, blas't doch das Liebesfünkchen in meiner Brust nicht so schnöde aus; es flackert und webt doch nur ohnehin wie ein Kerzenlicht im Luftzuge; ich will euch dienen als ein treuer Sklave all mein Lebelang, und will euch aus dem Mond Steine holen, die ihr hinauf werft, und bis in den Mittelpunkt der Erde will ich euch gehen, falls ich nur den Weg hin finde. Habt doch mit dem Lämmchen Erbarmen, das sich in eurer Faust, arm an Kraft und Waffen, krümmt.“

Der Riese schien sich einen Augenblick

zu besinnen, dann setzte er Paulen wieder nieder zur Erde, und sprach, wie folget:

„Wohlan! ich will es thun, weil mir eben einfällt, wie daß ich einen Abgesandten zu schicken gesonnen bin fernhin bis jenseits des schwarzen Meeres: von einem sehr berühmten Zauberer die Tochter zu fordern für mich zur Ehe. Willst du es seyn und dich mit einem Schwur dazu verpflichten, so kannst du noch zur Stunde aufbrechen, wo nicht, so will ich dich sogleich zerreißen und fressen."

„Ach!" schrie Paul, „hab' ich es euch nicht schon früher gesagt, daß ich selbst zu dem Teufel, eurem Herrn Vater, gehen will, wofern ihr mir den Weg nur dahin zu zeigen geruhen wolltet, und meiner armen Seele kein Leid geschieht. Mir ist kein Berg zu steil, kein Meer zu tief, ich will über die Berge fliegen, wie ein Vogel, und durch das Meer schwimmen, wie ein Fisch, wofern ich nur euren üblen Muth versühne, und mein junges Leben unangefeindet davon bringe."

„Wohl,“ nahm der Riese darauf das Wort, „mache dich auf die Beine, am Ausgange des Waldes wirst du ein gutes Roß finden, das wird dich tragen den kürzesten Weg. Laß ihm immer die Zügel fahren, und du wirst hinkommen, wo der Zauberer haust und seine liebliche Tochter!“

Nachdem der Riese dieß gesprochen, machte sich Paul auf die Beine, fand am Ausgang des Waldes ein gutes Roß, setzte sich darauf, und ritt in betrübten Gedanken fort.

VII.

Noch ein gar wundersames Abenteuer mit einem redenden Falken.

Es ist eine ausgemachte Sache, daß das Leben selbst für den Uebersatten einen Reitz hat, wenn er in Gefahr ist, es zu verlieren, und so trabte denn auch Paul bessern Muths, als er unter des Riesen Fäusten gewesen, fort.

Der Tag war eben gereift; seine goldnen Früchte hingen lockend herab aus des Himmels blauem Garten, und freundliche Winde spielten unter ihnen, und alles befand sich wohl und heiter bei diesen muthwilligen Spielen. Paul, der sich gewissermaßen einer Wiedergeburt erfreute, hatte nicht üble Lust, von dem Dargebotenen zu naschen; und weil dann eben der Weg durch ein außerordentlich reitzendes Thal führte, so that er es auch von ganzer Seele. Die Quellen sangen ihre leisen Lieder so freundlich, daß er nicht umhin konnte abzusteigen und sich zu lagern unter den lieblichen Sängern; er trank auch von dem kühlenden Getränke, das sie ihm gastfreundlich boten, und labte sich daran nicht wenig.

Als er so unter einem dichten Baume lag, und sein Leben wehmüthigen Blickes überschaute, die wundersame Traumgestalt zu ihm trat, und frische Becher mit Honig und Wermuth gefüllt ihm reichte, seine Seele sich schon bequemte von dem Dargebotenen zu nip-

hen; da erweckte ihn ein plötzliches Gekreische, das aus der Luft herabtönte, und seinen Sinn nach äußern Dingen wandte. Er sah auf. Ein Falke, von einem Adler verfolgt, wirbelte hoch in der Luft; Mit einem Mal schoß er herab und verbarg sich in Pauls Schooß. Dieser nahm einige Steine, und warf sie mit lautem Geschrei gegen den Adler; denn des Falken Vertrauen rührte ihm die Seele in der Brust, und das erschreckte Thier wurde also gerettet.

Darauf nahm Paul den Falken in die Hand, küßte das gehäubte Köpfchen des Athemlosen, und sprach:

„Sieh, ich könnte dir jetzt deine Freiheit nehmen, mit Fug und Recht; denn vermagst du sie zu vertheidigen? Einige Tage früher, und es wäre vielleicht geschehen; aber jetzt, wo ich in den Netzen des abscheulichen Riesen schmachte, fühl ich tief in mir, wie viel diese goldene Frucht auf dem Lebensbaum gilt.“

Als er dieß gesagt, öffnete er die Hand und entließ den Vogel, der fröhlich mit den Flügeln schlagend drei Mal um sein Haupt schwirrte, und, nachdem er die Worte: „wenn du des Vogels Fittige bedarfst, so rufe nur: pfeilgeschwind sey mein Gesind!" gesprochen, flog er auf und davon. Voll Verwunderung stieg Paul auf sein Pferd, und nun ging die Reise viele Tage lang über Berg und Thal; auch durch weite Gewässer führte der Weg; denn das Roß konnte schwimmen eben so gut, als ein Fisch; auch manche Städte sah er, und Menschen von unbekannten Sitten, Sprachen und Trachten. Er kam durch das Land der blinden Mahmuthsverehrer, auch bei Götzendienern vorbei, bis endlich eines Tages eine ungeheure Wasserfläche vor seinen Augen lag, und dieß war das schwarze Meer, also genannt, weil sein Gewässer nicht wie in den andern Meeren bald grünlich, bald bläulich spielend, sondern von der Farbe einer finstern Wetterwolke war.

Während dieser Reise gewann des vielen Ungemachs ohngeachtet, die holde Traumgestalt neue Lebendigkeit vor den Augen seiner Seele, so, daß es ihm nicht selten vorkam, als gewahrte er sie auch mit seinen leibhaften Blicken.

Besonders mahlte sie sich ihm gegen Abend aus, wenn ein Meer von Milchwölkchen auf dem blauen Himmelsgrunde schwamm und die Sterne sich wie süße Blicke eines schmachtenden Auges durch die silbernen Risse drängten, und der Mond, umtanzt von dem leichten Gefolge, wie der ernste Führer eines muthwilligen Mädchenhaufens einherschritt. Dann klangen alle Glocken seines Gemüthes fröhlich durch einander, und eine heitere Musik von Empfindung füllte seine Seele, und unter diesen harmonischen Feierlichkeiten führte die Phantasie das holde Bild herbei, bräutlich geschmückt mit Anmuth und Liebreitz, und wie sie erschien, da schienen alle Sterne zu verlöschen, und der Mond zu entfliehen, und

tausendstimmiger Gesang schien rings auszubrechen; und wie sie da stand vor ihm, wie eine Himmelsglorie in Erdennächten, sah er nichts als sie, und hörte nichts als die wunderbaren Klänge, die ihre Erscheinung feierten.

In diesen wunderbaren Zustand fühlte er sich von Abend zu Abend immer mehr und mehr versetzt. Je näher er seinem Ziele kam, je lebendiger und anschaulicher wurde das Gebild; die wunderbaren Töne klangen voller und vernehmbarer, das Zurücktreten des Irdischen war sichtbarer, und das Himmlische der Erscheinung ausgebreiteter und inniger.

Es war eben Abend geworden, als er an dem Meeresgestade anlangte. Die Schaumwölkchen spielten am Himmel umher, wie schneewolligte Lämmer auf üppiger Weide, und der Mond ging hin, lächelnd und freundlich, als ein frohsinniger Besitzer der Heerde, der lustig um sich schaut, sich freuend des Himmelssegens und der wacker sich herumtummelnden Schaaren.

Inniger und kräftiger als je trat das Bild vor ihm. Die wundersamen Szenen ergingen reicher um ihn, und er fand sich erst auf offnem Meere schwimmend wieder bei sich selbst.

VIII.

Wie Junker Paul seinem Rößlein den Kopf abschlug.

Als Paul in des Meeres Mitte ohngefähr angelangt war, sah er eine kleine freundliche Insel vor sich, grün und ganz und gar von Grase bedeckt und von Bäumen. Das Roß, das ihn trug, schwamm gerade darauf los, und als es gelandet war, wieherte es drei Mal und gab alle Zeichen der Munterkeit von sich. Paul erachtete, auf diesem freundlichen Inselchen zu ruhen, sprang behende von seinem Rosse, und lagerte sich in das kühlende Gras unter ein duftendes Gebüsch, das ihm mit seinen großen Blumenglocken Stirn und Wangen lieblich umschmeichelte.

Das Roß indessen tummelte sich wiehernd und munter herum, und trieb nach seiner Art recht lustiges Wesen; es riß Blumen aus, und warf sie hochaufspringend in die Höhe; doch immer so, daß sie auf Paul herab fielen, und benahm sich überhaupt recht verständig und possierlich. Jetzt fingen die Morgenblumen an sich zu erschliessen im goldenen Osten, und blühten auf in reicher Fülle; liebliche Kühlung schauerten die wehenden Lüftchen vom glänzenden Gefieder, und reiche Perlen fielen aus dem blauen Himmelsmeere, zu schmücken die dunkeln Wiesen, und die hohen Bäume, die ihm liebend ihre grünen Zweige entgegen streckten. Paul, den seine Phantasien mit unendlich mehr Reitz und Kraft umspielt hatten, schlummerte eben ein wenig, als ein leiser Stoß ihn weckte. Es war sein gutes Roß, das ihn mit seinem Hufe sanft berührt hatte. Es stand vor ihm, schüttelte lustig seine Mähnen, sah ihn mit seinen großen dunkeln Augen bedeutend an, und sprach:

„Schöner Jüngling! sicher hab' ich dich getragen bis nahe an das Ziel deiner Reise. Nun ich alles gethan, was mir zukam, als einem getreuen, verständigen Diener, fordre ich auch meinen verdienten Lohn."

Paul erschrak nicht wenig, und erwiederte mit betrübten Worten:

„Ach, liebes Rößlein, ich bin ärmer, als diese Sträuche, die um mich grünen; haben sie doch ihre Blätter und ihren kühlenden Schatten, aber meine Blätter hat ein Herbstwind abgeschüttelt, und ich fühle mich weniger als ein Schatten. Was kann ich dir geben für deine langen Bemühungen, liebes Roß, da ich selbst nichts habe?"

„Nimm dein Schwerdt," sagte das Roß, „und schlage mir den Kopf ab."

„Ach, herzliebes Rößlein! was muthest du mir zu? dich, der du mich so bequem ruhen ließest auf deinem Rücken, dessen nützliche Dienstfertigkeit meinen ganzen Dank auffor-

dert, dich soll ich verrucht genug seyn mit eigener Hand zu tödten?"

„Ich fordre dich auf, dankbar zu seyn, indem du mir den Kopf abhauest mit eigener Hand."

Paul jammerte viel, denn der Todtschlag seines Rößleins ging ihm sehr zu Gemüthe. Als es aber nicht unterließ, die seltsame Belohnung zu bitten und zu fordern: da zog er schnell sein Schwerdt, und schlug mit blutendem Herzen des Rößleins muthiges Haupt mit einem Hiebe ab.

Aber kaum war es geschehen, da erhob sich ein weißes Täubchen aus des Rößleins Leib, flog girrend drei Mal um sein Haupt, und war im Nu wie ein gen Himmel fliegender Pfeil seinen Augen entschwunden.

Da ging in Pauls Innerstem ein Licht auf, und er freute sich, wie sich Engel der Himmelsglorie freuen, als er sich überzeugte, wie daß er eine Menschenseele erlöset habe.

Als sich aber die goldenen Fittige seiner

himmlischen Luft senkten, und er auf einer einsamen und von einem weiten dunkeln Meere umgebenen Insel sich wiederfand: da grauste es ihm vor Sturmnoth und Hungerstod. Indem ihn so Angst und Sorge zu quälen begannen, ließ sich mit einem Mal ein Plätschern in den Wellen hören, und nicht lange darauf sprang ein muthiges Rößlein an's Ufer von weißer Farbe, schön gezäumt und geziert, und wieherte drei Mal, sprang zu ihm und legte sich fromm, wie ein Lämmlein vor ihm auf die Knie.

Paul verstand mit Freuden die stumme Sprache dieses lieben Thierchens, setzte sich wohlgemuth auf dasselbe, und sprengte in's Meer, das ihn freundlich auf seinem silbernen Rücken wiegte.

IX.

Wie Junker Paul eine große Gefährlichkeit überstand.

Die Sonne hatte indessen ihre goldenen Gewänder entfaltet, und prangte groß und

schön, als wollte sie die Huldigung annehmen von allen Thieren und Pflanzen und von allem, was da ist, und ihres Strahles sich erfreuet. Mancherlei Meerwunder lockte ihr diamantener Strahl aus den purpurnen Tiefen, sich zu wiegen und zu schaukeln auf der ruhigen Oberfläche. Da schaute Pauls erstauntes Auge halb Mensch halb Fisch gestaltete Jünglinge, die aus gewundenen Hörnern wollüstig Melodien hauchten. Andere fuhren auf großen Muscheln und feierten manch' liebliches Spiel, spritzten kristallene Bogen von Meeresfluth auf einander, und rannten um die Wette und neckten sich im freundlichen Zwiste. Auf das Schönste erschienen einige Meerjungfrauen, die ihre blühenden Leiber heraustauchten aus der klaren Fluth vor den brennenden Augen des Knaben, und weckten die schlummernde Lüsternheit in seinem jungen Herzen. Sie schwammen, ganz menschlich gestaltet und mit güldenen Kronen auf dem Haupt, in immer engern und engern Kreisen um den Entglühten, und san-

gen nach schmelzenden Weisen folgendes lockende Lied:

Wir hüten auf güldenen Gründen,
In tiefen purpurnen Schlünden
Die Blume der Lust!
O öffne die Brust,

Holdseliger Knabe!
Wir reichen sie dir zur gastlichen Gabe;
Doch aus der Sonne schönem Strahl
Mußt du mit uns, o Süßer! allzumal.

Da unten ist's lieblich, da unten ist's wohl,
Rauscht gleich die Meereswoge so hohl:
So tönen doch unten minnige Lieder,
Verhallend, verschallend, und kehrend wieder.

In uns'rem Korallenhain,
Hinschweben wir in fröhlichen Reih'n,
Und in dem Perlenparadies
Ergeht sich's so herrlich, ergeht sich's so süß.

O komm mit uns! die Mutter
Harrt lange Zeit schon dein,
Sie will die schönste Tochter
Dir Lieblichen verleih'n;
Die soll dich liebend pflegen.
Kein Schmerz soll sich dir nah'n,
Bei Liebesgruß,
Bei'm süßen Kuß
Sollst du aus ihren Händen
Die Myrthenkron' empfahn.

Pauls Herz brannte und sein Auge flammte von dem Wiederschein dieser innern Gluth. Niegefühlte Schauer flogen ihn an, süße Ahnungen bemeisterten sich seiner, und er fühlte sich aufgelös't in unbekannten Empfindungen.

Schon wollte er sich hingeben der süßen Lockung, schon folgen dem Liebesrufe der Lüsternen, als schneller wie ein Lichtstrahl das Bild der Geliebten ihm erschien, und den Sinnenbrand löschte, und wie ein feuriges Engelsschwerdt alle die gefährlichen Gestalten rings vernichtete.

Mit beschwichtigten Sinnen schwamm er ohne alle Gefährlichkeiten auf dem weiten Wasserspiegel; wie auf des Vogels Fittigen ging es durch die spielenden Wellen; und weil er denn nichts sah als Himmel und Meereswogen, so ergötzte er sein Auge an den bunten Wolkenbildern, die sich bald wie Riesenschlachten, bald wie ungeheure Felsenmassen oder große Städte, reich an hohen Thürmen

und Mauern, gestalteten. So ging es den Tag durch. Als aber der Abend kam, und goldene Blumen herab warf aus seiner freundlichen Höhe, jede Welle sich säumte mit Purpur, um den Nahenden feierlich zu empfangen: da sah er in grauer Ferne einen schwarzen Streif, der immer mehr und mehr sich dehnte und wuchs, bis er sich endlich zu einem freundlichen, mit hohen unbekannten Bäumen geschmückten Ufer entfaltete.

X.

Wie Junker Paul bei dem Zauberer anlangte, und sich beide so artig begrüßten.

Als Paul noch eine Stunde ohngefähr geritten, ward es immer herrlicher und anmuthiger um ihn. Grüne Berge, lachende Haine, Wiesen in mannigfaltigen Farben spielend, lustige Quellen, und zur Seite ein majestätischer Strom, bildeten eine Landschaft, wie sie Paul kaum noch gesehen.

Dazu war noch ein ganz eigener fremder Zauber über alles verbreitet. Es war, als ob es nicht ganz irdisch zugegangen wäre bei dieser Gegend Schöpfung. Es war so etwas Geheimnißvolles, so was Geistiges in den Blumen und Bergen, Quellen und Wäldern verbreitet, das keinen Namen duldet und keinen menschlichen Ausdruck.

Paul und sein treues Roß rückten immer näher und näher dem Ziele, wie von Windes-Flügeln getragen, und, als der Abend seinen goldnen Schleier hinlegte, und in Dunkelbräune sein himmlisches Antlitz barg: da trat dem freudigen Jüngling hinter den zwei anmuthigen Hügeln ein herrliches Schlößlein entgegen, an dessen gewölbter Pforte ein alter ehrwürdiger Mann stand, und den angekommenen Paul freundlich begrüßte.

Paul erfreut, seiner Reise Ziel erreicht zu haben, schwang sich flink vom Rosse, band das muthig wiehernde an einen blühenden Baum, dessen Namen und Ansehen ihm fremd

war, trat freundlichen Gesichts dem Alten entgegen, und sprach:

„Mein werther, alter Herr! ihr müßt nicht ungehalten seyn, daß ich, mir nichts, dir nichts, bei euch erscheine, als ob mich der Himmel heruntergeschneit — wenn in eurem schönen Lande auch Schnee fällt — oder als ob mich ein Fußtritt aus der Erde gestampft: ich komme bei Gott nicht aus eigenem Antrieb, vielmehr hat mich, mit Bedrohung grausamer Todesnoth, ein ungeheurer Herr Riese hergesandt, in seinem Namen um euer minnigliches Töchterlein zu werben. Falls euch genehm ist, des Herrn Riesen Schwiegervater zu werden: so beliebe euch nicht langes Besinnen, sondern ein rascher und mannhafter Entschluß.“

Lächelnd antwortete darauf der Alte: „Junger Fremdling, ich heiße dich willkommen! Deiner Reise Zweck und deines Herrn Riesen Begehren ist mir schon zur Genüge bekannt. Denn mein Auge lies't in dem ewi-

gen Buch der Gestirne, und diese goldenen Buchstaben des Himmels bilden sich mir zu verständlichen Worten, wie sollte mir der Menschen gegenwärtige Gesinnung verborgen bleiben? Indessen magst du eingehen in den Frieden meines Hauses, und deinem entkräfteten Leibe gütlich thun. Morgenfrüh, wenn die Stirne des Himmels für die irdischen Augen verlöschen, soll dir meine Willensmeinung kund und zu wissen seyn."

Nachdem er dieß gesagt, faßte er biederherzig Pauls Hand, und führte ihn über einen weiten marmorgepflasterten Vorhof und durch eine hochgewölbte Flur in das Innere seines Hauses, das zwar ziemlich öde schien, aber nichts weniger, als ein unheimliches Aussehen hatte; vielmehr ging Pauls Herz freundlich auf, und es schien, als ob er hier statt Luft lauter Lust und Freude einathmete. Denn seiner Seele ward recht wohl, und sein Gemüth füllte sich mit süßen Ahnungen. Ein Mütterchen, sanften Antli-

ßes, kam ihm entgegen, und nickte ihm ein freundliches: „Willkommen!" entgegen. Außer den zwei alten Leuten war aber auch nicht eine Seele im ganzen Hause zu schauen. Vergebens guckte die Neugierde aus Pauls blauen Augen in allen Winkeln umher, die Riesenbraut zu erspähen, sie schien absichtlich dem holden Auge des Brautwerbers vorenthalten.

Paul wurde mit Wein und köstlichen Früchten bewirthet; auch ward er mit goldenem Hafer und duftigem Heu bedacht, sein Rößlein damit zu füttern, und als dieß geschehen, und die Nacht mit ihrem glänzenden Gefolge erschienen war, da ging Paul auf sein Kämmerlein.

XI.

Wie Junker Paul gar anmuthig verzückt war.

Aber fern vom Schlafkämmerlein schien noch der Schlaf; denn Paul fühlte noch lu-

stig das Blut in seinen Adern sich bewegen und frei und munter war sein Auge. Als er nun gewahrte, daß es für jetzt noch nicht Zeit sey, zu Bette zu gehen, indem die Natur noch keine Vorkehrungen traf, den Stillstand des Lebens zu bestimmen, da riß er das Fenster auf, und streckte das schlummerlose Haupt hinaus, den freundlichen Küssen wohlthuender Lüfte entgegen. Die Nacht war in besonderer Pracht aufgegangen. Wie die Augen der Geliebten in das Herz des Jünglings, guckten goldene Sternlein aus der wolkenlosen Himmels-Stirne. Frühlingswinde, lau und freundlich wie der Athem, wenn er zwischen dem Küssen der Liebe sich hervordrängt, tändelten kindisch mit Blumenkronen und Blüthenzweigen, und es war alles still und in herzerhebende Ruhe eingewiegt.

In Pauls Herzen verlebendigte sich die verblichene Vergangenheit in neuen, glänzenden Farben. Wie ein kräftiger Meister dasteht, versunken in Lust und Entzücken vor

einem alten Gemälde, dessen erstorbene Züge er wieder aufgefrischt hat zum neuen Leben, zur wiederholten Jugend, wie hie und da, unter dem Zauber seines Pinsels eine erloschene, erstorbene Gestalt nach der andern hervortritt, und sich mit neuer Kraft hindrängt zu der magischen Verschlingung der Gruppe, bis endlich alles wieder lebt und webt, im lieblichen Ernst und kräftigen Spiele: so wachsten die verlebten Tage in Pauls Herzen wieder neu auf, und stellten sich vor ihm hin und versenkten ihn in Schmerz und Entzücken.

Die süße, liebliche Gestalt seiner Träume, der Sohn des Teufels mit seinen ungeheuren Gliedern, der Mutter freundliche Züge, des Vaters ernstes und drohendes Bild, drängten sich bund durch einander, und griffen wie mit glühenden Zangen in den Kern seines Herzens, und machten ihm nicht wenig Schmerz und Lust. Da lispelte es mit einem Mal wie Harfenklang durch die süße Abendluft, und wurde zu einer köstlichen Melodie. Als

Als ein zartes Vorspiel, das, wie ein Engelsgruß seinem Herzen zugesagt, geendet war, sang eine zauberische Mädchenstimme folgendes Lied nach äußerst lieblicher Weise:

In heit'rer, wundersamer Regung
Ist alles um mich her,
In zarter, leiser, freundlicher Bewegung
Wogt rings um mich des Lebens süßes Meer.

Ich seh' am Himmel und auf Erden
Mir alles — wie ich nie es sah —
Zulächeln, hold und liebentzündet werden,
Als wäre mir mein Vielgeliebter nah.

So kurz und einfach das Liedchen auch immer war, so sprangen doch so viele Feuerfunken aus seinen süßen Klängen, und senkten sich in Pauls Innerstes, daß er darob in voller Glut entbrannte, und eine verzehrende Sehnsucht seine Seele ergriff. Seine Knie beugten sich unwillkürlich, und sein Herz war wie zum Empfange eines höhern Wesens geöffnet.

Als er nun so, in geheimnißvoller An-

dacht versunken, am Fenster lehnte, da rauschte und flüsterte es in den Gebüschen, als wenn lose Winde spielen mit dem Herbstgolde der Bäume, und schnellfüssige Rehe herumhüpfen auf dem entweihten Schmuck der Zweige. Als Paul das Auge hinwandte, woher das Geräusch erschallte, sah er eine weiße Gestalt, in den mannigfaltigen Windungen, bald verschwindend, bald wiederum erscheinend, immer näher und näher schweben.

Wie er die leichte, schwebende Gestalt erblickte, da war ihm nicht anders, wie einem, den die plötzliche Freude eines lang ersehnten Anblicks zu tödten droht; eine süße Last wälzte sich auf seine Brust, angenehme Schauer hielten seine fliegenden Pulse, und in den Augen schien sich die ganze Kraft seines Lebens vereinigt zu haben.

Näher und näher kam die wunderbare Erscheinung; jetzt trat sie auf einen freien Platz, der in der magischen Beleuchtung des vollen Mondes schwamm, und wandte ihr An=

tlitz gegen das Fenster, wo Paul matt athmend lauschte. Sie war es! — Das Bild seiner Träume, die Quelle seiner Gefahren, das Kleinod seines Thuns und Treibens, und wie er sie sah, da flirrte es wie tausend Sternenfunken vor seinen Augen, sein ganzes Leben schien sich in einem Seufzer aufzulösen, und er fiel auf sein Bettlein quitt und ledig aller Besonnenheit.

XII.

Wie der Zauberer dem Junker Paul gar tüchtige Nüsse zu knacken giebt.

Das Morgenlicht war aufgegangen über der freundlichen Gegend, entzückend und herrlich, wie der Strahl der Freude über ein liebliches Gesicht sich verbreitet, da wachte Paul auf, ungewiß, ob des vorigen Abends Geschichte bloß auf die Täuschungen seiner Phantasie sich gründe, oder, ob sie sich wirklich

4*

im Aeußern vor seinen leibhaftigen Augen zugetragen. —

Es giebt keinen qualvollern Zustand des menschlichen Herzens, als mit den Schreckenbildern einer, ein Mal empörten Einbildungskraft immerwährend kämpfen zu müssen. Wie unerschöpflich ist dann diese Qual in uns! wie marternd die rastlose Thätigkeit unsers Gemüths!

Paul, dem das liebliche Phantom so leidig lieb über den Grund seines blühenden Lebens geschritten, fühlte in dieser schmerzlichen Ungewißheit, diesem, einem Traum gleichen, Vorüberschweben, diesem phantastischen Daseyn seiner Geliebten, doppelt jeden brennenden Stich des Schmerzes. Nachdem er sich wieder gesammelt und seine Seele mit der Welt um sich wieder in nähere Berührung gebracht, ging er hinunter zu dem freundlichen Zauberer, der gegen die Art solcher Gesellen, die sonst äußerst mürrisch und grob sind, ausnehmend artig und gefällig war, um sein

Geschäft wegen der Riesenbraut zu beendigen.

Der Alte empfing ihn ganz freundlich, und, so viel es seine etwas häßliche Außenseite zuließ, so zierlich, daß in Pauls Innerstem ein Wohlwollen für diesen Mann aufging, wie er es für wenige Menschen bisher gefühlt hatte. Auch die Alte ließ es sich wohl angelegen seyn, den Gast recht gastfreundlich zu behandeln, wie das die Frauen in der Regel immer besser können, als die Männer.

Nachdem man sich gehörig begrüßt, und schicklicher Weise eine ziemliche Weile mit dem Prodromus eines jeden, nicht zu kaufmännisch betriebenen, Geschäftes, ich meine, mit einem freien heitern Gespräche, das, gewöhnlich nichts und alles zum Gegenstand hat, unterhalten hatte, erinnerte Paul mit freundlichen Worten und Mienen an den eigentlichen Zweck seines Gewerbes.

Darauf nahm der Zauberer das Wort: „Junger Geselle! Ihr müßt wissen, daß ich

nicht abgeneigt bin, dem Herrn Riesen, einem alten Vertrag gemäß, mein Töchterlein zum Weibe zu überlassen. Da ich aber, ohne in Affenliebe entbrannt zu seyn, mein Töchterlein einer geringen Bemühung werth erachte, und auch voraussetzen kann, daß meines Herrn Riesen Abgesandter auch einer kleinen Bemühung gewachsen sey, so sag' ich rund diese meine Meinung: Ihr sollt mein Töchterlein mit euch führen, wenn ihr sie in den drei folgenden Tagen in den verschiedenen Gestaltungen, in die ich sie verwandeln will, auszufinden wissen werdet. Heut ist der erste, und schon ist sie verwandelt. Nun geht, lieber Freund, und thut euer Möglichstes, meiner Forderung Genüge zu leisten, überdieß ihr sonst unverrichteter Sache zurückkehren müßtet. Indeß Ade! ich habe mich mit meinen Geistern zu besprechen, und auch mein Weib muß sich in der Hauswirthschaft umthun; denn obgleich wir keine Hand zu rühren brauchten in Hinsicht meiner Kunst, so beliebt es mir

doch im Hauswesen alles natürlich zugehen zu lassen."

Mit diesen Worten ging der Zauberer mit seiner Frau hinweg, und Paul blieb allein.

Wenn irgend Jemand schon von wüthenden Rossen in einem leichten Wagen geschleppt wurde, und ungewiß, ob jetzt eine rettende, kräftige Faust die rasenden Thiere bändigen werde, oder sie jetzt mit ihm hinabstürzen würden in einen Abgrund, der findet in dieser schauerlichen Erinnerung ein Abbild von Pauls Zustande. Ihm war es, als sollte er bei lebendigem Leibe begraben werden, und in der That hatte es nicht wenig Anschein dazu, denn der Riesenmagen gähnte ihm immer wie ein sicheres Grab entgegen. Woher sollte ein Rathgeber kommen, ihn hier zu berathen? Die Hölle mocht' er und konnt' er nicht zuziehen, und der Himmel, dacht' er, würde sich schwerlich in solche Ungelegenheiten mischen. Mit zentnerschwerem Herzen

ging er zu seinem Rößlein, es zu füttern und zu warten.

XIII.

Wie Junker Paul in Verzweiflung war, und wie ihn sein Rößlein tröstet.

Paul seufzte und jammerte viel, als er während der Pflege seines Rößleins sein Schicksal überdachte. Denn außer dem, daß ihm, der ohne dieß leidenschaftlich genug war, die Erscheinung der vorigen Nacht weich und wehmüthig gestimmt hatte, sah er noch im Hintergrunde seines Lebens immer des Riesen aufgesperrten Rachen.

Als er sich nun so schmerzlich gebärdete, und das Rößleins Futter mit seinen Thränen näßte, und gar manches laut zu sich selbst sprach, was einen treuen Abdruck seines Innern nachbildete, hörte er mit einem Mal eine Stimme, die da rief:

„Paul! Paul, jammere nicht, es soll dir geholfen werden!“

Da fingen melodische Glöcklein in Pauls Herzen zu läuten an, und freudig wand er die weit geöffneten Augen, den Helfer in der Noth zu schauen; er sah oft und viel um sich, allein, er gewahrte nichts.

„So äfft mich noch irgend ein feindseliger Geist!“ rief Paul unwillig aus: „ist es nicht genug daran, daß ich unglücklich bin, sollen selbst unsichtbare Mächte ihren Spott mit mir treiben?“

„Keineswegs!“ sprach die nämliche Stimme, „vielmehr bin ich gesonnen, was ich so eben sprach, recht pünktlich zu halten.“ „Wer bist du, unsichtbares Wesen?“ rief Paul, indem sein Erstaunen von Augenblick zu Augenblick wuchs, „erscheine, wenn es dir Ernst ist, ein Menschenkind zu retten aus den Klauen des Verderbens!“

„Ich bin es ja, das Rößlein, das dich fromm und geduldig hieher getragen, und nun hier steht vor der wohlgefüllten Krippe.“

„Wie? du bist es?“ schrie Paul, „du treuer vierbeiniger Freund, dessen Rücken so sanft mich gewiegt, und so sicher mich getragen durch Meeresfluthen, du bist der Retter in der Noth?“

„Ja! doch unter einer Bedingung.“ versetzte das Rößlein.

„Und die wäre?“ —

„Daß du nimmer vergißt, meiner wohl zu warten, auch stets mit goldenem Hafer und duftigem Heu mich in Füll' und Füll' zu bedenken.“

„O Rößlein! Rößlein, trautes Herzens-Rößlein! Du freundliches Sternbild an der dunkeln Himmelsdecke meines Lebens! auch ohne dieß wollte ich deiner pflegen und warten, wie des Auges im Kopfe.“

„Wohl! Wenn das ist und bleibt, so magst du gewärtig seyn meines kräftigsten Beistandes. Darum wisse: der Zauberer hat sie für heute in ein goldenes Haar auf dem Haupte seiner Gattin verwandelt. Tritt mu-

thig in ihr Zimmer, sie wird sich eben kämmen. Nachdem du das goldene Haar erschaut haben wirst, so fasse eine Scheere und sage: Mütterchen! erlaubt mir dieß schöne Haar abzuschneiden als Andenken an euch, es soll geschehen sonder Schmerz und Weh. Sie wird es nicht geschehen lassen, denn du würdest das Töchterlein dadurch tödten, und du hast für heute das Nüßchen geknackt."

Als das Rößlein diese gold'ne Worte gesprochen, war dem freudigen Paul nicht anders, als einem Mann, der im häßlichen Traume von einem Ungeheuer umschlungen, aufwacht, und sich in den Armen seiner lieblichen Ehehälfte findet.

So war es Paulen, und nicht anders. Auch zauderte er nicht lange, sondern ging mit freudeglühenden Wangen und lusttrunkenen Augen in das Zimmer der Zauberin, öffnete rasch die Thüre, und fand alles, wie das Rößlein es vorhergesagt.

Nachdem er einige freundliche Worte gekoset, und sich sonst auch benommen hatte, wie man es von einem wohlgezogenen, und mit den Künsten des Lebens vertrauten Junker erwarten konnte, griff er kurz nach der Scheere und sprach:

„Lieb Mütterlein! gönnt mir, dieß schöne Haar, als ein goldenes Andenken an euch, abzuschneiden.“

Lieb Mütterlein aber fuhr mit einem Schrei zurück, deckte mit beiden Händen den Kopf und rief: „Junger Geselle! ich bitte dich, du wollest meines Haares schonen, sintemal meines herzgeliebten Töchterleins Leben daran hängt. Du hast für heute meines Mannes Bedingung erfüllt, geh' nun hin, freue dich, und bereite deinen Sinn: jene der kommenden Tage zu erfüllen.“

Paul, in seinem Herzen froh wie ein König, ging hin und freute sich, wie die Englein im Himmel sich freuen mögen.

XIV.

Wie Paul die zweite Nuß zu männiglicher Bewunderung knackte.

Den ganzen Tag war Paul frisch und fröhlich, wie ein junges Reh, das fern von des Jägers schlauen Künsten, an dem köstlichen Laub junger Bäume sich labt. Sein Herz lag in der freudetrunkenen Brust, wie ein heller Krystall gefaßt liegt in einem Ring glänzenden Goldes, und alle seine Bewegungen gingen nach dem Takte einer himmlischen Musik, die er aus der Tiefe seines Gemüths fleißig ertönen hörte.

Zu seinem Rößlein trug er nun, man möchte sagen, eine brüderliche Liebe im Herzen. Er schwenkte wohl zwanzig Mal den frischen Hafer, so, daß nicht ein einziger Spreu sich darunter erhalten konnte, und visirte so fleißig das Heu, als wäre ihm ein kostbarer Diamant hinein gefallen; auch striegelte er es so sanft und behutsam, als ob er die Haare einer Königin unter den Händen

hätte. Darüber freute sich das dankbare Thierlein auch dermaßen, daß es ihm im voraus den Schlüssel zu dem morgigen Räthsel gab.

Den Rest des Tages ließ sich's der Zauberer angelegen seyn, nach alter, frommer Sitte unsern Junker auf das freundschaftlichste zu bewirthen. Als endlich die Sonne heruntergestiegen war von ihrem goldenen Throne, und die Erde in wehmüthigen Schauern um die entflohene Königin trauerte, ging Paul zu Bette mit viel ruhigerem Gemüthe, als er es gestern gethan hatte. Freundliche Träume trieben sich herum vor den Augen seiner Seele, und, als er erwachte, hatte die Sonne mit ihrem gold'nen Stabe die Schatten der Nacht um ihn her zerstreut. Er sprang hurtig auf, kleidete sich an, und eilte hinunter in den Garten.

Hier fand er den freundlichen Zauberer mit seinem Mütterchen unter einem weitästigen Apfelbaume, der mit den schönsten, roth-

und goldfarbigten Früchten geschmückt war. Die beiden Alten waren eben im Begriffe ihr Frühstück, das aus süßem Honig und zierlichgebackenem Kuchen bestand, einzunehmen, als Paul kam, und sogleich gastfreundlich zum Mitgenusse eingeladen wurde.

Darauf antwortete der Geladene: „Bin euch mit viel Dank und Liebe zugethan für euer gutmüthiges Erbieten, habe auch euer Bild tief in mein Herz geprägt, wo es wohl nicht eher als mein Lebensflämmchen verlöschen mag, für all das Gute, das ihr mir erwiesen; allein, ich bin gewohnt, nach der Sitte des Landes, das mich gebar, meinen Morgenhunger, so es die Zeit erlaubt, mit Früchten zu stillen. Ich bitte daher, ihr wollet nicht ungehalten seyn, wenn ich es hier zu Lande auch so thue.“

Als er dieß gesagt, griff er rasch nach einem schönen Apfel, der, wie ein frisches vollwangigtes Mädchengesichtchen durch die grüne Blätterumschirmung sich drängte. Allein

kaum gewahrten die beiden Alten die Bewegung, so fielen sie ihm lautaufschreiend in die Arme, und sprachen:

„Junger Geselle! wir bitten dich, du wollest des Apfels schonen, maßen unser Töchterlein innen verborgen steckt. Du hast unsere Bedingung zum zweiten Mal erfüllt, und gelingt es dir noch morgen: so magst du hin ziehen mit ihr, der Riesenbraut."

Wie es sich geziemte, ließ sich nun der Zauberer herbei, seinen Gast auf das beste zu unterhalten. Hatte er sich den Tag zuvor als einen betragen, der zu leben wußte, und was schicklich und gebührlich war zu thun, so schien er für heute den Brunnen der Vergnügungen ausschöpfen zu wollen. Sein Zauberreich selbst mußte sich für unsers Freundes Auge eröffnen; denn zu irdischen Gestalten verdichtet, mußten seine Geister allerlei anmuthige Spiele darstellen.

Wo Paul ging und stand, boten die ausgesuchtesten Vergnügungen ihren süßen Becher;

Blumen und Blüthen erschlossen ihren stillen Mund, und hauchten ihr zartes Leben in süßen Tönen aus; reizende Gestalten wiegten nach ihrem Takt die wohlgeformten Glieder; kurz, alle jene honiggeschwängerten Pfeile, die der Gott der Freude in die Menschenherzen zu senden pflegt, waren nach unsers jungen Freundes Brust gerichtet, so zwar, daß er darüber vergaß, sein treues Rößlein zu füttern, und Mond und Sterne schon lange den stillen Reigen zogen, als er dessen gedachte.

XV.

Wie Junker Paul die dritte Nuß knakte, und in der Zaubertochter sein Herzlieb erkannte.

Wie ein brennender Pfeil, den der Feind absendet, den friedlichen Bewohner einer belagerten Stadt zur Verzweiflung zu bringen, flog der Gedanke durch Pauls Herz, sein treues, gutes, wohlthätiges Rößlein vergessen zu haben.

Alsbald riß er sich aus dem Kreise der verführerischen Erscheinungen, und eilte hinab mit schwerem Herzen, das Versäumte einzuholen.

Das Rößlein stand mit gesenktem Haupt an der leeren Krippe, und schien von Hunger und Durst gar hart mitgenommen. Mit ängstlicher Eile schwenkte Paul den goldenen Haser, und holte das erquickende Wasser aus dem Felsenbrünlein. Wie ein Kind, das dem lieben Vater nicht gehorsam gewesen, tummelte sich Paul um das schweigende Rößlein, maßen ihm an dessen gutem Willen gar viel, ja alles gelegen war. Er wartete es so fleißig, er striegelte es so sanft, als ob er seiner Braut den Myrthenkranz in die Locken flechten möchte; er that so lieb damit, wie die Mutter mit dem Kindlein; allein vergebens, das Rößlein beharrte in seinem Groll. Da sagte Paul mit zerknirschtem Herzen: „Lieb Rößlein! ach, vergieb dem vergeßlichen Sünder, den die Freude so sehr vergeßlich machte.

Es hat ja oft der Feind dem Feinde vergeben, der ihn in Todesnöthen gebracht; soll doch nun nimmer wieder geschehen, und sollt es uns beschieden seyn, noch hundert Jahre zusammen zu leben."

Dieß und noch viel andere gute und artige Worte gab Paul dem Rößlein, allein es blieb still und traurig. Da griff die bittere Todesangst dem armen Knaben ans Herz, und des Riesen Rachen gähnte ihn schmerzlich an. So wie eine zusammenstürzende Decke über ein fröhliches Hochzeitmahl Tod und Schrecken verbreitet, so wandelte sich auch Pauls herzliche Freude in schmerzliches Leid, und er jammerte und weinte, und verwünschte tausend Mal die Trügnisse der Freude, und die Unbeständigkeit des Gedächtnisses. Allein er schien seine Klagen den vier Wänden vorzujammern, und das Rößlein schien ein gemeines herz- und verstandloses Thier geworden zu seyn.

Endlich, nachdem Paul viel tausend

Thränen vergossen, ließ sich das schwer Beleidigte erweichen, und sprach:

„Wohlan! noch ein Mal will ich es mit dir wagen, aber, daß es fürder nicht mehr geschehe! Ich habe dich aus großen Gefährlichkeiten gerettet, und auch noch fernerhin wirst du meines guten Rathes bedürfen. Drum so höre: „Geh hinab in den Garten, des Zauberers Ehegesponns wird dort ihre Blumen warten. Von allen den wunderseltenen Blumen nimm eine Feuerlilie in Acht, die in nie erschauter Pracht sich über die andern duftenden Genossen erhebt. Sie ist des Zauberers Töchterlein: die holde Lilla. Thue, als ob du die Lilie pflücken wolltest, und alsbald hast du deine Sendung erfüllt."

So sprach das Rößlein, und Paul glaubte die Flöten und Lauten der kunstreichen Himmelsgeister ertönen zu hören.

Als nun der Morgen des dritten Tages angebrochen war, und Wald und Flur, und Thier und Blume das süße Licht in vollen Zü-

gen trank, da eilte er in den Garten, und traf alles, wie es das Rößlein ihm gesagt, und that auch also. Mit weinenden Augen gestand ihm das alte Mütterchen seinen Sieg zu, und zugleich wurde ihm das liebliche Mädchen versichtbaret, und ach, es war das holde Traumbild, das ihn in den Riesenwald gelockt hatte, es war der lebende Gegenstand seiner Sehnsucht und Liebe; und wie er sie so freudigentsetzt ins Auge faßte, da war es ihm, wie es einer Seele seyn mag, die aus den Qualen des Fegfeuers gerissen, sich plötzlich inmitten himmlischer Freuden befindet.

XVI.

Wie Junker Paul mit der Zaubertochter hinwegritt und mit ihr gar minnigliches Spiel trieb.

Der geheimnißvolle Schleier, der das Bild seines Lebens bis jetzt verhüllte, war nun gelüftet, in fröhlicher Farbenfrische stand es vor ihm, und sein strahlendes Auge ergötzte sich an seiner Anmuth. Wie ein freu-

Thränen vergossen, ließ sich das schwer Beleidigte erweichen, und sprach:

„Wohlan! noch ein Mal will ich es mit dir wagen, aber, daß es fürder nicht mehr geschehe! Ich habe dich aus großen Gefährlichkeiten gerettet, und auch noch fernerhin wirst du meines guten Rathes bedürfen. Drum so höre: „Geh hinab in den Garten, des Zauberers Ehegesponns wird dort ihre Blumen warten. Von allen den wunderseltenen Blumen nimm eine Feuerlilie in Acht, die in nie erschauter Pracht sich über die andern duftenden Genossen erhebt. Sie ist des Zauberers Töchterlein: die holde Lilla. Thue, als ob du die Lilie pflücken wolltest, und alsbald hast du deine Sendung erfüllt."

So sprach das Rößlein, und Paul glaubte die Flöten und Lauten der kunstreichen Himmelsgeister ertönen zu hören.

Als nun der Morgen des dritten Tages angebrochen war, und Wald und Flut, und Thier und Blume das süße Licht in vollen Zü-

gen trank, da eilte er in den Garten, und traf alles, wie es das Rößlein ihm gesagt, und that auch also. Mit weinenden Augen gestand ihm das alte Mütterchen seinen Sieg zu, und zugleich wurde ihm das liebliche Mädchen versichtbaret, und ach, es war das holde Traumbild, das ihn in den Riesenwald gelockt hatte, es war der lebende Gegenstand seiner Sehnsucht und Liebe; und wie er sie so freudig-entsetzt ins Auge faßte, da war es ihm, wie es einer Seele seyn mag, die aus den Qualen des Fegfeuers gerissen, sich plötzlich inmitten himmlischer Freuden befindet.

XVI.

Wie Junker Paul mit der Zaubertochter hinwegritt und mit ihr gar minnigliches Spiel trieb.

Der geheimnißvolle Schleier, der das Bild seines Lebens bis jetzt verhüllte, war nun gelüftet, in fröhlicher Farbenfrische stand es vor ihm, und sein strahlendes Auge ergötzte sich an seiner Anmuth. Wie ein freu-

Thränen vergossen, ließ sich das schwer Beleidigte erweichen, und sprach:

„Wohlan! noch ein Mal will ich es mit dir wagen, aber, daß es fürder nicht mehr geschehe! Ich habe dich aus großen Gefährlichkeiten gerettet, und auch noch fernerhin wirst du meines guten Rathes bedürfen. Drum so höre: „Geh hinab in den Garten, des Zauberers Ehegesponns wird dort ihre Blumen warten. Von allen den wunderseltenen Blumen nimm eine Feuerlilie in Acht, die in nie erschauter Pracht sich über die andern duftenden Genossen erhebt. Sie ist des Zauberers Töchterlein: die holde Lilla. Thue, als ob du die Lilie pflücken wolltest, und alsbald hast du deine Sendung erfüllt."

So sprach das Rößlein, und Paul glaubte die Flöten und Lauten der kunstreichen Himmelsgeister ertönen zu hören.

Als nun der Morgen des dritten Tages angebrochen war, und Wald und Flut, und Thier und Blume das süße Licht in vollen Zü-

gen trank, da eilte er in den Garten, und traf alles, wie es das Rößlein ihm gesagt, und that auch also. Mit weinenden Augen gestand ihm das alte Mütterchen seinen Sieg zu, und zugleich wurde ihm das liebliche Mädchen versichtbaret, und ach, es war das holde Traumbild, das ihn in den Riesenwald gelockt hatte, es war der lebende Gegenstand seiner Sehnsucht und Liebe; und wie er sie so freudigentsetzt ins Auge faßte, da war es ihm, wie es einer Seele seyn mag, die aus den Qualen des Fegfeuers gerissen, sich plötzlich inmitten himmlischer Freuden befindet.

XVI.

Wie Junker Paul mit der Zaubertochter hinwegritt und mit ihr gar minnigliches Spiel trieb.

Der geheimnißvolle Schleier, der das Bild seines Lebens bis jetzt verhüllte, war nun gelüftet, in fröhlicher Farbenfrische stand es vor ihm, und sein strahlendes Auge ergötzte sich an seiner Anmuth. Wie ein freu-

Thränen vergossen, ließ sich das schwer Beleidigte erweichen, und sprach:

„Wohlan! noch ein Mal will ich es mit dir wagen, aber, daß es fürder nicht mehr geschehe! Ich habe dich aus großen Gefährlichkeiten gerettet, und auch noch fernerhin wirst du meines guten Rathes bedürfen. Drum so höre: „Geh hinab in den Garten, des Zauberers Ehegesponns wird dort ihre Blumen warten. Von allen den wunderseltenen Blumen nimm eine Feuerlilie in Acht, die in nie erschauter Pracht sich über die andern duftenden Genossen erhebt. Sie ist des Zauberers Töchterlein: die holde Lilla. Thue, als ob du die Lilie pflücken wolltest, und alsbald hast du deine Sendung erfüllt.“

So sprach das Rößlein, und Paul glaubte die Flöten und Lauten der kunstreichen Himmelsgeister ertönen zu hören.

Als nun der Morgen des dritten Tages angebrochen war, und Wald und Flur, und Thier und Blume das süße Licht in vollen Zü-

gen trank, da eilte er in den Garten, und traf alles, wie es das Rößlein ihm gesagt, und that auch also. Mit weinenden Augen gestand ihm das alte Mütterchen seinen Sieg zu, und zugleich wurde ihm das liebliche Mädchen versichtbaret, und ach, es war das holde Traumbild, das ihn in den Riesenwald gelockt hatte, es war der lebende Gegenstand seiner Sehnsucht und Liebe; und wie er sie so freudig-entsetzt ins Auge faßte, da war es ihm, wie es einer Seele seyn mag, die aus den Qualen des Fegfeuers gerissen, sich plötzlich inmitten himmlischer Freuden befindet.

XVI.

Wie Junker Paul mit der Zaubertochter hinwegritt und mit ihr gar minnigliches Spiel trieb.

Der geheimnißvolle Schleier, der das Bild seines Lebens bis jetzt verhüllte, war nun gelüftet, in fröhlicher Farbenfrische stand es vor ihm, und sein strahlendes Auge ergötzte sich an seiner Anmuth. Wie ein freu-

diger Künstler, der das, was er so lange liebend im Gemüthe getragen, nun hingehaucht hatte, daß es auch sein liebliches Auge entzücke, wie dieser in seiner stillen Herzensglorie die himmlische Vaterfreude genießt, so auch Paul, als in Lilla's wunderholdem Antlitze sich ihm sein Schönstes offenbarte.

Der Abschied war kurz, aber schmerzlich. Nicht gesonnen, fürder zu warten, hob der wackere Knabe die Riesenbraut vor sich auf das Rößlein, und sprengte hinaus aus dem Zauberschlosse in die grünende Landschaft mit der köstlichen Beute.

Ihm gemahnte es gar nicht, als ob er das holde Frauenbild dem häßlichen Bräutigam zuführen sollte, und sein fröhlicher Leichtsinn gefiel sich darin, die goldenen Früchte des Augenblicks zu brechen.

Nun mag es gar eine liebliche Art zu reisen seyn, eine so wunderschöne Jungfrau, vor sich auf dem muthigen Rößlein habend, angenehme Thäler und Auen zu durchziehen. Die

erste Zeit, als Paul die süße Last an seinem Herzen fühlte, war es wohl natürlich, daß nur dieses in sanften Lebensmelodien ausbrach und der Mund verstummte. Allein nach und nach lösete sich das allmächtige Gefühl auch in freundliche Worte auf; und wie denn Paul ein junger Herr war, der sich in Gesellschaften umzuthun wußte, so ergötzte er auch bald durch anmuthige Gespräche die liebliche Gefährtin, die ihm auf das holdseligste entgegen redete.

Sie dicht an ihn geschmiegt, er in dem Zauberkreise ihres Athems, den zarten Mädchenkörper an den hochschlagenden Busen wiegend, wer sieht hier nicht das wundersamste Abbild eines liebevollen Lebens. Sah sie sich um — und das geschah gar oft, — und er tauchte den dunkeln Feuerblick in die himmlische Bläue ihres Auges, so griffen auch die sennigten Arme des Jünglings unwillkührlich zu, und dem sanften Drucke hingegeben, lag das glühende Mädchen an dem Herzen des

Liebetrunkenen. Da geschah es, daß in einem solchen gefährlichen Augenblicke das Rößlein mit etwas wilden Sprüngen durch eine wunderschöne Aue zu setzen begann. Die ängstliche, der Kunst unkündige, Reiterin drückte sich furchtsam an den beherzten Gefährten, der über die Unruhe der Theuern freundlich lächelte, und mit sanftem Wadendruck dem Rößlein zu verstehen gab, das muthwillige Spiel nicht so bald noch zu enden. Auch hatte das rasche Thierlein wohl selbst viel Lust dazu; denn es hob und drehte sich immer lustiger, und sprang nicht anders, wie ein fröhliches Reh, das sich im grünem Walde so eben am frischen Blätterschmauß ergötzt hatte.

Noch ein Sprung, und Lilla hatte schreiend den Hals ihres Ritters umschlungen, das blonde Engelsköpfchen mit den erschrockenen Augen, mit den blaß gewordenen Wangen, lag an der stürmenden Brust des Glühenden, und über ihrem schwimmenden Blick

brannten des Jünglings Augen, und sanft neigte sich das braunlockigte Haupt des Ueberglücklichen zu der goldenen Lockenfülle der Zagenden.

Da leerte mit einem Mal der Liebesgott seinen vollen Köcher in ihre Herzen, und, wie zwei Rosenknospen oft vertraulich sich berühren, wenn ein sanftes Lüftchen den Mutterstock wiegt, so senkten sich des Jünglings Lippen in die glühenden Lippen des Mädchens, und so wurde der erste Liebeskuß, der alle Schätze der reichen Erde aufwiegt, gegeben und genommen.

Nun bemeisterte sich die süßeste Redseligkeit der beiden. Paul erzählte seine wundersame Geschichte, und jetzt fiel es erst wie ein Mordgedanke auf sein Herz, daß er die Braut eines andern an seinem Busen wiege.

Allein die holde Lilla tröstete ihn mit ihren süßen Ahnungen einer freundlichen Zukunft; sie gelobte, sich eher dem Tode, als dem Riesen zu weihen, und gestand, daß sie

auch schon in ihrer Heimath sein liebes Bild in wunderbaren Träumen ersehen habe; und so in Lust und Schmerz zerflossen, nahm sie der schönste Abend, der je die Blumenkelche erschlossen hatte, in seine freundlichen Arme.

XVII.

Höchst wundersames Abentheuer in dem Thierschlosse.

Schon hatte die stille Nacht den schweigenden Erdball verlassen, und den weiten Sternemantel aus den lauten Lüften hinweggenommen, als die beiden Liebenden auf ihrem trauten Thale anlangten, aus dessen Schooße ihnen ein schönes Schloß entgegen winkte.

Gar wunderbar und süß ging es in diesem Thale zu. Alles war so lieb und schön die Sterne strahlten so heiter, die Luft war so schmeichelnd, der Himmel so blau, der Bach so klar, daß dem jungen Liebespaar das Herz

in dem Busen sprang, nicht anders, als ein fröhlicher Springbrunnen. Zugleich gewahrten die beiden gar seltsame Dinge. Die Blumenkelche waren lauter lachende Augen, zwischen den grünen Blättern der Bäume guckten Früchte hervor, wie lachende Jungengesichter gestaltet; ja einige Bäume trugen lustig-verzerrte Fratzen, und gar abentheuerliche Gruppen waren zu sehen. Dort focht die Ameise mit dem Bären, der, statt zu brummen, kicherte; hier spielte die Maus mit dem Elephanten, der seine Genossin durch wunderliche Sprünge zu ergötzen wußte; auch tanzten Pavian und Faulthier mit einander einen gar zierlichen Zweitanz. Bockfüßige Waldteufel sprangen dazwischen herum, was gar possierlich anzusehen war.

Allein je näher sie dem Schlößlein kamen, je düsterer wurde der Landschaft Bildniß. Stille Myrthen bildeten einen hohen Bogengang, nebenher schlich ein traurig murmelndes Bächlein zwischen Thränenweiden,

und *nur klagende* Nachtigallen nahmen den *gänzlichen* Tod aus den finstern Gebüschen, *die eine* weite Aue um die wohlgebaute Burg *bildeten.* Hie und da schlich ein frommes Lamm über die Todtenblumen, die den Grund bedeckten, und nur, als sie dem Schlosse näher kamen, wedelten ihnen einige Hunde traulich und demüthig entgegen.

Der Springbrunnen, der in Pauls und Lillas Herzen so lustig aufgestiegen war, versiegte nach und nach in diesen melancholischen Umgebungen, und sie konnten sich einer stillen Wehmuth und mancher milden Thräne nicht erwehren, die von Herz und Auge Besitz zu nehmen begann.

Als sie in des Schlößleins Pforte kamen, sprang sie auf, und ein alter Eisbär zottelte den Erstaunten mit gar frommen Gebährden entgegen. Dessen erschrack Lilla nicht wenig, und drückte sich in mädchenhafter Furchtsamkeit an Pauls klopfendes Herz, dem aber, weil es ihm hier nicht ganz geheuer däuchte, der

frischeste Muth erwuchs, sein Kostbarstes zu vertheidigen. Allein hier schien es des wackern Schwerdtes nicht nothwendig, denn der Eisbär legte sich lammfromm zu des Rößleins Füßen, das drei Mal freudig aufwieherte, was Paul für eine gute Vorbedeutung nahm. Hierauf schwang sich der Jüngling vertrauend vom Rößlein, hob die zitternde Jungfrau kosend herab, und drückte sie, tröstende Liebeslaute ihr zuflüsternd, an sein treues Herz.

Als dieß der Eisbär gewahrte, sprang er wie neu belebt auf, und schien sie mit sanften Blicken einzuladen, ihm zu folgen; auch trottelte er einer schönen marmornen Stiege entgegen, die in das obere Geschoß führen mochte. Hierauf sprengte das Rößlein in den großgefüllten Hof und Paul folgte mit seiner nun wieder ermuthigten Lilla dem seltsamen Führer.

Der Eisbär immer vor ihnen her, ohne Rast, sich nur immer, wie bittend, umsehend, gelangten sie vor eine große goldene Thür,

und nur klagende Nachtigallen nahmen den gänzlichen Tod aus den finstern Gebüschen, die eine weite Aue um die wohlgebaute Burg bildeten. Hie und da schlich ein frommes Lamm über die Todtenblumen, die den Grund bedeckten, und nur, als sie dem Schlosse näher kamen, wedelten ihnen einige Hunde traulich und demüthig entgegen.

Der Springbrunnen, der in Pauls und Lillas Herzen so lustig aufgestiegen war, versiegte nach und nach in diesen melancholischen Umgebungen, und sie konnten sich einer stillen Wehmuth und mancher milden Thräne nicht erwehren, die von Herz und Auge Besitz zu nehmen begann.

Als sie in des Schlößleins Pforte kamen, sprang sie auf, und ein alter Eisbär zottelte den Erstaunten mit gar frommen Gebährden entgegen. Dessen erschrack Lilla nicht wenig, und drückte sich in mädchenhafter Furchtsamkeit an Pauls klopfendes Herz, dem aber, weil es ihm hier nicht ganz geheuer däuchte, der

frischeste Muth erwuchs, sein Kostbarstes zu vertheidigen. Allein hier schien es des wackern Schwerdtes nicht nothwendig, denn der Eisbär legte sich lammfromm zu des Rößleins Füßen, das drei Mal freudig aufwieherte, was Paul für eine gute Vorbedeutung nahm. Hierauf schwang sich der Jüngling vertrauend vom Rößlein, hob die zitternde Jungfrau kosend herab, und drückte sie, tröstende Liebeslaute ihr zuflüsternd, an sein treues Herz.

Als dieß der Eisbär gewahrte, sprang er wie neu belebt auf, und schien sie mit sanften Blicken einzuladen, ihm zu folgen; auch trottelte er einer schönen marmornen Stiege entgegen, die in das obere Geschoß führen mochte. Hierauf sprengte das Rößlein in den großgefüllten Hof und Paul folgte mit seiner nun wieder ermuthigten Lilla dem seltsamen Führer.

Der Eisbär immer vor ihnen her, ohne Rast, sich nur immer, wie bittend, umsehend, gelangten sie vor eine große goldene Thür,

die im Nu vor ihnen aufsprang. Der allerseltsamste Anblick trat nun vor ihre Augen. Ein großer herrlicher Saal, dessen goldene, mit diamantenen Sternen besäete Decke auf azurnen Säulen ruhte, umfaßte eine wunderbar gemischte Gesellschaft von Thieren. Vor allen zeigte sich auf einem goldenen Throne unter einem purpurnen und reich verbrämten Himmel Herr Löwe, ganz ernsthaft gebährdet, und neben ihm nicht minder ernsten Antlitzes Frau Löwin. Rechts von dem furchtbaren Paar lag ein königlicher Tiger, lings ein großer schöner Fuchs. So reihte sich ein muthiges Roß, das die Eingetretenen wiehernd begrüßte, ein muthiger Ur, ein wunderbar großer Elephant, und viele andere wilde Thiere, die sich aber sehr zahm gebährdeten, lings und rechts um den königlichen Thron.

Als nun die beiden so erstaunt hineinschauten in die bunte Thierwelt, da kam ein gar drolliger Pavian gesprungen, benahm sich nach seiner Weise äußerst höflich und artig,

und gab ihnen durch wohl ersonnene Zeichen zu verstehen, auf zwei goldenen und mit blauem Seidenstoff bedeckten Stühlen, so in der Mitte des halben Kreises standen, Platz zu nehmen.

Paul, der der wunderbaren Dinge schon gewohnt war, und das Herz nimmer gefangen hatte von des Schreckens mächtigen Fesseln, nahm die noch immer zitternde Lilla bei der zarten Schwanenhand, und war dem Winke des freundlichen Thieres gehorsam, und ließ sich ganz gemächlich nieder.

Kaum war dieses geschehen, so stand auch schon ein zierlicher Tisch vor ihnen, reich mit duftenden Speisen bedeckt und gaumenlockenden Getränken; drei kleine Affen tummelten sich um denselben herum, die Gäste auf das pünktlichste zu bedienen, die sich das Dargebotene, besonders Paul, auf das beste gemuthen ließen. Hierauf standen die vierbeinigen Gastherren auf, und, nachdem je-

des für sich nach seiner Art zu verstehen gab, daß seine Gebährde einen Kratzfuß bedeute, entfernten sie sich insgesammt, bis auf den alten freundlichen Eisbär.

XVIII.

Fortsetzung des höchst wundersamen Abentheuers in dem Thierschlosse.

Als nun die beiden Liebenden abgespeißt hatten, und der lodernden Herzensflamme ohngeachtet die Natur ihre Gebühr den milden Augen abzufordern begann, da nahm der Eisbär einen der silbernen Leuchter gar zierlich zwischen die Vordertatzen, wandte sich gegen die schöne liebreizende Lilla, und gab durch ein demüthiges Neigen seines alten greisen Hauptes zu verstehen, daß er zu ihren Diensten stehe. Lilla, die theils der Muth des Geliebten auch ermuthiget hatte, theils der fremden wunderbaren Dinge gewohnt zu werden begann, nahm mit einem süßen Kusse Abschied von ihrem trauten Paul, und folgte

dem fröhlich voraus zottelnden Eisbären, in ein anstoßendes Nebenzimmer, wo sie ein überaus weiches und bequemes Ruhelager fand. Hierauf kehrte der gute vierbeinige Haushofmeister wieder zu dem lächelnden Junker, und that bei ihm, wie er es bei der schönen Lilla gethan hatte. Paul erhob sich von seinem weichen Sitze, folgte seinem freundlich-brummenden Führer, und fand so, wie seine süße Liebe, in einem Nebenzimmer eine gar bequeme Ruhestätte. Der Eisbär stellte den Leuchter auf einen zierlichen Tisch von Elfenbein, und blieb hierauf vor dem sich entkleidenden Paul stehen, nicht anders, als ob er ihm etwas zu sagen hätte. Dem erwartungsvollen Junker schien es, als ob sich ein leiser Seufzer aus der zottigten Brust seines Begleiters stehle, auch glaubte er nicht undeutlich ein Paar Thränen in seinen großen milden Augen zu gewahren. Nach einer Weile, während welcher der Eisbär den Junker unverwandt ansah, legte er die eine Vordertatze

vor seinen Rachen, wie Menschen einen Finger vor den Mund zu legen pflegen, wenn sie sich gegenseitig ein Stillschweigen empfehlen, und trottelte dann mit einem leisen, fast wehmüthigen Gebrumme hinweg.

Paul sann hin und her über das sonderbare Betragen des Thieres, und über dem Nachsinnen war ihm der Schlaf vergangen, der sich ihm mit seiner süßen Last bereits aufzubürden begonnen hatte.

„Sey es so oder so,“ sagte er im Stillen zu sich selbst, „ich will es mit Geduld erwarten. Daß ich schweigen soll, ist augenscheinlich, nun so will ich es auch thun, und mag geschehen mit mir, was da immer wolle.“

Hierauf öffnete er ein großes schönes Fenster, um sein nun wieder schlummerfreies Auge an dem Anblick der schönen, in dem lieblichen Duft einer wundermilden Sommernacht schwimmenden Gegend zu ergötzen. Der Mond war eben in seiner vollen Pracht an dem vielgestirnten Himmel aufgegangen, und goß seinen

süßen Lichtstrom über das frische duftende Erdengrün. Leisezitternde Töne rauschten aus den sanft bewegten Wipfeln der Bäume hervor und durch die hellen freien Lüfte, nur selten von dem lockenden Schlag der Nachtigall verschlungen. Es war alles so lieb und so schön, die Erde lag vor den feuchten Augen des freundlichen Nachtschwärmers nicht anders als ein frisches, grünendes, blumengeschmücktes Grab, durch das die Bahn führt zu dem seligen, nimmer endenden Leben. Alles Irdische begann in seinem Herzen zu schweigen, und selbst das holde Wunderbild seiner Lilla ward zu einem lächelnden Engel, der ihn an den goldenen Pforten des Himmels empfing, und mit einem zarten Kusse, der wie ein milder Frühlingshauch seine Wange schmeichelte, den von Erdenbanden Erlösten begrüßte. Alle die ersehnten Freuden des Menschenlebens sanken in ihrem Werthe, und mit einer stillen Sehnsucht gedachte er der himmlischen Stunde, wo der freundliche Tod ihn

ewig und unauflöslich mit seiner Heißgeliebten vermählen würde. Die Wunder jenes unbegränzten Lebens erschlossen sich vor seinem glühenden Sinne. Er versank in zarte Wehmuth und Andacht, und aus seinem weichen Herzen strömte jenes stille, inbrünstige Gebet, das die welkenden Lebensblumen wieder erfrischt, und die blutenden Seelenwunden mit himmlischem Balsam heilet.

XIX.

Wie Junker Paul gar viel Trübsal erleiden mußte, und wie er den harten Strauß gar ritterlich bestand.

Unter diesen schönen Gefühlen war die stille Mitternacht aufgegangen, und ein ferner Donner weckte den Schwärmenden aus seinem süßen wachen Traume. Weit auf dem hohen Gebirge, das die Aussicht begränzte, und über das sich ein großer düsterer Wald hinzog, schien ein schweres Gewitter gelagert.

Flammende Blitze zückten durch das furchtbare Gewölbe und schienen für Augenblicke die alten finstern Wälder zu entzünden. Da borst, wie von einem Sturmwind zerrissen, die schwarze Wolkendecke, und eine große feuerige Kugel sprang hervor, und flog in schwerem langsamem Fluge und wunderbaren Krümmungen dem Staunenden entgegen. Er erschrack über diese Erscheinung nicht wenig, und das Gefühl eines nahen Unheils legte sich schwer und lastend auf sein noch vor Kurzem so froh und muthig schlagendes Herz. Als sie beinahe in die nächste Umgegend des Schlosses gekommen war, da sprang sie mit einem Donnerschlage von einander, und aus dem rothen glühenden Kerne entwickelte sich eine gar scheußliche und abenteuerliche Gestalt, die sich von Augenblick zu Augenblick in weit abscheulichere Zerrbilder verwandelte. Bald sah es wie ein ungeheurer Greif, der große feuersprühende Ohreulenaugen wälzte, bald schwirrte es auf großen Rabenfittigen in Gestalt einer gift-

geschwollenen Kröte, und immer nahm es seine Richtung gerader und gerader nach dem Fenster, aus welchem Paul, halb entseelt, das fürchterliche Schauspiel betrachtete. Plötzlich stand es durch eine überaus schnellen Schwung als ein häßliches halb verwestes Leichenblick vor dem Zitternden, und voll Entsetzen stürzte sich Paul auf das so süß geträumte Ruhelager. Da ging das wilde Gespenst, mit langen halb vermoderten Armen nach ihm greifend, in immer nähkrer und nährer Richtung vor ihm hin und her, und sang mit einer ächzenden, das Blut erstarrenden Stimme folgendes kurze furchtbare Lied:

Wer wagt es zu mengen,
Sich kecklich zu drängen
In mein Gericht?
Mit furchtbar kalten Augen
Seh ich den Frevler an,
Sein Herzblut will ich saugen,
Es ist um ihn gethan.

Als nun das schreckliche Bild geendet hatte, da warf es sich mit einem raschen Sprung

auf den kaum noch Athmenden, und zerrte ihn mit scharfen verwundenden Krallen in der Stube herum. Allein, wie oft ein Blitz des Himmels dem umherirrenden Wandrer den gähnenden Abgrund zu seinen Füßen zeigt, so flog auch ermuthigend die Begebenheit des heutigen Tages durch des Gequälten Seele und er schwieg. Es drückte ihn, gleich dem Alp, der von der Wöchnerin Milch sich nährt und das Herzblut aus jungem überkräftigem Busen so gerne schlürft. Es hauchte ihn an, bald mit wilder Feuersgluth, bald mit der Kälte des eisigen Nordens, wüthtete in seinen Haaren und schlug mit riesiger Gewalt den Leidenden an die schön gezierten Wände; aber er schwieg, eingedenk seines mannhaften Vorsatzes. Nach einer für den armen Paul so entsetzlichen Stunde verschwand das Gespenst mit einem wüthenden Gelächter und ließ ihn für todt auf dem weichen Ruhebette liegen. Nach einer kleinen Weile hörte der Aechzende leise die Thür seines Zimmers

gehen, und siehe da! ein kleiner Pavian kam, ein Licht in der Hand haltend, gesprungen, und hinter ihm zottelte fröhlich und munter der Eisbär, einen güldnen Becher tragend. Er blieb vor dem Leidenden stehen, und reichte ihm mit einem sanften bittenden Blicken das Mitgebrachte. Dieser, der sich des Wunders wegen seines freien Willens begeben hatte, nahm den Becher und leerte seinen Inhalt, der außerordentlich süß und angenehm schmeckte. Darauf umzog ein sanfter Schlummer sein müdes, wundes Haupt und der Balsam, der selbst Herzenswunden heilt, ergoß sich über seine zerschlagenen Glieder.

XX.

Wie das wunderbare Abenteuer in dem Thierschlosse noch zwei Tage und zwei Nächte währte, und was für übermenschliche Geduld der gute Junker Paul bewies.

Freundliche Bilder umgaukelten den Schlafenden und eben träumte er, daß ihm

seine süße Lilla eine schöne Rosenknospe gereicht hatte, die er gar zärtlich an seine Lippen drückte, als eine sanfte warme Berührung seines Mundes den freundlichen Träumer weckte. Es war ein zarter Liebeskuß der Vielgeliebten, der ihm den schönen Traum entrückte, um ihn einer weit schönern Wirklichkeit in die Arme zu werfen.

Der Erwachte fühlte nichts weniger, als die gefürchteten Folgen der so geduldig erlittenen Mißhandlung, vielmehr tanzte das Blut recht fröhlich in seinen Adern und das Herz schlug ihm in dem Takte einer süßen Liebesstunde, als er die holderröthende Lilla sanft zu sich herabzog und ihre Lippen mit zärtlichen Küssen bedeckte. Der freundliche Störer dieser entzückenden Umarmungen war der alte Eisbär, der durch ein freundliches Gebrumme seine Annäherung kund machte. Kaum hatte Lilla Zeit, sich den fesselnden Armen des Herzgeliebten zu entwinden, als der Brummende mit schmeichelnd = grüßenden Augen zu der

Thüre hereingetrottelt kam. Allein, o Wunder! statt der häßlichen Vorder- und Hintertatzen bewegten sich Menschenhände und Füße an dem zottigten Bärenleibe, was über die Maßen sonderbar anzuschauen war. Lilla entfernte sich auf eine Weile, um dem verwunderten Paul Zeit zu lassen, sich anzukleiden, und kaum hatte sie das Zimmer verlassen, als der Eisbär sich näherte, um Kammerdienerstelle bei dem sich Ankleidenden zu vertreten. Der Junker mochte sich es noch so sehr verbitten, so ließ sich der Bär doch keineswegs in seinem Dinsteifer stören, vielmehr that er alles so pünktlich und manierlich, daß es eine Freude war, ihn anzusehen. Als Paul angekleidet war, wollte er seine süße Lilla aufsuchen, und als er aus seinem Schlafzimmer trat, da fand er in dem großen glänzenden Saale die Thiere so wie am vorigen Tage versammelt. Auch sie hatten dieselbe Umwandlung erlitten, wie der Eisbär; besonders war der Elephant lustig anzusehen, wie

er auf ein paar mächtigen gespornten Menschen-
füßen einherschritt. Mehr noch als gestern
wetteiferten sie unter einander, artig und dank-
bar zu seyn gegen den, der das Werk ihrer
Erlösung begonnen hatte, und in dessen Hände
es auch nun einzig und allein lag, das Be-
gonnene zu vollenden. Dieß wußte und
beschloß auch der edelmüthige Junker, sollte
ihm auch das Widerwärtigste geschehen, und
eilte sodann herab in den schönen, im hellen
goldenen Morgenduft schwimmenden Garten,
wo er sein süßes Liebchen fand, und mit ihr
die zärtlichsten Küsse tauschend die dunkeln
Laubengänge durchirrte. Bei einer Grotte,
die überaus künstlich in einen großen Mar-
morfelsen gegraben war, sprang ihnen der
kleine wohlbekannte Pavian entgegen, und
lud sie mit den deutlichsten Gebährden ein, ein-
zutreten und ein gutes Frühstück einzuneh-
men, das ein schöner goldener Tisch mit kost-
baren Steinen eingefaßt trug. Den ganzen
Tag schwamm der entzückte Paul mit seiner

wunderholden Geliebten in einem Meere von Freuden, als aber die stille Abendwunder auf die Erde sanken, und sich über Berge und Thäler, über Seen und Wälder lagerten, als die schönen leuchtenden Gestirne den Liebenden sich zu scheiden geboten, da wurde es dem früher so muntern Junker gar bänglich ums Herz, denn er gedachte nicht ohne Schaudern der gräßlichen Geschichte voriger Nacht; auch glaubte er für heute nichts bessers erwarten zu dürfen. Wie er es gefürchtet hatte, so geschah es. Denn kaum hatte die schweigende Mitternacht von der Erde Besitz genommen, da erschien das Leichenbild der gestrigen Nacht, aber weit gräßlicher und entsetzlicher. Was Paul früher alles Schmerzliche von dem Ungethüm erfuhr, mußte er heute doppelt erfahren, und er glaubte sein junges Leben schon unter den Klauen des wüthenden Unholds aushauchen zu müssen. Endlich verschwand das Gespenst nach einer martervollen Stunde, und alles geschah wie

gestern. Des andern Tages aber fand Paul die Verwünschten schon halb erlöst; denn bis an den Gürtel waren sie Menschen, obgleich der obere Theil ihres Körpers noch vollkommen Thier war. Wie es am zweiten Tage ging, so ging es auch am dritten und als Paul nach der letzten Marternacht die blauen Augen aufschlug, fand er einen ganzen Hofstaat um sein Bett versammelt.

XXI.

Höchst wunderbare Geschichte von dem Thierschlosse.

Ein schöner junger Mann, den er an seinem Anstande und seinem Aeußern als den Fürsten erkannte, trat zu dem Staunenden an das Bett, faßte ihn traulich bei der Hand und küßte ihm zärtlich die Stirne.

„Ihr habt uns aus der Haft eines gar schweren Bannes erlöst, edler Mann," sprach

der Fürst, „und mein Reich, ja die ganze Erde ist zu arm, euch diese Wohlthat zu bezahlen. Doch daß ihr eure Herzensgüte an keine Unwürdigen verschwendet, mag euch diese unsere Geschichte beweisen."

„Ich bin der Fürst dieses Landes, und habe es von meinem Vater geschmückt mit allen Segnungen des Friedens ererbt. Ich kannte keine anderen Feinde, als die Bestien des Waldes, den grimmigen Eber oder den gewaltigen Bären; auch gehörte es bald zu meiner Lieblingsbeschäftigung, sie ohne Unterlaß zu bekriegen. Hart an der nördlichen Gränze meines Reichs dehnt sich ein dichter dunkler Wald, in dem es mir vorzüglich gefiel, die uralten Feinde des Landmanns und seiner Saaten zu verfolgen. Eines Tages hätte mich das hitzige Jagen eines bereits verwundeten Ebers weit von meinem Geleite getrennt. Das zu der höchsten Wuth gereitzte Thier zu erlegen, gemuthete meiner Jägerlust gar zu sehr, und ich fand mich mit

einem Male allein, ohne die Trennung von meinen Leuten früher bemerkt zu haben. Jetzt hatte ich in einem wilden Gestrippe das fliehende Wild erreicht, und wollte ihm den Fang geben, als ich unglücklicher Weise im Wurfe fehlte, und in dem Augenblicke mein Pferd tödtlich verletzt von den Hauern des wüthenden Thieres mit mir zusammenstürzte. Schon glaubte ich mein junges Leben unter dem Grimme des Ebers ausbluten zu müssen, als ich den Klang eines Bogens und ein leises Pfeilgeschwirre ganz deutlich vernahm, und das gefürchtete Ungethüm im Nu todt und ohne Bewegung hart an mir niedersank. Als ich mich unter der Last meines sterbenden Rößleins emporgearbeitet hatte, da stand ein schöner Jüngling vor mir, der mir aus einem goldenen Horne eine lieblich schmeckende Labung reichte und sodann meinen Augen entschwand. Die Erinnerung an dieses gefährliche Abenteuer war meinem Gedächtnisse gar bald entschwunden,

nicht so das Bild meines Retters. Noch nie hatte ich für einen meines Geschlechts das in meinem innersten Herzen empfunden, was ich für diesen empfand. Schon hatte sich eine, mich selbst befremdete Schwermuth meiner Seele bemächtiget, und eine Sehnsucht, der ich nicht widerstehen konnte, lockte mich immer nach jenen dunkeln Wäldern. Eine lange Zeit währte es, ehe ich den mir so theuer gewordenen Gegenstand wieder erblickte; von diesem Tage an aber sah ich ihn immer, so oft ich in jene Wälder kam, und die entflohene Freude und Ruhe kehrte wieder in mein Herz zurück. Um diese Zeit sahe ich auch meine Gattin an dem Hofe ihres Vaters. Sie zusehen und zu lieben und ihre schöne Hand zu begehren, war Eins. Ich erhielt ihre und ihres Vaters Einwilligung, und flog entzückt zu meinem wunderbaren Freunde, der mir bis jetzt keinen Gegenbesuch geschenkt hatte, um ihm die Nachricht meines Glückes zu bringen. Da lächelte der

Schöne und sprach: „„Was du schon lange geahnet haben wirst, das wisse jetzt bestimmt. Ich bin nicht aus dem dichten Stoffe geschaffen wie irdische Wesen, darum kann ich das Gefühl nicht ermessen, das so freudig aus deinen Augen strahlt. Allein ich habe dich lieb gewonnen, darum will ich die spröde Natur des Menschen annehmen, um mit dir zu empfinden und ein Theilnehmer deiner Freuden zu seyn.““ Nach diesen Worten verschwand er, und statt seiner stand ein schöner junger Rittersmann neben mir, der überaus kostbar gekleidet war und ein muthigwieherndes Rößlein am Zügel hielt.“

XXII.

Fortsetzung der höchst wunderbaren Historie des Thierschlosses und wie Paul mit seinem süßen Liebchen wieder weiter zog.

„Unter den heiligsten Versicherungen gegenseitiger Freundschaft sprengte er mit mir nach meiner Hauptstadt, wo ich Feste an Feste

reihte, um meinem theuern Erlo, so nannte er sich, das süßeste des Menschenlebens genießen zu lassen. Nach wenig Wochen holte ich auch meine zarte Braut und ein wahrhaftiger Erdenhimmel war für mich aufgethan. Ich scheute mich nicht, die ganze Fülle meines Liebesglückes meinem jungen Freunde sehen zu lassen. Oft überraschte er mich in den Armen meiner Gattin, wenn wir die zärtlichsten Küsse tauschten und die ganze übrige Welt für uns untergegangen schien. Er war nicht selten Zeuge unserer süßesten Herzensergießungen, und wurde so der Vertraute unsrer Liebe."

„Nach einiger Zeit bemerkte ich, daß Erlo seine gewohnte Munterkeit verlor und ein heimliches Feuer in seinen Augen zu leuchten begann. Ich lächelte, denn ich wähnte sein nun menschlichfühlendes Herz von unserm reitzenden Beispiele verlockt und nach irgend einer schönen Jungfrau meines Hofes schmachtend. Allein wie schrecklich hatte ich mich ge-

täuscht. Während ich den Balsam der Liebe in sein Herz zu gießen wähnte, goß ich das Gift des Hasses in seine Seele, und zwar des feindseligsten Hasses gegen mich. Mein Weib selbst war die Unglückliche, die sein Herz gerührt hatte, und ihre Liebkosungen, die sie an mich verschwendete, hatten die Leidenschaft des von der Sinnlichkeit Befangenen entzügelt. Lange suchte sie die Bewerbungen des Unbesonnenen durch stille, mahnende Vorwürfe zurückzuweisen, ohne mich zum Vertrauten ihrer Qual und seines Verbrechens zu machen. Doch indem sie den verwundenden Dolch ihm zu entwinden suchte, schärfte sie ihn immer mehr und mehr. Eines Tages kam ich in meinen Garten in einen jener stillen verborgenen Winkel, wo ich so gern die Last der Majestät vergaß, um die Lust des Menschenlebens desto freudiger zu genießen. Kaum war ich in das süße heimliche Dunkel getreten, als ich plötzlich die Hülfe rufende Stimme meiner Gattin vernahm, und mit der heißen Empö-

Empörung eines Herzens, das etwas ihm Liebes und Werthes gefährdet fühlt, nach der Gegend rannte, woher der Jammerlaut erschollen war. Welch ein Anblick stellte sich meinem entsetzten Auge dar! Erlo rang wie ein Rasender mit meiner Gattin, deren Stimme sich bereits in ein schmerzliches Wimmern zu verlieren begann. Da übte das verletzte Gefühl sein furchtbares Recht; Vergangenheit und Zukunft versank vor mir, und nur die schreckliche Gegenwart trat vor mein glühendes Auge. Ehe es sich der Wüthende versah, hatte ihn mein Schwerdt durchbohrt, und leblos sank er zu meinen Füßen nieder. Kaum hatte ich den Verräther seiner irdischen Fesseln entledigt, als er in seiner übermenschlichen Gestalt vor mir stand. Allein nicht als ein freundlicher, lächelnder Jüngling, wie in den Tagen unsrer Freundschaft, sondern als ein alter, wild um sich schauender Mann erschien er mir. „„Elender Menschenwurm!““ rief er mit einem Ton, der mein Blut zu Eis

gerinnen machte, „„„darum hast du mich in deine Erdenketten gezogen, um mich ihr Bitterstes empfinden zu lassen? Du hast meinen reinen, geistigen Sinn in einen thierischen Trieb verwandelt, den ewigen Gleichmuth meiner überirdischen Natur in wüthende Leidenschaft, und mit blutigem Tode wolltest du mich dafür bezahlen? Dafür erniedrige ich dich sammt deinem ganzen Geschlecht und allen deinen Unterthanen zu unbehülflichen Thieren, wie du mich aus meiner freien luftigen Höhe in deinen Erdenschwaden herabgezogen hast; und nicht eher sollt ihr alle eure vorige Gestalt bekommen, bis einer aus dem Menschengeschlechte aus fremden Landen zu euch kömmt und durch drei fürchterliche Nächte alle ersinnliche Qualen von mir erduldet, ohne einen Schmerzenslaut zu verlieren. Die Zeit soll keine Rechte über euch üben; altert nicht, als bis der Erlöser kommt und euch wieder die menschliche Larve giebt. Als den letzten Ueberrest meiner ehemaligen Freundschaft verleihe ich

Empörung eines Herzens, das etwas ihm Liebes und Werthes gefährdet fühlt, nach der Gegend rannte, woher der Jammerlaut erschollen war. Welch ein Anblick stellte sich meinem entsetzten Auge dar! Erlo rang wie ein Rasender mit meiner Gattin, deren Stimme sich bereits in ein schmerzliches Wimmern zu verlieren begann. Da übte das verletzte Gefühl sein furchtbares Recht; Vergangenheit und Zukunft versank vor mir, und nur die schreckliche Gegenwart trat vor mein glühendes Auge. Ehe es sich der Wüthende versah, hatte ihn mein Schwerdt durchbohrt, und leblos sank er zu meinen Füßen nieder. Kaum hatte ich den Verräther seiner irdischen Fesseln entledigt, als er in seiner übermenschlichen Gestalt vor mir stand. Allein nicht als ein freundlicher, lächelnder Jüngling, wie in den Tagen unsrer Freundschaft, sondern als ein alter, wild um sich schauender Mann erschien er mir. „„Elender Menschenwurm!““ rief er mit einem Ton, der mein Blut zu Eis

gerinnen machte, „„„darum hast du mich in deine Erdenketten gezogen, um mich ihr Bitterstes empfinden zu lassen? Du hast meinen reinen, geistigen Sinn in einen thierischen Trieb verwandelt, den ewigen Gleichmuth meiner überirdischen Natur in wüthende Leidenschaft, und mit blutigem Tode wolltest du mich dafür bezahlen? Dafür erniedrige ich dich sammt deinem ganzen Geschlecht und allen deinen Unterthanen zu unbehülflichen Thieren, wie du mich aus meiner freien luftigen Höhe in deinen Erdenschwaden herabgezogen hast; und nicht eher sollt ihr alle eure vorige Gestalt bekommen, bis einer aus dem Menschengeschlechte aus fremden Landen zu euch kömmt und durch drei fürchterliche Nächte alle ersinnliche Qualen von mir erduldet, ohne einen Schmerzenslaut zu verlieren. Die Zeit soll keine Rechte über euch üben; altert nicht, als bis der Erlöser kommt und euch wieder die menschliche Larve giebt. Als den letzten Ueberrest meiner ehemaligen Freundschaft verleihe ich

dir die Gabe, deinen Wohlthäter nach vollbrachter Entzauberung zu lohnen. Du sollst in seine Zukunft schauen und ihm ihr dunkelstes Räthsel lösen können.‟" Mit diesen Worten verschwand er, mein ganzes Reich versank in eine große Wildniß, bis auf dieses Schloß, und wir alle wurden verwandelt, wie du uns sahst. Zwei Jahrhunderte lang lebten wir schon dies grausame Daseyn, wir alterten nicht, und machtlos flossen die Jahre über uns hinweg. Viele haben unsere Erlösung versucht, allein jeder von ihnen erlag ihren Schrecknissen, bis du kamst, und mit deinem muthigen Jugendgeiste die Ketten brachest, die uns an den häßlichen Zauber fesselten. Und nun, junger Held, nimm auch den wenigen Lohn, den ich dir zu geben im Stande bin. Ich weiß kraft der mir verliehenen Gabe, daß du dich in dem Dienst eines mächtigen Riesen befindest. Nur sein Tod kann dich aus seinen Klauen erlösen, darum merke auf und schreibe

dir fleißig in die Tafel deines Gedächtnisses was ich dir nun sagen werde. Nicht ferne von dem Riesenlager steht ein hundert Klaftern tiefer Brunnen, in diesem liegt der Zauber, der deines grausamen Gebieters übermenschliche Kräfte enthält. Ein großer Löwe, nie gesättigt, um desto grausamer zu seyn, bewacht diesen Brunnen. Diesen erlege, dann hole eine goldene Ente aus des Wassers Tiefen; diese schneide auf und ein lustiges Häslein wird daraus hervorspringen. Dieses mußt du fangen und sogleich tödten, und sein Herz noch blutend genießen. Dann wird der Riese schwach wie ein Kind, und kann seine übergroßen Glieder nicht regen, du aber wirst seine ehemalige Kraft in deinem Marke fühlen. Zieh hin, die Gestirne wollen es haben, und wie gern ich dich auch, meinen tapfern jungen Retter, all mein Lebetag an meinem Herzen trüge, so will es das Schicksal nicht; denn die Zeit deines Kampfes naht unabwendbar heran."

Nach diesen Worten umarmte der Fürst den staunenden Paul, beschenkte ihn und die holde Lilla mit wahrhaft königlichen Kleinodien, und entließ ihn mit vielem Weinen, in das der ganze Hof pflichtschuldigst mit einstimmte.

Paul ließ sich das ein Mal Gehörte nicht zwei Mal sagen, sondern schwang sich mit seiner trauten Geliebten auf sein munter wiehherndes Roß und sprengte, von vielfachen Segenswünschen der Erlösten begleitet, weiter.

XXIII.

Wie Paul und Lilla gar viel Leid und Freud erfuhren, und wie sie endlich in dem Zauberwalde anlangten.

Einer jener schönen Tage, der wie eine holde blühende Mutter auf ihr Kindlein herab lächelt, war über den Eilenden aufgegangen. Lustig tummelte sich das Rößlein über die grünen blumigten Anger, bis sie

endlich gegen Abend an einen großen schwarzen See kamen, den Paul sogleich für denjenigen erkannte, den er mit seinem lieben vierbeinigen Gefährten durchschwommen war. Lilla erschrack gar sehr, als das Thier mit einem muthigen Sprunge in die dunkeln Fluthen setzte, und sie nicht anders als wie ein Fisch zertheilte. Allein Paul tröstete sie bald durch süße Worte und noch viel süßere Küsse, und so gelangten sie glücklich auf das Eiland, auf dem der Junker seinem vorigen Rößlein das Haupt abschlagen mußte. Die Nacht war bereits angebrochen und das goldene Tageslicht verdrängt; kühle Winde flüsterten wie zarte Flötentöne durch die geruchathmenden Gebüsche, und Sternlein winkten gar freundlich zu lieblichen Schwärmereien. Allein des Tages mächtige Hitze und die Gewalt der Bewegung hatte die beiden Liebenden gar sehr ermüdet. Paul bettete seine süße Lilla auf Blumen und duftende Kräuter in einem überaus reichen Rosengebüsche,

er selbst lagerte sich in hohem Grase unter einem schattigten Baume. Bald geängstigt von den Gestalten der Dinge, die da kommen würden, bald umschmeichelt von zarten Liebesgedanken schlummerte er ein, und seine Träume waren blos gelungene Abbilder jener schauerlichen Beängstigung und jener süßen Schmeicheleien. Morgens mit dem früheßten, als sich der östliche Himmel kaum zu entzünden begann, weckte das Rößlein mit lustigem Wiehern die beiden Schlafenden. Nachdem sie einige Feigen zum köstlichen Frühstück genossen hatten, setzten sie sich auf das treue Thier, das sich wieder herzhaft in die Wogen warf und nach einigen Stunden mit seiner schönen Last am jenseitigen Gestade landete. So ging es viele Tage und viele Nächte, während denen Paul und Lilla all des Süßen und Bittern genossen, was die Liebe in ihrem Becher den Sterblichen zu reichen pflegt. Furcht der Trennung, süße Hoffnung, Thränen und Umarmungen wechselten wie ver-

schiedenfarbige Blumen in einem Kranze. Ewigen Beisammensseyns glühender Wunsch fesselte ihre Seelen, da rüttelte des Riesen Unholds-Faust an der lieblichen Fessel. Den Himmel fanden sie Auge in Auge, und sahen durch die reinen, klaren in die flammenden Herzen, wie sie nimmer endendes Glück aus sich selbst gebaren; aber da trat ihres Tyrannen entsetzliche Gestalt zwischen sie, und die fröhlich in einander Verlornen wandten sich schmerzlich von einander und hüllten sich in einen Schleier von Thränen.

Am Abend eines jener bittersüßen Tage erblickte Paul die hohen Wipfel des düstern Zauberwaldes. Wie zu der letzten Umarmung schlang er seine Arme um den zarten jungfräulichen Leib der Geliebten und seufzete: „Sieh, o sieh, du Allertheuerste! dort, dort in den Schatten jener furchtbaren Waldesnacht liegt das Grab unsrer Liebe. Dort lauert der blutdürstige Henker unsrer süßesten Hoffnungen, dort werden unsere schönen Le-

bensblumen unter seinen ehernen Händen sterben.“ Da sprach Lilla: „Sey getrost, mein Geliebter! noch blüht uns Hoffnung in der Wahrsagung jenes erlösten Fürsten. Muth, mein unendlich Geliebter!“ Und betrübten Herzens entgegnete Paul: „Wer sollte muthlos bleiben und in deine klaren Augen sehen können? wer verzagen, und die himmlische Seligkeit eines Kusses von deinen süßen Lippen nehmen dürfen? Allein, welcher Sterbliche kann das Mögliche thun und leisten? Wie vermag ich mit all meinem Muth und mit aller meiner Liebe einen halbgesättigten Löwen zu erlegen, ein Thier, das einer Schaar bewaffneter Männer spottet? Wer soll die Ente holen aus dem hundert Klafter tiefen Brunnen? wer das fliehende Häslein im Waldgestrippe erhaschen?“

Lilla. „Sey getrost! der Löwe muß sterben. Ich weiß aus Kräutern, die unter dem Einfluß des vollen Mondes gesammelt werden müssen, eine Salbe zu bereiten, die im Au-

genblick den Arm eines Mannes zum schwersten Kampfe zu stärken vermag. Ist die erste Gefahr glücklich überstanden, so wird ein gütiges Schicksal auch für das übrige sorgen. Mir sagt es ein stilles freudiges Gefühl, ein süßer unaussprechlicher Gedanke: wir werden glücklich seyn. — Der Riese soll sich meinem Leibe nicht nähern, ich will ihn einschläfern mit süßen Worten, und eine Frist von mehreren Wochen bis zu unserer Verehelichung begehren. Vielleicht — was vielleicht? ja gewiß! reift die Zeit auch die süßen Früchte unseres Glücks."

Während solchen wunderholden Tröstungen waren die beiden in dem Zauberwalde angelangt, dessen Gipfel bereits in den Gluthen des Spätroths brannten.

XXIV.

Wie Paul gar so betrübt that, und wie der Riese so artig bethört wurde.

An dem stärkern tönenderen Rauschen der Bäume und Gebüsche, die des Riesen Athem-

zug in Bewegung setzte, erkannte Paul, daß er zur Stelle sey. Der Riese, der auf einer blumenreichen Aue seiner Ruhe pflegte, sprang wie rasend auf, als er des Rößleins Hufschläge vernahm; betrug sich aber sogleich so freundlich, als es seiner gräßlichen Gestalt nur möglich war, wie er den erblaßten Paul und die nicht weniger entsetzte Lilla gewahrte.

„Ey siehe da!" rief er mit einer Stimme, die wie ein Donnerschlag in dem wilden Forste wiederhallte, „du hast dein Wort redlich gelöset, und zwar zu deinem Glücke. Denn wofern du an mir zum Verräther geworden wärest, so hätte ich dich gesucht und aufgefunden, und wenn du dich in den Mittelpunkt der Erde verkrochen hättest. Dann aber hätte ich dich sogleich zerrissen und mit deinem Fleische meinem Wanste ein Gütliches gethan." Als Lilla diese Worte ihres entsetzlichen Bräutigams vernahm, da glaubte sie nicht anders, als sogleich sterben zu müs-

sen; sie faßte sich aber wieder, und hierauf wandte sich der Riese zu ihr und sagte: „Seyd mir zu tausendmal willkommen, schöne Zaubertochter, als meine vielgeliebte Braut! Schon lange habe ich mich gesehnt, euch ehelich zu umarmen; so mag uns denn auch morgen sogleich der freundliche Hochzeittag leuchten.“

„Ach mein guter Herr Riese,“ sprach Lilla mit verstelltem Lächeln, indessen ihr das Herz im Busen vor Entsetzen erstarrte, „ich wollte euch gar sehr gebeten haben, nur noch acht Tage meiner zu schonen.“ Da lachte der ungeheure Riese, daß die Erde dröhnte, und erwiederte:

„Warum, mein süßes Täubchen, willst du so lange mein Liebesglück verzögern?“

Lilla. „Ach, mein trauter Herr Bräutigam, mir ist noch gar so unheimlich in diesem fremden Lande. Lasset mich erst meine Heimath darinnen finden und mich freund-

lich daran gewöhnen, dann will ich mit Herz und Seele euer eigen seyn."

Riese. „Nun, nun, liebes Püppchen! was thut man nicht deines Gleichen alles zugefallen. Ich will acht Tage meine Liebesgluth bezähmen; das sey aber auch deine allerletzte Frist. Ich habe dir indessen eine freundliche Höhle zu einer überaus bequemen Wohnung eingerichtet. Ein weiches Mooslager schwellt darin, auf diesem magst du ausruhen; denn wahrscheinlich wird dein zarter Leib von der ungewohnten Bewegung nicht wenig ermüdet seyn. Wofern es dir gefällt, so gehe hin und mache es dir bequem nach deinem Belieben. Du aber, Paul, mußt noch acht Tage bei mir verweilen. Ich bin eines Dieners an meinem Hochzeittage benöthigt, dann will ich dir die versprochene Freiheit großmüthig schenken."

Nun ging Lilla in ihre Höhle, Paul verkroch sich in dem Gebüsche, und der Riese streckte sich wieder auf den grünen Anger.

Bald hatte der Schlaf das Ungeheuer gefesselt; allein, wie leicht zu ermessen, so vermochte Paul und Lilla kein Auge zu schließen. Eben rundete sich die Mondesscheibe aus in dieser Nacht, und hatte den ganzen Wald in ein stilles blasses Feuer gesetzt. Da schlich Lilla aus ihrer Höhle, um die wunderbaren Kräuter zu der versprochenen Zaubersalbe zu sammeln, und als sie deren genug hatte, wollte sie zurückkehren, traf aber ihren geliebten Paul, der, in Thränen zerflossen, die duftenden Gebüsche durchirrte

„Ach, weine nicht, du geliebtes Leben!" lispelte Lilla, und umschlang ihn gar inbrünstig, „ich fühle eine wohlthuende Ahnung um meine Seele spielen. Siehe! die wunderbaren Kräuter zu der Zaubersalbe sind gesammelt. Morgen mit dem Frühesten erhältst du sie; dann wollen wir unser Abenteuer bestehen. Verzage nicht, mehr kann uns nicht widerfahren als zu sterben, und sterben wird uns wohl treue Liebe gelehret haben. Dich oder

den Tod, sonst kenne ich keinen Bräutigam; denn eher will ich mich mit den Flechten meines eigenen Haares erdrosseln, ehe ich des verhaßten Riesen eheliches Gemahl werde. Lebe wohl und schlafe süß, mein Entschluß ist unwiederruflich."

Mit stummer Wehmuth drückte sie Paul an sein Herz, bedeckte mit Küssen und Thränen ihr holdes Antlitz, dann schlich er zu seinem Lager zurück, das ihn heute weit schmerzlicher dünkte als jenes im Thierschlosse, und gab sich, ohne allen Widerstand, seiner quälenden Einbildungskraft hin.

Lilla verfuhr indessen mit den Kräutern, wie es ihr Mütterlein sie gelehrt hatte, preßte und drückte den stärkenden Saft unter kräftigen Zaubersprüchen aus dem duftenden Grün, und ehe noch der Mond zum Untergang sich neigte, war die wunderthätige Salbe fertig. Hierauf legte sich Lilla auf das weiche schwellende Moos und träumte von nichts als von überaus köstlichen Dingen.

XXV.

Wie Junker Paul das Abenteuer gar muthig und glücklich bestand, und sein süßes Liebchen in das Schloß seines Vaters heimführte.

Der Morgen leuchtete noch nicht auf den Bergesgipfeln, nur graue Dämmerung schlich noch durch die hohen Wälder, als Lilla schon an Pauls Lager stand und den kaum Entschlafenen mit einem süßen Kusse weckte. Freudig, und wie von einem neuen Geiste beseelt, sprang er auf, rieb seine Arme mit der Zaubersalbe ein, und eilte nun mit der zärtlich Geliebten, die ihn auf keine Weise verlassen wollte, dem kühnen Abenteuer entgegen. Als sie so Arm in Arm unter zahllosen Küssen dahin wandelten, da blitzte wie der erste Strahl des Morgenroths durch das Dunkel der Nacht eine freudige Erinnerung durch Pauls Seele. Was er schon lange vergessen hatte, trat frisch und lebendig vor seinem Sinn, denn er gedachte des Falken, den er dem Adler abgejagt, und des Wind-

den Tod, sonst kenne ich keinen Bräutigam; denn eher will ich mich mit den Flechten meines eigenen Haares erdrosseln, ehe ich des verhaßten Riesen eheliches Gemahl werde. Lebe wohl und schlafe süß, mein Entschluß ist unwiederruflich."

Mit stummer Wehmuth drückte sie Paul an sein Herz, bedeckte mit Küssen und Thränen ihr holdes Antlitz, dann schlich er zu seinem Lager zurück, das ihn heute weit schmerzlicher dünkte als jenes im Thierschlosse, und gab sich, ohne allen Widerstand, seiner quälenden Einbildungskraft hin.

Lilla verfuhr indessen mit den Kräutern, wie es ihr Mütterlein sie gelehrt hatte, preßte und drückte den stärkenden Saft unter kräftigen Zaubersprüchen aus dem duftenden Grün, und ehe noch der Mond zum Untergang sich neigte, war die wunderthätige Salbe fertig. Hierauf legte sich Lilla auf das weiche schwellende Moos und träumte von nichts als von überaus köstlichen Dingen.

XXV.

Wie Junker Paul das Abenteuer gar muthig und glücklich bestand, und sein süßes Liebchen in das Schloß seines Vaters heimführte.

Der Morgen leuchtete noch nicht auf den Bergesgipfeln, nur graue Dämmerung schlich noch durch die hohen Wälder, als Lilla schon an Pauls Lager stand und den kaum Entschlafenen mit einem süßen Kusse weckte. Freudig, und wie von einem neuen Geiste beseelt, sprang er auf, rieb seine Arme mit der Zaubersalbe ein, und eilte nun mit der zärtlich Geliebten, die ihn auf keine Weise verlassen wollte, dem kühnen Abenteuer entgegen. Als sie so Arm in Arm unter zahllosen Küssen dahin wandelten, da blitzte wie der erste Strahl des Morgenroths durch das Dunkel der Nacht eine freudige Erinnerung durch Pauls Seele. Was er schon lange vergessen hatte, trat frisch und lebendig vor seinem Sinn, denn er gedachte des Falken, den er dem Adler abgejagt, und des Wind-

hunds, den er vom Tode errettet hatte, und glaubte vor Freuden sogleich sterben zu müssen. Um aber die Geliebte desto mehr zu überraschen, verrieth er sich mit keinem Sterbenswörtchen; doch an seinen Umarmungen bemerkte sie, daß sich seine Seele freudig bewegt haben müsse, was sie auch über alle Maßen erfreute.

Als sie so eine Weile fortgewandelt waren, verrieth ein heftiges Thiergeschnaube, daß sie nahe an dem Löwen wären. Paul versuchte seine Kräfte an einem jungen Eichbaume und riß ihn so leicht sammt den Wurzeln aus, nicht anders als ob er eine Rose gebrochen hätte. Mit diesem bewaffnet, eilte er vorwärts und erblickte bald auf einer schönen grünen Fläche den Brunnen, und bei dem Brunnen den Leuen als einen gar fürchterlichen Wächter.

Der Morgen hatte indessen die Lüfte entzündet, und wie ein goldener Schleier wölbte sich das holde Licht über dem dunkeln

grünen Forste. Die Vöglein sangen gar muntere Lieder, die dem wackern Paul nicht anders wie Siegesgesänge in die Ohren klangen. Mit frischem Muthe ging er seinem Gegner entgegen, der sich langsam erhob, mit den Augen blitzte und mit dem Schweif ein furchtbares Rad schlug. Ungesäumt griff der muthige Junker an, und der furchtbare Kampf begann. So lange dieser währte, lag Lilla auf den Knien und flehte zu dem Himmel, der so freundlich auf sie lächelte, um Heil und Sieg für den theuern Geliebten.

Endlich streckte ein Schlag über das Haupt den wüthenden Löwen zu Boden, und Lilla flog mit leuchtenden Augen in die Arme ihres jungen Ritters. „Dem Löwen hätt' ich dir glücklich entrissen, süße Braut;" lispelte er lächelnd, und legte ermüdet sein Haupt an den hochschlagenden Busen des Mägdleins, die ihn mit den liebreichsten Küssen überdeckte; „nun laß uns auch das Uebrige versuchen." Nach einer kleinen Weile der über-

seligsten Ruhe erhob er sich, nahm die Geliebte bei der Hand, führte sie an den Brunnen und rief: „Pfeilgeschwind, sey mein Gesind!“ und sieh da! ein großer schöner Falke schwirrte über die Häupter der Waldeseichen, schoß in den Brunnen, und hatte im Nu die Ente herauf gebracht. Darauf flog er freundlich mit den Flügeln drei Mal um Pauls Haupt, und war gleich darauf in den lichten Morgenlüften verschwunden. Nun schnitt Paul den Leib der Ente auf, und, siehe da! wie es verheißen war, kam auch ein Häslein lustig heraus gesprungen. Paul rief: „Schnellfuß stell dich ein!“ und sogleich sprengte ein schöner schlanker Windhund hinter dem flüchtigen Wilde. In einer kleinen Weile hatte er es erfaßt, und zu dem lockenden Junker gebracht. Dann bellte er freudig drei Mal auf, und rannte sogleich auf und davon. Paul zögerte nicht lange, sondern zerschnitt den Hasen und genoß daß Herz, so sehr es ihm auch dafür grauen mochte. Als dieß geschehen war,

stürzte der Brunnen mit großem Geräusche ein, und ein schöner duftender Rosenstrauch schlug an seiner Stelle empor.

Nun umarmte Paul seine süße Lilla, die mit freudigem Erstaunen dem Wunder zugesehen hatte, und sprach: „Siehe mein theueres Mägdlein! dieß ist der Lohn der guten That. Ich habe den Falken und den Windhund vom Tode gerettet, dafür haben sie sich gar dankbar bewiesen. Jetzt aber muß ich gehen, und mein begonnenes Werk vollenden. Das Ungethüm, das diese segensreiche Gefilde entvölkerte, soll keinen Augenblick mehr leben. Hier wäre Barmherzigkeit eine Sünde, und Schonung ein Verbrechen. Du, bleibe hier, deine zarte Seele soll durch den Anblick des sterbenden Unholds nicht entsetzt werden.“ Nach diesen Worten eilte er auf den Anger, wo der Riese zu ruhen pflegte, und fand ihn auch, die ungeheuern Glieder wie von harter Ohnmacht gefesselt. Paul that ihm, wie es dieser schon vielen Tausenden

gethan, und überließ seinen Leichnam den Thieren des Waldes, und dem Geflügel der Lüfte. Darauf eilte er zu seiner Lilla, führte sie in das Schloß seines Vaters, der eine gar große Freude über seine schöne Schwiegertochter hatte, und lebte sein ganzes Leben lang mit ihr in den allersüßesten Freuden.

Diese Geschichte aber hat sich am Fuße des Riesengebirgs zugetragen, da wo jetzt das Städtlein Hohenelbe so überaus anmuthig zu erblicken ist.

Der

theuere Schwur.

1.

Der alte Freiherr von Berka hatte sich eine überaus junge Gemahlin genommen, die aber troz dem, daß sie wie das frische blühende Leben selbst aussah, dennoch immer kränkelte; darum fand er sich nothgedrungen, einen Arzt in seine Burg zu nehmen, um der ewigen Sendungen nach der fernen Hauptstadt überhoben zu seyn.

Dieser Arzt nun, ein überaus gelehrter und noch junger Herr, that sich gegen das Weh der schönen Freifrau so siegreich um, daß alle verlorene Munterkeit gar bald wiederkehrte, und ihr anmuthiges Gemüth eben so viel schöne Blüthen trieb, als der süße Leib bis jetzt dem hartnäckigen Uebel zum Troz

getrieben hatte. Man wußte im Schlosse und auf allen den weitläuftigen Gütern des Freiherrn der überschwenglichen Freude kein Ende, ein Fest reihete sich an das andere und die Bankete jagten sich so wie die Tage, ja beinahe wie die Stunden sich jagten; allein wundersam genug, je toller sich Lust und Freude in des Freiherrn Burg gebährdeten, desto stiller, in sich gezogener, ja schwermüthiger wurde ihr Schöpfer, nehmlich der junge wackere Arzt so daß man sich allgemein nicht wenig darüber verwunderte.

Es hätte Noth gethan, der stolze Freiherr selbst wäre nun auf irgend eine hohe Schule gezogen, um sich den Doctorhut zu holen und so den Lebensretter seiner liebreizenten Frau zur Wiedervergeltung aus schwerer Krankheitshaft zu retten; denn was er auch immer versuchen mochte, das junge stockende Leben in die frühere freudige Bewegung zu bringen, so ging doch an des Uebels Hartnäckigkeit alles fruchtlos verloren. Täglich

sichtbarer erloschen die Augen, verglühten die Wangen, sanken die Kräfte, und bald war man darüber einig, die welkende Lebensblüthe würde bei des nahenden Herbstes Anhauch mit den Blättern der Bäume fallen.

2.

Auch schien diese bange Besorgniß wirklich in Erfüllung gehen zu wollen. Denn als die Spätfrüchte gereift waren, die Rebe schwer trug an den süßgeschwellten Trauben, und die wanderungslustigen Vöglein sich anschickten, nach wärmeren Gegenden zu ziehen, da fesselte ein tödtliches Fieber den jungen Doctor an sein Lotterbettlein, und seine fromme Seele schien auch die Fittige zu entfalten nach der schönen himmlischen Heimath zu ziehen, worüber der Freiherr überaus betrübt war, die Freifrau aber schier untröstlich schien.

Eines Tages als sich Wunnibaldus, so hieß der junge von des Todes Netzen umstrickte Herr, überaus matt fühlte, und kraft

seiner Kunst gewahren mochte, daß ihm das süße Sonnenlicht, das jetzt so anmuthig strahlte über den duftigen herbstlichen Fluren, gar bald erlöschen würde, da ließ er durch seinen Wärter die schöne Freifrau bitten, freundlichen Abschied von ihr nehmen und ihr etwas, was ihm schon lange auf dem Herzen gelastet habe, unter vier Augen vertrauen zu dürfen.

Ludmilla, so hieß des Freiherrn wunderholde Frau, der des Jünglings Leiden und nahes Scheiden schon manche heimliche Thräne gekostet hatte, that, was ihr Christenpflicht und das eigene Herz gebot; und als sie an ihres jungen Lebensretters tödtliches Krankenlager getreten war und alles sich entfernt hatte, erhob sich dieser, so gut es immer gehen mochte, und sah sie eine gute Weile freundlichen und unverwandten Blickes an; dann füllten sich aber die matten Augen mit einem Strom von Thränen, und er sprach, indem er das schwache Haupt voll Demuth vor der holden Herrin neigte, wie folgt.

3.

„Was ihr jetzt auch hören möget, im Leben hätte es mir die bitterste Folterqual nimmer entrissen; nun aber, da ich an des Todtes Marken stehe und das Licht des Himmels mir entgegenleuchtet, sollt ihr die schuldlose Schuld meines Todes wissen; und die seyd ihr, die ich so über alle Maßen liebe, daß ich selbst meinen Leiden ein Ende gemacht hätte, wenn mir der gütige Tod nicht freundlich zuvorgekommen wäre. Ihr könnt mir über dieses mein treues Bekenntniß nicht zürnen, denn wer könnte es mir verbieten, euch zu lieben, konnt' ich es selbst, da doch der Mensch alles über sich vermag, konntet ihr es, die ihr gleichfalls alles über mich vermögt, konnte es euer Gemahl, dem meine Dankbarkeit gar großes Recht gab, so vieles über mich zu vermögen? Doch ist meine Liebe von der Art, daß sie mich im Tode ehrt, wie sie euch im Leben ehren mußte. Ich liebte euch nicht, um euch zu besitzen,

ich liebte euch nicht, von eurem Kusse zu leben, in euren Armen zu sterben; meine Liebe war die innigste Verehrung für euch, die heißeste Anbetung eurer, in eurem blassen Anschaun wünscht ich zu sterben, so wie fromme Seelen in des Himmels Anschaun ewig zu leben wünschen. Möge dieß Bekenntniß die Kühnheit meines frühern entschuldigen, allein wälzen mußte ich von mir dieß fürchterliche und doch so süße Geheimniß, auf daß ihr meiner, der ich für euch lebte, und nur für euch sterbe, mit Huld und Nachsicht immerdar gedenket. Ich fühle an des Herzens immer leiserem Schlage des Todesengels freundliches Nahen; darum verkümmert mir nicht den letzten Augenblick durch ein ungnädig Zürnen.“

So endete der süße Schwärmer seine Rede, und sank dann mehr und mehr erblassend, aber doch holdselig lächelnd in seine Kissen zurück; die Freifrau aber faßte stillweinend seine Hand und sprach: „Wisset, guter Wunnibaldus! daß ich euch nicht

weniger liebe als ihr mich, und so ihr mir vorangehet in das schöne Leben, wo keine Schranken mehr uns trennen, so laßt mich nicht lange in dieser schauerlichen Erdeneinsamkeit leiden.

Mit diesen Worten entfernte sich die Weinende; Wunnibaldus aber glaubte seines Engels Stimme zu hören, die ihn mahnte, in die Herrlichkeit himmlischer Freuden einzugehen.

4.

Allein davon war es noch weit entfernt, maßen es ihm so ging wie dem kranken Königssohne, den die Liebe zu der schönen Braut seines Vaters tödtlich verwundet, aber wieder freundlich geheilt hatte; denn wie das süße Geständniß über die schönen Lippen der Freifrau gekommen war, so fühlte er sich in seinem Innersten wieder frei von des Todes Haft und Banden. Eine milde Frühlingswärme ergoß sich durch den jungen kranken Leib, mit raschern Schlägen hob sich das entzückte Herz

in dem vor wenigen Augenblicken noch todeswunden Busen, und ihm war es, als ob über ihm schwebend der holde Lebensengel freundlich nickend ihm zulächle. Nun hat es wohl seit dem Anbeginn der Welt keinen bessern Arzt und keine bessere Arznei gegeben, als Lebenslust und Freude, und so mußte es kommen, daß Wunnibaldus nach wenigen Wochen weit frischer und muthiger um sich sah, als er es je zuvor gethan hatte. Dafür aber fand er sich nun, wie die schöne Freifrau, in der wunderseltsamsten Verfassung, nicht als ob der Zustand seines Herzens an der frühern Zartheit etwas verloren hätte; denn seine Wünsche und Hoffnungen blieben so lieb und fromm, wie sie es früher immer gewesen waren. Allein an der geliebten Frau vermeinte er einen Kampf zu gewahren, der wie ein verderblicher Sturm gegen ihre Lebensblüthen heranzog; darum gedachte er einzig und allein, wie er auf eine gute Art aus des Freiherrn Burg scheiden dürfte; denn die

Gewißheit, geliebt zu seyn, genügte ihm überschwenglich, was aber seiner angebeteten Ludmilla nicht zu genügen schien. Vor allem hütete er sich vor jedem Alleinseyn mit der Geliebten, was auch diese nicht außer Acht ließ, und so waltete diese schmerzlich süße Liebe mehrere Monden stumm und verborgen in der stolzen Freiherrnburg, ehe Wunnibaldus Vorwand und Gelegenheit fand, sich auf wenige Wochen nach Prag zu entfernen.

Dort angekommen, vermeinte er nimmer wieder zurückzukehren in den verführerischen Zauberkreis seiner schönen Frau, und sollte auch sein Herz darüber verbluten. Anders aber, als er glaubte und wollte, stand es in dem wunderbaren Schicksalsbuche geschrieben.

5.

Eines Tages nämlich wandelte er einsam und allein, in süßes Liebessinnen verloren, durch die schönen Thäler, die sich um der Böhmen Hauptstadt so höchst anmuthig und mannigfaltig durchkreuzen, als er zu

einem schönen gooßen Gehöfte kam, aus dem ihm ein verworrenes Geschrei entgegentönte.

„Da seht mir einmal den Habenichts,“ schrie eine Weiberstimme, „den Barfüßer, den Bettler! Nun ich ihn warm gesetzt, seinen Hunger gestillt und seine Blößen mit meinen Kleidern gedeckt habe, will er nun den Herrn und Gewaltigen spielen; nein, nein, mein guter Junge! so haben wir nicht mit einander gewettet.“

„Ach hättest du mich,“ rief nun eine sanfte männliche Stimme, „in dem Frieden meiner Hütte gelassen, bei meinen sanften Lämmern und meinem wenigen Gute, wie glücklich könnten wir noch alle beide seyn! Ach es bleibt doch immer wahr, daß der höchst unglücklich ist, der aus seinem Kreise schreitet. Gedenke dach niemand den Adler mit der Taube, den Leuen mit dem Lamme zu paaren.“

Hierauf wurde alles still, das Gehörte aber zog wie ein Wetterschlag über eine duf-

tende Blumenwelt, durch den liebesblühenden Herzensgrund des guten Wunnibaldus, und ernster, als er gekommen war, wandelte er jetzt weiter. Wie er nach Hause kam, fand er einen Brief von seiner schönen Freifrau, worin sie ihn mahnte auf Windesflügeln zurückzueilen, maßen den alten Freiherrn eine so tödtliche Krankheit betroffen habe, daß man mit jedem Augenblicke seinem Hinscheiten entgegensahe. Da gerieth bei dieser Nachricht sein guter Engel mit dem bösen in einen harten Kampf, denn Leid und Freud, Hoffnung und Verzweiflung, Himmelswonne und Höllenqual wechselten wie süße und schreckliche Träume in der hochbewegten Seele.

Er setzte sich sogleich zu Pferde und that, als ob er den Brief der Geliebten buchstäblich genommen hätte und auf Windesfittigen einhereilte. Berge und Thäler, freundliche Dörfer und Städte schwanden, da gewahrte er auf uraltem Felsen thronend die hohe dräuende Freiherrnburg. Vor dem Wartthurme

aber wehte, grauend und wundersam anzusehen, der lange schwarze Trauerflor durch die stillen Abendlüfte.

6.

Der alte Freiherr lag schon mehrere Wochen bei seinen Vätern versammelt, da lustwandelten Ludmilla und Wunnibaldus selbander in dem wunderschönen Garten der stolzen Freiherrnburg. In süßer demuthsvoller Liebe erglühend ging Wunnibaldus, aber mit strahlendem Auge, und glühender Wange schritt Ludmilla neben ihm einher; man sah es, ihr Herz war bewegt von einem gewaltigen Gefühle.

Als sie in die laue freundliche Frühlingsnacht eines kleinen duftenden Haines gekommen waren, da sprach die schöne Wittwe, sich vertraulich an den Arm des überseligen Wunnibaldus lehnend: „Ich sehe schon, mein trauter junger Herr, daß ich des Bräutigams Rolle übernehmen und um eure Hand werben muß. Nein hab ich es abgethan mit

meinem Herzen, aber nicht mit meinem hochmüthigen ahnenstolzen Hause, darum laßt uns klug seyn, und unser Glück vor den Augen der Welt verbergen. Der Abt des nahegelegenen Marienklosters soll unsere Hände unzertrennlich vereinigen, so wie es unsere Herzen schon lange sind, aber lasset uns beide auch die einzigen Zeugen dieses süßen Bündnisses seyn."

Und in eine wunderseltsame Mischung von Lust und Schmerz zerfließend sank Wunnibaldus vor seiner schönen liebeglühenden Herrin auf die Knie und lispelte: „So geschehe es bis zu dem letzten Augenblicke meines Lebens." Nun wurden im Geheim die besten Anstalten getroffen, den süßen Liebesbund im Angesichte Gottes zu besiegeln, als sich Wunnibaldus der Gewißheit seines Glückes ohngeachtet von einer übermächtigen Schwermuth ergriffen fühlte. Wiewohl man den hohen Grad von Liebe und Vertrauen nicht ahnete, der zwischen dem jungen Arzte und

der schönen Freiherrnswittwe Statt fand; so wußte man dennoch, daß er bei ihr ein mächtig Wort zu führen habe. Darum trat eines Tages der Burgvogt in sein Zimmer und sprach: „Da euch, wohledler Herr, der liebe Himmel mit der Huld und Gnade unserer Herrin so sichtbar geschmückt und ausgezeichnet hat, so wollet ihr für mich, eueren demüthigen Diener, ein gutes Wort bei meiner Gebieterin verlieren. — Lange schon warb ich bei ihr um die Hand ihrer jüngsten Kammerzofe Elisabeth, die mir in Lieb und Treue gar sehr ergeben ist; aber immer weist sie mich aus mir unbekannten Gründen mit finsterer Stirne und harten Worten zurück; darum fleh ich euch an, Herr Doktor, um euer vielgeltendes freundliches Vorwort.“ Und Wunnibaldus, eingedenk des nahen freudigen Hochzeitfestes, sprach: „Geduldet euch nur noch wenige Tage und eure Wünsche sollen erfüllt werden.“

7.

Einer jener schönen Maienmorgen, die der Erde altes Mutterherz und die jungen Menschenherzen in gleichem Maße erfrischen und beleben, war angebrochen, als sich Ludmilla und Wunnibaldus unter dem Vorwande einer Betfahrt nach dem Marienkloster begaben und daselbst die Weihe ihres süßen Bundes empfingen.

Wie sie sich nun nach der freiherrlichen Burg zurückbegaben, da gedachte Wunnibaldus des Versprechens, daß er dem guten Burgvogte gegeben hatte, und sprach zu seiner holden ihm angetrauten Herrin: „Nun wir eingegangen sind in den Himmel unsers eigenen Glückes, geziemt es uns nur lauter Glückliche um uns zu schauen; darum, mein süßes Gemahl, versage deine gute Einwilligung nicht ferner dem wackern Burgvogte Bertram, auch kannst du wohl keine besondern Gründe gegen eine Verbindung haben, die mich und dich so überselig macht.“

Da entgegnete Ludmilla mit finsterer Miene, und einer Stimme, die das innerste Herz des guten Wunnibaldus zerschnitt: „Ich habe euch zum Herrn meines Herzens und meiner Hand, aber nicht meiner Handlungen und meiner Verhältnisse gemacht, darum vergesset nie, daß ich es bin, die euch aus dem Staube erhob, in dem ihr geboren wurdet, und unterfangt euch nie, wieder mich zu meistern.“

Als diese harten Worte über die Lippen der zürnenden Herrin gingen, da schien es dem tief gekränkten Wunnibaldus nicht anders, als hörte er jene schreiende Stimme aus dem Gehöfte des prager Thales wiederholt zu sich herüberschallen. Ihm war es, als ob eine kalte riesige Hand ihn aus den Armen seiner Gefährtin reiße, und als gähne nun eine Kluft zwischen ihnen, die nun und nimmermehr auszufüllen sey. Es war kein Haß, kein Widerwillen, der ihn ergriff, aber

die Gewißheit, daß sich Adler und Taube, Leu und Lamm nimmer paaren lassen, trat in aller ihrer Schmerzlichkeit vor seine wunde Seele. Still und schweigend schritt er neben Ludmillen einher, die ihrer Seits den erwachten Unwillen nicht zu meistern vermochte, und noch manches bittere Wort gegen den Weh- und Wehmüthigen verlor. Da war sein Entschluß unwiderruflich gefaßt, und sollte auch das junge Leben darüber zu Grunde gehen.

Als nun die lieben Sternlein aufgegangen waren im stillen Himmelsraume, nicht anders wie eben so viele Liebesboten, die ihn riefen in süßer Heimlichkeit der bräutlichen Umarmung seiner jungen Gemahlin zu genießen, da schlich er sich weinend aus der hohen Freiherrnburg mit dem unerschütterlichen Vorsatz, seinen Uebermuth, um das Herz und die Hand einer stolzen Freifrau geworben zu haben, durch bittere Entsagung in der wilden fremden Welt zu büßen.

8.

Der Mond hatte mit seinem süßen Licht die stille freundliche Nacht erhellt, als Wunnibaldus in heißen Schmerz verloren zu einer einsamen Waldkapelle gelangte, in der er in früheren glücklichen Tagen so manchmal seine Andacht verrichtet hatte. —

Wie nun der Mensch in seiner äußersten Betrübniß keinen bessern Freund und Tröster weiß, als seinen guten himmlischen Vater, so trat auch der fromme Büßer Wunnibaldus in das kleine stille Gotteshaus, um sein todtwundes Herz vor ihm, dem Allbarmherzigen, auszuschütten. In bitterer Anklage seiner selbst und heißer Anbitte seiner Schuld hatte er eine Weile vor dem kleinem Altare gekniet, von dem herab ihm ein schönes Christusbild in räthselhafter Mischung des Helldunkels wie lebend entgegen lächelte. Nun erhob er sich neu gestärkt und wollte sich entfernen, als er nahe an sich ein kleines Bündel gewahrte. Er öffnete es und siehe da!

ein blankes Bartscheererwerkzeug leuchtete ihm in die mit Thränen gefüllten Augen.

Auch dieser kleine sonderbare Fund schien ihm ein Fingerzeug des Himmels, der ihn an die Niedrigkeit seiner Herkunft und seines frühern Gewerbes erinnerte, und in einem seltsamen Gemische von Zerknirschung, Unmuth und Beschämung, schwur er vor dem Bilde des Gekreuzigten, nie wieder in die Arme seiner Gemahlin zurückzukehren, es sey denn, daß er sie von einem schmählichen Tode erretten könne. Auch that er das Gelübde, bis dahin stumm zu bleiben, weil er dem vorlauten Munde sein ganzes Unglück zu verargen hatte, und also durch die Welt zu ziehen. Er sputete sich wacker und als der Morgenstern aufging, der ihm, dem Glücklichen, leuchten sollte, und nur über dem Allerunglückseligsten auf Erden strahlte, da hatte er die böhmische Gränze bereits überschritten. Als er nun des andern Tages an einem Kreuze vorüber ging, da saß hart daran ein alter Bettler, dessen

greises Barthaar schon lange nicht geschoren seyn mochte. Eingedenk seiner Buße, die er sich selbst auferlegt, reichte ihm Wunnibaldus erst ein gutes Almosen, dann gab er ihm durch Zeichen zu verstehen, er wolle ihm das alte ehrwürdige Antlitz kunstverständig säubern. Der alte Mann ließ es sich nicht zweimal gesagt seyn, und als ihm Wunnibaldus das graue Barthaar so sanft und säuberlich abgenommen hatte, als ob er das Kinn eines Königs unter dem Messer gehabt hätte, da verwandelte sich der greise Bettler in einen wunderschönen blühenden Jüngling und sprach: „Wunnibalde! für dein gutes Herz und freundliches Wollen sey dir die Gabe verliehen, jeden greisen Mann, dessen Bart du scheerest, in einen starken lebensfrohen Jüngling umzugestalten.“ Nachdem die holdselige Erscheinung diese Worte gesprochen hatte, zerrann sie in einer jener kurzen schönen Blitze, die nach schwülen Sommertagen den Abendhimmel zu kühlen pflegen.

9.

Wunnibaldus war schon eine lange Zeit seinem Gelübde getreu, durch verschiedene Lande gezogen, als er eines Tages in Krakow, der Hauptstadt des mächtigen Pohlenreiches, eintraf. Wo er aber immer hinsehen mochte, da gewahrte er statt Lust und Freude, die sonst in großen reichen Städten ihren Sitz zu nehmen pflegt, nichts als Leid und Betrübniß und damit hatte es folgendes Bewenden.

Dies herrliche Land Pohlen hatte sich nehmlich seit mehr als einem halben Jahrhunderte eines überaus glücklichen Regiments unter dem milden Scepter des frommen Boleslavs erfreut. Nun aber waren die Kräfte des Regenten so sehr gesunken, daß ihm die berühmtesten Aerzte der Welt nicht mehr zu helfen vermochten und das ganze Land weinend seiner baldigen Verwaisung entgegen sah.

Als Wunnibaldus dieses vernommen hatte, da lächelte ihm das Herz im Busen,

nicht anders wie ein rettender Engel, der herbei eilt zum Troste hülfsbedürftiger Menschen. Unverweilt, denn er kannte des Todtespfeiles Schnelle, eilte er an den Hof, und begehrte, wie es sich jetzt und später immer versteht, durch Zeichen als ein fremder Doktor bei dem Könige geheime Audienz. Wie aber mußten sich die Hofleute und das ganze Volk verwundern, als nach einer kurzen halben Stunde statt dem schwachen, todeskranken Königsgreise ein junger rüstiger Mann aus den innersten Gemächern der Burg herausschritt, in welchem alle ihren geliebten Fürsten erkannten, wie er, vor vielen Jahren geleibt und gelebt hatte, und wie er in mehreren kunstreichen Schildereien zu sehen war.

Des Volkes Freude und des Königs Dank hatten keine Gränzen, und der letztere mußte seine ganze Leibwache in das Gewehr treten lassen, sonst hätte die freudig wüthende Menge seinen Retter aus lauter Liebe und Dankbarkeit wahrhaftig erwürgt. Als nun

der erste Freudentaumel vorüber war, da wurde er mit Ehren und Gnadenbezeigungen überhäuft, und nicht anders wie der erste Fürst des Reiches am Hofe gehalten. Dem aber wieder jung gewordenen König betrübte es gar sehr, daß sein junger Lebensretter die schöne Gottesgabe der Rede entbehren sollte, und machte in seinem und auch in den fremden Landen kund und zu wissen: der Arzt, der des trefflichen Ildephonsus (so ließ sich jetzt Wunnibaldus nennen) Zunge lösen würde, solle ein mächtiges Herzogthum im Reiche überkommen, jener aber, der ihn fruchtlos quälen und martern würde, sey unwiederruflich dem Tode verfallen.

10.

Wunnibaldus, den ein theuerer Eid, in Gottes Angesicht gethan, fesselte, sah alle diese Anstalten mit einem um so größeren Mißvergnügen treffen, als ihn des Königs Auge nicht anders wie ein kostbares Kleinod bewachte, und mithin an ein Fortkommen gar

nicht zu denken war. Zugleich quälte ihn der Gedanke an seine süße Liebe daheim im Vaterlande, deren holdes Bildniß er nun und nimmermehr aus seinem Herzen zu schaffen vermochte, und er hätte alle seine Reichthümer und seine ganze Herrlichkeit um einen einzigen Tropfen jener Vergeßensfluth gegeben, von der er in uralten Schriften so manches gelesen hatte. Diese immerwährende Bangigkeit, in der er schwebte, brachte ihn auch so weit, daß er zu siechen begann, und endlich, was man wirklich sagen konnte, von ganzem Herzen krank wurde. So lag er eines Tages matt und schwach auf seinem Lotterbettlein, als der König mit einem feinen wohlgestalteten Manne zu ihm trat, und ihm bedeutete, der fremde Gast sey ein griechischer Arzt, der nicht nur sein gegenwärtiges Uebel heilen, sondern auch das alte verjährte, nämlich die schmerzliche Zungenfessel, von ihm nehmen würde.

Wunnibaldus fühlte sich bei dieser

Nachricht überaus betrübt, denn wohl wußte er, daß er, um tausend andere und das eigene Leben zu retten, seinen Schwur nicht brechen dürfe, maßen er seinem ewigen Heil ein böses Spiel bereiten würde; doch tröstete er sich mit dem Gedanken, daß sich der Arzt wohl kluger Weise aus der Schlinge ziehen könnte, und ihm auch der König im höchsten Nothfall Gnade für Recht angedeihen lassen würde. An das letztere war nun gar nicht zu denken, denn auch Boleslav hatte sein königliches Wort verpfändet, und war fest entschlossen, den Arzt ohne Barmherzigkeit hängen zu lassen, wenn er seinem Liebling binnen einer gewissen Zeit nicht helfen sollte.

Der Arzt indeß war ein schlauer, oft gehetzter Fuchs, der nicht so leicht ins Garn ging, und seine Schleichwege gar wohl kannte. Er versuchte alle Mittel, die ihm und seiner Kunst zu Gebote standen; ganz natürlich aber blieb Wunnibaldus so stumm, als er es bis jetzt immer an dem Königshofe gewesen

war. Nun verzweifelte der fahrende Doktor ganz und gar an einem glücklichen Gelingen, und als Wunnibaldus eines Abends schlummerte, packte er mehrere seiner Kleinode, worunter auch der Trauring war, den ihm seine geliebte Gattin an dem unglücklichen Hochzeittage gegeben hatte, zusammen und machte sich damit aus dem Staube. Wohl ließ ihm der König, als er es erfahren hatte, nach allen Seiten nachsetzen, allein er hatte bereits einen guten Vorsprung gewonnen, und war nicht mehr zu finden.

11.

Frau Ludmilla, die schöne Doppelwittwe, hatte indessen auf der hochgethürmten Freiherrnburg gar bitter böse Tage zu verleben. Wie unter des spielenden Kindes Händen eine bunte Seifenblase verschwindet, so war ihr in einem einzigen Augenblick ihr ganzes Lebensglück verronnen.

Wohl war ihr die Zartheit und Demuth ihres Wunnibaldus zu sehr bekannt,

als daß sie in der wahren Ursache seiner schmerzlichen Entfernung im mindesten geirrt hätte. Allein wie sich des Menschen Einbildungskraft ein seltsames Vergnügen daraus macht, sein krankes verwundetes Herz noch mehr zu foltern und zu quälen, so glaubte auch Ludmilla, der Geliebte hätte sich im Uebermaß seines Schmerzens selbsteigen den Tod gegeben, und jemehr dieser Glaube in ihr an Wahrscheinlichkeit gewann, um so untröstlicher und unglücklicher mußte sie sich fühlen. Diese nimmermüde Anklage ihrer selbst, als die Mörderin des Theuersten auf Erden, mußte endlich auf das nachtheiligste auf ihre Gesundheit wirken, und ein langwieriges Uebel, dem kein Arzt und keine Arznei beizukommen vermöchte, drohte ihre süßen Lebensblüthen zu zerstören.

Ludmilla selbst hätte gerne auf dieß ihr schmerzvolles Daseyn Verzicht geleistet; allein den Zusprüchen ihrer Freunde und Verwandten mußte sie dennoch nachgeben, und

wenigstens vor den Augen der Welt thun, als ob es ihr mit ihrer Wiedergenesung Ernst wäre. So hatte eine gute Anzahl von Aerzten sie bereits fruchtlos behandelt, als das Gericht von Prag nach der Freiherrnburg kam, daß daselbst ein fremder Doktor angekommen sey, der durch Tropfen und Pillen Wunderdinge übe. Sogleich wurde nach ihm gesandt, allein wie seine Vorgänger alle wußte auch er dem immer mehr um sich greifenden Uebel keineswegs zu begegnen.

Eines Tages saß er an ihrem Bette, um den höheren Grad der Krankheit, den diese immer gegen Abend zu erreichen pflegte, zu beobachten, als Ludmillas Auge auf die Hand des Arztes fiel und mit einem freudigen Entsetzen jenen Trauring daran gewahrte, den sie ihrem Wunnibaldus am Hochzeittage gegeben hatte. Es kostete viele Mühe und Gold und Goldeswerth, ehe sie die reine Wahrheit erfuhr, wie dies kostbare Unterpfand in des fremden Hände gekommen sey. Als

ihr aber der Doktor die ganze seltsame Geschichte endlich unumwunden berichtete, da war es ihr nicht anders, als ob ein heilender Wunderbalsam durch ihr Innerstes fließe. Von diesem Augenblicke an begann sie zu genesen, und in wenigen Wochen blühte sie wieder in ihrer früheren schönen Lebensfülle.

12.

Die Gramesnacht, welche des armen Wunnibaldus Seele umlagerte, war dem Lichtglanz des fürstlichen Hofes und der königlichen Gnade noch immer nicht gewichen, ja sie wurde von Stunde zu Stunde immer wüster und düsterer, so daß er sich wie ein in wilder Sturmnacht verirrter Wanderer gar nicht mehr zu helfen und zu rathen wußte. Sein Leben war ihm verhaßt, trotz seiner schlimmsten Todfeinde; allein, durfte er es wohl mit eigener Hand enden? Die Morgensonne sah seine Leiden und das Abendroth, und in tiefer Mitternacht flossen gar oft noch seine Thränen. Ihm und seinem Herzen zum

Spotte und zum bittersten Verdruße hatte sich sein Körper wieder erholt, und kein Mensch würde aus den rosigen Wangen und dem hellen klaren Auge den tödtlichen Wurm, der in seines Lebens innerstem Kerne wohnte, geahnet haben.

Was seine Qual nach ungemein vermehrte, war die Menge von süßen Träumen, die ihn, so oft er des erquickenden Schlafes genoß, sogleich umlagerten. Alles, was er je Liebes und Schönes an der Seite seiner Ludmilla erfahren hatte, wiederholte sich in diesen anmuthigen Bildern so klar und bestimmt, als es nur immer im Leben gewesen war. Vom ersten Kuße an, den er von ihr empfangen, bis zu dem überglücklichen Augenblicke, wo der Abt des Marienklosters ihn für ewig und doch nur für eine so schmerzlich kurze Zeit mit der Inniggeliebten vereinigt hatte, dieß alles trat Nacht für Nacht vor seine tiefbewegte Seele, und machte ihn für die qualvolle Dauer der Tage um so unglücklicher.

Die Zukunft stand vor ihm wie ein schwarz verhülltes Bild, vor dem er, wenn auch der düstere Schleier sinken würde, unmöglich etwas Erfreulichem entgegen sehen könnte. Wie es endlich dahin kommen sollte, daß sich die Erfüllung seines Schwures dennoch mit seinem Lebensglücke vereinigen dürfte, dafür fand er in seiner ganzen Seele eine nur überaus dunkle Ahnung. Da träumte ihm einstens, als er kaum eingeschlummert war, er befände sich in jener einsamen Waldkapelle, wo er in der bittersten Noth seines Herzens den schmerzlichen Eid geleistet; da tritt plötzlich König Boleslaw mit wilden grimmigen Mienen ein, und an seiner Hand schwankt blaß und todtenbleich Ludmilla. Hinter ihnen schreitet ein großer, übelgestalteter Mann einher, mit einem scharlachrothen Mandel angethan, ein blankes Schwert in der mächtigen Rechten haltend. Als sie an die Stufen des Altars kommen, da befiehlt König Boleslav, Ludmillen nieder zu

knien und zu beten, weil sie unverzüglich sterben müße. Als dieß geschehen, schwingt der häßliche Mann sein Schwert, als ob er das Haupt der Betenden abschlagen wolle. In dem Augenblicke schreit Wunnibaldus voll Entsetzen auf, da verwandelt sich der blutdürstige Henker in den freundlich lächelnden Abt des Marienklosters, der die Wiedergefundenen segnend vereinigt, worauf sie König Boleslav unter wohlthuenden Worten in seine Arme nimmt.

13.

Als Wunnibaldus erwachte, und wieder zum vollen Bewußtseyn gekommen war, da fühlte er durch das wunderbare Traumbild einen großen Theil der drückenden Last von seiner Seele genommen.

Zwar sah er es für eine gute Vorbedeutung, ja für ein theueres Unterpfand an, daß sich sein zürnendes Schicksal endlich dennoch versöhnen würde, allein wie sich das Alles einen und fügen werde, darüber konnte er

sich freilich keine bestimmte Rechenschaft geben; doch hatte ihn der liebe Hoffnungsengel, der ihn so lange schon verstoßen, wieder einmal freundlich in die Arme genommen, und das Andere überließ er dem, der Alles zum Besten seiner unzähligen Kinder ordnet und leitet.

So waren wieder einige Tage dahingegangen, als ihn der König zu sich rufen ließ und ihm verkündete, es habe sich abermals ein Arzt gemeldet, der seine Heilung wagen wolle. Als Wunnibaldus diese Nachricht vernahm, fühlte er sein Blut so mächtig zum Herzen sich drängen, daß er augenblicklich zusammenzustürzen glaubte.

Auch hatte seine mächtige Ahnung keineswegs gelogen; denn als bald darauf der Arzt eintrat, erkannte er in ihm sogleich seine angebetete Ludmilla.

Wer je in fernen Landen die traurige Kunde vernommen, daß er daheim ein geliebtes Wesen verloren habe, und nach rastlosem

Jagen zu Hause angelangt, es frisch und lebend wieder findet, der kann sich von des frommen Wunnibaldus Gefühle eine Vorstellung machen. Nun ward das wunderbare Räthsel gelöst, und die gänzliche Entwickelung seines vielverworrenen Schicksals legte er mit heißem, kindlich-frommem Dank in die Hände seines himmlischen Vaters. Wie nun Ludmilla als vermeinter Arzt mit ihrem Wunnibaldus allein war, da sank sie vor ihm auf die Knie und sprach, indem sie seine Hände mit Küssen und Thränen bedeckte:

„Wohl hab ich durch die allerwunderbarste Fügung des Himmels den Ort erfahren, wo du, mein Herzgeliebter, dich befindest. Auch hat mich des Königs tödtliche Bedingung nicht zurück gehalten, dich unter dieser Gestalt aufzusuchen, denn kann etwas deine stummen Lippen öffnen, so ist es meine Liebe und meine Reue. Doch glaubst du mir, der Unglückseligsten auf Erden, unversöhnlich zürnen zu müssen, so liegt mein Leben in deiner

Hand, und es steht bei dir, deinem Zorne durch mein Blut genug zu thun. So sterb ich doch durch dich und um dich, ohne dessen Besitz mir das Leben eine widrige Last, ein nimmer endender Fluch ist."

Als Ludmilla geendet hatte, nahm sie Wunnibaldus zitternd in seine Arme und entfernte sich laut weinend, nachdem er sie auf das zärtlichste geküßt hatte. Ludmilla aber eilte rasch und unaufgehalten nach des Königs Zimmer.

14.

Als König Boleslav des Arztes Erklärungen erfuhr, daß er außer Stande sey, dem frommen Wunnibaldus zu helfen, erzürnte er so sehr, daß er sogleich Befehl zu seiner Hinrichtung gab, und zwar um seiner Jugend und Schönheit willen durch das Schwert des Henkers.

Nur zwei Stunden hatte Ludmilla noch Zeit, sich mit dem Himmel zu versöhnen und ihre Sachen auf Erden in Ordnung zu

bringen, und diese verwendete sie dazu, einen überaus zärtlichen Abschiedsbrief an ihren geliebten Gemahl zu schreiben. — Dieser endete mit folgenden Worten.

„Deine Liebe hat mir erst das Leben gegeben, nun du mir sie wieder genommen, bin ich ohnedieß für kalt und todt zu betrachten. Mir ist nun des blutigen Rächers Hand des Retters freundliche Rechte, die mich hinwegleitet aus dem Lande des Jammers in das Reich der überschwenglichsten Wonne. Sollte einst dein Zorn gegen deine unglückliche Gattin schwinden, so trauere nicht, daß du sie vorangesendet, denn sie erwartet dein Wiedersehn liebestreu und freudig. Ich drücke meinen letzten Kuß auf dieses kalte Blatt, da es mir nicht mehr gegönnt ist, deine süßen Lippen zu küßen. Bis zu dem letzten Athemzuge deine dich heiß und innig liebende

Ludmilla."

Ganz Krakow strömte zusammen, und zer=

floß in Thränen, als der junge schöne Arzt so muthig, ja freundlich lächelnd seinem Tode entgegen ging. Selbst Boleslav verschloß sich in sein innerstes Zimmer, denn so sehr ihn auch die Jugend und Standhaftigkeit des vermeinten Arztes rührte, so konnte er dennoch sein königliches Wort und Gelübde nimmermehr brechen.

Als nun der Trauerzug auf den Platz der Hinrichtung kam, da reichte Ludmilla dem frommen Priester, der sie begleitet hatte, ein weißes Tuch, mit der innigen Bitte, es in ihr Blut zu tauchen, und es sodann dem stummen Königsliebling zu geben. Hierauf entblößte sie ihren schönen Hals so züchtig, daß man ihre Frauenbrust unmöglich gewahren konnte und war des sonst so bittern, ihr aber so süßen Todesstreichs gewärtig. Da erhob sich unter dem Volke ein großer Tumult und Wunnibaldus stürzte mit den Worten: „Haltet ein, ich bin geheilt!“ in des Henkers bereits geschwungene Rechte.

Allgemeines Jubelgeschrei und freudiges Weinen und Schluchzen durchscholl die Lüfte, während Ludmilla ohnmächtig in den Armen ihres treuen Gatten lag. Als nun beide zu dem Könige zurückgekommen waren, und Wunnibaldus so wohl diesem als seiner süßen Geliebten alle seine wunderbaren Begebenheiten, so wie die Geschichte seines geschwornen Eides erzählt hatte, da beteten alle drei in herzlicher Zerknirschung in tiefer Demuth die wunderbaren Rathschlüsse Gottes an.

Mit Ehren überhäuft und auf das reichste beschenkt, verließ das Liebespaar die schöne Krone Polen und zog nach ihrem Vaterlande, wo ihrer hochmüthigen Anverwandten ungeachtet Ludmilla mit ihrem frommen Wunnibaldus auf das allerglücklichste lebte.

Die

Waldfrau.

Der edle Rittersherr Adalbert von Teltschow war mit einem reichen Gefolge nach Prag gekommen, um daselbst der Einweihung eines ihm anverwandten Fräuleins in den Carmeliterorden beizuwohnen.

Das Fest wurde mit einer ungemeinen Feierlichkeit begangen, nichts aber hatte die Aufmerksamkeit des noch jungen Rittersherrn so sehr auf sich gezogen, als die Anmuth eines überaus holdseligen Mädchenbildes, das sich im Gefolge der Gottesbraut befand. So fromm sich nun diese reizende Gestalt auch immer betragen mochte, so strahlte dennoch aus ihrem Auge, aus jedem Zuge ihres schönen Angesichtes, ja aus allen ihren Bewegungen ein so mächtiges Feuer, daß Adalberts nur allzureizbares Herz über und über in

Flammen gerieth. — Kaum hatte daher die ganze Feierlichkeit auf das glänzendeste geendet, so eilte er auch sogleich zu der Aebtissin, seiner Muhme, um von der wunderholden Erscheinung eine nähere Erkundigung einzuziehen. Allein wie sehr mußte er erstaunen, als er in dieser Hinsicht nicht vielmehr erfuhr, als er bereits wußte; denn das Daseyn des lieben Wesens war Alles, auf was sich die Kundschaft der Aebtissin beschränkte. Sie war ihr vor wenigen Jahren mehr Kind noch als Jungfrau aus unbekannten Händen zur Erziehung übergeben worden, und man hatte Ursache zu glauben, sie sey die natürliche Tochter irgend eines Großen im Lande oder in den benachbarten Staaten. Jährlich überkam das Kloster eine ansehnliche Summe Geldes, die vorausbedungen war; aber aus dem Manne, der es brachte, so wie aus Polyrenen selbst, denn so hieß das süße Kind, war nicht das mindeste über ihre Herkunft oder ihre Verhältnisse herauszubringen.

Doch war Herkunft und Stammbaum von jeher das wenigste, was Liebende gekümmert hätte; und so war auch Adalberts erste Bemühung dahin gerichtet, sich der geliebten Freundin zu nähern und durch unverkennbare Beweise seiner Aufmerksamkeit mit ihr in Berührung zu kommen. Die nahe Verwandschaft mit der Aebtissin erleichterte ihm dies ungemein, auch wurde ihm von Polyxenens Seite nicht das mindeste Hinderniß in den Weg gelegt. Man sah es dem guten arglosen Kinde an, daß es zum erstenmale die Huldigungen eines Mannes empfing, daß es hinaus gezogen wurde, wie mit raschen Armen aus den stillen einsamen Klostermauern in das weitbewegte Weltleben; und so waren, könnte man sagen, die ersten Bedingungen des herzlichen Vertrags zwischen ihr und Adalbert gar bald unterzeichnet. Auch bewies sich im kurzen Verfolg der Zeit Polyxene so sehr als die Herrin ihres Schicksals, daß sie der zweite Mond ihrer

Bekanntschaft mit Adalbert bereits auch als Herrin auf Teltschow sah.

Die zarten und wahrhaft adelichen Gesinnungen Adalberts ließen es nicht zu, sich in die frühern geheimnißvollen Lebensverhältnisse seiner Gattin einzudrängen; auch würde er für immer darüber geschwiegen haben, hätte sie nicht selbst das Siegel von ihren Lippen genommen. Als sie eines Abends in den duftenden Gängen des Burggartens Arm in Arm umher wandelten, unterbrach Polyxene sichtbar ernster, als man sie sonst zu sehen gewohnt war, den süß und traulich kosenden Gemahl und sprach:

„Du hast mich, geliebter Adalbert, als eine Unbekannte, als eine Heimath = ja als eine Namenlose in dein Herz und in dein Haus aufgenommen, und wiewohl ich dir selbst nur Weniges, aber doch höchst Wunderbares zu berichten habe, so soll es dir dennoch nicht länger verborgen bleiben.“

„Aus meiner frühern Kindheit weiß

ich mich kaum mehr etwas zu erinnern, als daß ich in einem unschuldigen reichgeschmückten Hause wohnte, und vornehmen und wohlhabenden Eltern angehören mochte. Ich glaube noch immer meinen Vater, einen großen schönen Mann, und meine Mutter, eine zarte liebliche Frau, leibhaftig vor mir zu sehen. Auch einen kleinen Gespielen hatte ich, dessen Züge ich in den deinen wiederzufinden glaube, doch weiß ich nicht, in welchem Verhältnisse er zu unserem Hause gestanden."

„Eines Tages fuhr ich mit meinen Eltern weit in das Land hinein, und, nur wie im Traume kömmt es mir vor, nach einem Kloster, das wir öfters schon besucht hatten. Als wir in einen großen dichten Wald gekommen waren, wurden wir von vielen fremden häßlichen Männern überfallen. In dem Tumulte, der sich darüber erhob, stürzte ich aus dem Wagen, raffte mich aber schnell wieder auf, und lief, so viel meine schwachen Kräfte zuließen, weinend und schreiend in die nahen

Gebüsche. Man schien meiner nicht geachtet zu haben, und so rannte ich mich matt und athemlos, als mir aus der immer düster werdenden Waldnacht ein großer rüstiger Mann entgegen kam, der wie ein Bergknappe gekleidet war. In der Angst meines Herzens lief ich auf ihn zu und umschlang nur noch wimmernd seine Knie; er aber, als ob er mich schon erwartet hätte, nahm mich freundlich in seine Arme und ging mit mir immer tiefer in den Wald hinein. In demselben Augenblicke hörte man Menschenstimmen hinter uns, und als ich mich umsah, gewahrte ich jene Männer auf uns zueilen. Allein der Alte erhob drohend seine Rechte gegen sie und keiner wagte uns länger zu verfolgen."

„Mehrere Sonnen wechselten über uns, ehe wir an Ort und Stelle kamen. Des Tages gingen wir durch lauter unbewohnte Gegenden, zwischen hohen Bergen, auch wohl darüber hin, des Nachts ruhten wir entweder in einer Höhle oder unter dichten laubig-

ten Bäumen. Für unsere Nahrung mußten die Quellen und die Gebüsche sorgen. Endlich kamen wir eines Abends in ein ungemein schönes Thal, wo im kleinen duftenden Haine eine freundliche Hütte stand. Ein schroffer Felsen wölbte sich wie ein halbgesprengter Bogen, gleichsam zum Schutz und Trutz, darüber hinweg. Ich sehe noch alles vor mir, als ob ich es erst in diesem Augenblicke verlassen hätte."

„Unsere ganze Hausgenossenschaft beschränkte sich auf einen großen schwarzen Hund, der an einer schönen goldenen Kette vor der Thüre lag. Ich erinnere mich noch genau des ersten ernsten Verbotes meines Pflegvaters, das Thier ja nie von der Kette zu lassen, sonst aber betrug er sich immer überaus freundlich und liebreich gegen mich. An Beschäftigung fehlte es mir nicht. Ich mußte des hübschen, geräumigen Gartens warten, der rings um die Hütte sich dehnte, auch wurden die Bienenstöcke, die darinnen lagen, unter meine

Aufsicht gesetzt. Die Besorgung der kleinen Hauswirthschaft nahm auch einige Stunden hinweg, und blieb mir dann noch etwas Zeit übrig, so sammelte ich in den nächsten Umgebungen Pflanzen, Kräuter und Steine, die mich der gute Alte kennen gelernt hatte. Die Pflege des großen schwarzen Hundes blieb mir gleichfalls ausschließlich überlassen, auch unterzog ich mich diesem recht gerne, denn er hatte so schöne milde Augen, daß ich oft ganze Viertelstunden lang ihn betrachten und streicheln konnte. Immer that es mir aber leid, daß er Tag für Tag an der schweren Kette gefangen liegen mußte, und das Geheule, das er manchmal erhob, drang mir wahrhaftig immer ins Herz. Doch hütete ich mich, das Gebot meines Pflegevaters zu verletzen."

„So mochte ich, wie ich es jetzt ermessen kann, beiläufig mein zwölftes Jahr erreicht haben, als sich Vater Heribert, so ließ sich der Alte von mir nennen, wie er oft zu thun gewohnt war, in die nahen Gebirge

begab. Mein schwarzer vierbeinigter Liebling war mehr als jemals von seinem widrigen Schicksal niedergedrückt, auch schien ihm wirklich leiblich etwas zu fehlen. Matt athmend lag er auf dem wenigen Stroh, das ihm zum Lager diente, die Zunge hing ihm trocken und glühend aus dem Halse, und mit den schönen milden Augen sah er mich so freundlich und bittend an, als ob er die Linderung seiner Leiden von mir erwarte. Er hatte den ganzen Tag keine Labung zu sich genommen, und ohne zu wissen, was ich that, löste ich gegen Abend seine Ketten. Kaum war es aber geschehen, so sprang er freudig bellend auf, und war im Augenblick in dem nächsten Walde verschwunden. Ich war trostlos über diesen Vorfall, doch schmerzte mich nicht so der Gedanke, das Gebot meines Pflegevaters verletzt, als der, meinen Liebling für immer verloren zu haben. Weinend und jammernd irrte ich in der Gegend umher, als ich Vater Heribert begegnete, der mich ernst und

schweigend bei der Hand nahm und in die Hütte zurückführte. „„Unglückselige, was hast du gethan!““ sprach er mit gerührter Stimme, „„du hast meinen grimmigsten Feind, der mir und dir gar vieles schaden kann, aus seiner Haft entlassen. Nun muß ich dich verlassen und ihn aufsuchen, und sollt ich bis an das Ende der Welt gehen. Möge es der Himmel geben, daß es wenigstens zu deinem Besten ausfalle. Für dich soll aber dennoch gesorgt werden.““ Diese Nachsicht und Güte zerriß mein Herz erst vollends. Ich durchweinte einen großen Theil der Nacht und schlief erst gegen Morgen ein. Als ich erwachte, war Hütte und Garten verschwunden, und ich lag im dichten Gebüsche auf weichem Rasen, nicht fern von einer Heerstraße, auf der ich mehrere Leute hin und wieder wandern sah.“

„Unter stillen Thränen ging ich meines Weges, nicht wissend, was ich nun beginnen sollte, als mir ein schöner wohlbespannter Wagen entgegengesprengt kam. Ein ältlicher, gut

gebildeter Mann stieg aus, als er mich erblickte, ging er zu mir und sagte: „„Setzt euch ein, Fräulein Polyxene, ich führe euch an den Ort euerer Bestimmung.““ Ich that, wie er mir geheißen; mir aber war, als ob mir jemand ins Ohr flüsterte, mich getrost und unbedingt meinem Schicksal zu überlassen, und ich fand dadurch mein Herz gar sehr erleichtert. Gegen Abend gelangte ich in dem Kloster an, aus dem mich deine Liebe rief, um die allerglückseligste Frau auf der Welt zu werden. Von Vater Heribert hab ich bis zur Stunde nicht das mindeste erfahren.“

Die Erzählung der schönen Frau schien den wackern Rittersherrn nicht wenig erschüttert zu haben, denn sichtbar war das Auge und die Stirne umwölbt; um die frischen vollen Lippen schwoll ein schmerzlicher Zug, doch faßte er sich bald wieder und drückte die Vielgeliebte an sein hochschlagendes Herz. Das Ganze schien im Verlaufe der Zeit bald vergessen, so oft aber von Frau Polyxenens Eltern die Rede

war, kehrte Schmerz und Trauer auf Adalberts sonst so lebensfreudiges Antlitz zurück, was seine süße Gattin in keine geringe Verwunderung versetzte. Doch blieben alle ihre Fragen darüber unbefriedigt und unbeantwortet.

So wiegte Frau Polyxene bereits einen wackern munteräugigen Jungen auf ihrem Schooße, als der blutige Empörungskrieg gegen König Ferdinandus zur hellsten Flamme aufgelodert war.

Von allen Seiten zogen die böhmischen Herrn und Ritter mit ihren Reißigen und Mannen zu des Anhalts Heer, und wie zwei verderbenschwangere Gewitter trieb sich Freund und Feind durch die bömischen Kreise.

Auch Adalbert war mit seinem reißigen Zeuge zu den vaterländischen Schaaren gezogen, und Polyxene schwebte daheim in übergroßer Furcht und Bangigkeit. Einsam wandelte sie mit ihrem holden Kindlein auf dem Arme durch den hohen Burggarten, den stummen Zeugen so mancher süßen Stunde, und

konnte sich oft der bittersten Thränen nicht erwehren. So waren ihr mehrere Tage auf das schmerzlichste dahin gegangen, als sie eines Abends, da schon der nahende Winter unfreundlich in dem Garten hauste, mit trüben Bildern ringend in ihrem Klosete saß, und das unruhig gewordene Knäblein in einen erquicklichen Schlaf zu lullen suchte. Da klopfte es dreimal leise an ihre Thüre; auf ihr schüchternes doch freundliches: Herein! sah ein ältlicher, ihr gänzlich unbekannter Mann in das Zimmer und sprach mit einer zitternden furchtsamen Stimme: „Edle Frau, macht euch zur Abreise bereit!" und zog sodann rasch die Thüre hinter sich zu. Es ist sonderbar, daß oft ein Augenblick den Menschen muthig macht, der, wie man denken sollte, ihn eben an Leib und Seele lähmen müßte. Und so eilte denn auch Frau Polyxene unverzüglich dem unbekannten Warner nach. So viel sie sich aber auch in der ganzen Burg nach ihm erkundigen mochte, so wollte ihn dennoch niemand gesehen haben.

Er war und blieb wie in die Erde verschwunden.

Indessen war es draußen in den freien Lüften düster und unheimlich geworden. Wie ein schwarzer seltsam gefalteter Vorhang hingen die zerrissenen Sturmwolken über der Gegend, in der Tiefe jagten und balgten sich ganze Schaaren von abentheuerlichen Schatten. Im Osten brannte die Mondkugel wie hinter Trauerschleiern, und ängstlich und nur wie im Vorüberfliegen schien hie und da ein einzelnes Sternlein auf die in große Bangigkeit verlorene Erde herabzusehen. Frau Polyxene stand mit ihrem Kindlein auf dem Arm, das junge Herz von bitteren Ahnungen gequält, an dem hohen Fenster, und starrte hinaus in die wie von einem Geiste des Entsetzens ergriffene Landschaft. Bisweilen zuckte es durch die nahe düstere Waldnacht, als ob man darin mit Feuerbränden ginge, dann kam es ihr wieder vor, als höre sie von ferne das Geräusch eines reißigen Zeuges, auch scholl aus

dem Dorfe herauf das Geheul eines Hundes, das sie schauerlich an die letzte Begebenheit in ihres Pflegevaters Hütte erinnerte. In dem Augenblick war es ihr, als sähe dieser todtenblaß und mit erstorbenen Augen in das Zimmer. Mit einem Schrei des Entsetzens eilte sie auf ihr Lager, und verbarg das Haupt in den schwellenden Kissen.

Ein leiser fieberhafter Schlummer hatte sie in die Arme genommen, als sie ein plötzlicher Tumult wieder emporriß. Sie sprang auf. Das Dorf stand in hellen Flammen, und aus der Tiefe herauf scholl Waffengeklirre und wildes Rufen. Jetzt glaubte sie des unbekannten Warners Stimme zu verstehen, so wie die seltsamen Bilder, die sie kurz zuvor umgeben hatten. Sie raffte ihr zartes Knäblein auf, und floh durch einen, nur ihr und ihrem trauten Gemahl bekannten heimlichen Gang aus der Burg, die in Flammen gesetzt ihre Flucht gar bald auf das gräßlichste beleuchtete Ein dichter Wald, der bis nahe an

die Umgebungen der Hauptstadt führte, nahm sie auf, und athemlos rannte sie durch das wilde Gestrippe, das gleich räuberischen Händen ihr Gewand zerriß und ihren zarten Leib auf das empfindlichste verletzte.

Immer verworrener wurde ihre Bahn, immer finsterer die Waldnacht, die sie umgab. Doch glaubte sie bald deutlich zu bemerken, daß sie nicht allein sey; unverkennbar hörte sie neben sich in den Gebüschen gehen, und an lichtern Stellen schien es ihr, als schreite eine hohe riesige Männergestalt durch dick und dünn hinweg. Das feierliche Rauschen der Bäume, das Brausen eines fernen Waldstrom, der von den herbstlichen Gewässern geschwellt durch die stille Nacht tobte, und endlich die fremde räthselhafte Begleitung vollendete ihre Seelenangst. Schon begann der junge Morgen durch Bäume und Gebüsche zu leuchten, als sie kraftlos mit ihrem Kindlein unter einer hohen Eiche niedersank, und in eine leichte Ohnmacht gefallen sogleich

zu sterben glaubte. Wie sich die Bande des matten Todenschlummers wieder lösten, stand ein altes eisgraues Mütterchen vor ihr, das sie, so viel als es der übrigens ziemlich häßlich Gestalteten möglich war, auf das freundlichste begrüßte.

„Ja, ja," seufzte die Alte, sich mühsam neben der blassen zitternden Rittersfrau niederkauernd, „es ist ein böses Gestirn über dem armen Böhmerlande aufgegangen. Der Baiernherzog hat einen blutigen Sieg über die Königischen errungen, und was in ihrem Bunde war, ist dem Tode oder lebenslänglicher Haft verfallen. Selbst die zarten Frauen und die süßen Kindlein sind davon nicht ausgenommen. Doch mögt ihr euch, schöne Polyxene, bei der alten einsamen Waldfrau Wallburga immerhin sicher glauben. In ihre Abgeschiedenheit dringt keines Verräthers Auge, auch hab ich übrigens noch Mittel genug, euch Liebwertheste vor jeder fernern Unbild zu schützen. Darum seyd munter, und ge-

denket eures lieben freundlichen Kindleins, das ihr in den zitternden Armen haltet. Erhebet euch und folget mir in meine Hütte, es ist nicht gut, einen solchen Sturm im Freien abzuwarten."

Mit diesen Worten erhob sich die Alte und auch Frau Polyxene folgte ihr mit schwankenden ungewissen Schritten, das zarte wimmernde Knäblein mit süßen mütterlichen Küssen beschwichtigend.

Ein nettes, doch geräumiges Häuschen nahm sie auf. Der kleine Vorhof, durch den sie gingen, bildete einen niedlichen Blumengarten, der des nahen Winters ohngeachtet in gar vielen wunderschönen Farben prangte, die schmalen mit duftenden Kräutern eingefaßten Wege waren auf das zierlichste mit Goldsand und bunten Steinen bestreut. Auch die Stube, deren Fenster theils in diese heitere Anlage, theils auf eine schöne große Wiese führten, setzte die Rittersfrau in keine geringe Verwunderung, so wenig Sinn sie auch gegen=

wärtig für solche Dinge haben konnte. Von zwei weißen spiegelnden Wänden flossen reiche weit gefaltete Schleier herab, und schienen etwas geheimnißvolles zu verbergen. In den vier Ecken standen zierlich gearbeitete Gestelle, theils mit Blumentöpfen theils mit seltsam geordneten Steinen bedeckt, dazwischen sprangen mehrere bunt und glänzend gefiederte Vögel frei und ledig herum, die den freundlichen Raum mit dem allersüßesten aber leisen Gesang erfüllten. Der übrige Hausrath selbst war nicht prachtvoll, aber überaus niedlich und bequem, und stand auf das zweckmäßigste geordnet.

Die wunderbare Alte winkte freundlich Frau Polyxene mit ihrem Kindlein Platz zu nehmen, und als dieß geschehen war, setzte sie sich selbst auf einen kleinen niedrigen Schemmel zu ihr und sprach:

„Wie ihr seht, seyd ihr eben nicht am schlimmsten einquartirt, auch steht es nur bei euch, stets alles gut und freundlich zu bewahren. Viel in der Gegend umherzuwan-

deln, will ich euch nicht gerathen haben, auch ist die Jahrszeit jetzt gar nicht darnach. Beschränkt euch auf das Gärtchen und die Stube, und so euch dennoch die Zeit zu lang werden sollte, so nehmt diesen güldenen Flachs, und diese zierlich gefertigte Spindel, damit könnt ihr euch manches Stündlein verkürzen. Sollte euch aber dennoch einmal eine gewaltige Herzensbangigkeit ergreifen, dann, aber auch nur dann, ich beschwöre euch bei eurem eigenen Wohle! lüftet den Schleier, der vorwärts an der Wand hängt, laßt euch aber unter keinen Umständen gelüsten, je nach dem rückwärtigen zu greifen."

Mehrere Wochen waren der armen Frau in großer Trauer dahingegangen. Der kalte Winter hatte die ganze Gegend in seine starren riesigen Arme genommen, nur das Gärtlein die kleine Blumenwelt der Stube blieb immer grün und blühend. Auch hatte Polyxene, die sich der Gesundheit und des Frohsinns

ihres Knäbleins erfreuen konnte, sich beruhigt, hätte sie nur die mindeste Kundschaft von dem Schicksal ihres theueren Gatten gehabt. Allein wie sie auch in dieser Hinsicht ihre alte gastfreundliche Wirthin mit Bitten und mit Fragen bestürmen mochte, so blieben die erstern immer unerfüllt, die letzteren immer unbefriedigt.

So saß sie eines Tages einsam und allein an dem glänzenden Rocken, ihr süßes Knäblein spielte neben ihr auf einem schönen bunten Teppich, der den Boden bedeckte, als ihr mehr als jemals der Gedanke an ihren geliebten Adalbert das kranke Herz zusammendrückte. Je unbestimmter die Bilder waren, die an ihrer Seele vorübergingen, um so quälender waren sie auch und oft verarmte die fürchterlichste Wirklichkeit an den entsetzlichen Schöpfungen ihrer Einbildungskraft. Dazu kam noch, daß ihr sonst immer so freundliches Kindlein plötzlich zu weinen begann, und nun auch der Gedanke: was soll in diesen schrecklichen Zeiten aus dem armen Knaben

werden! ihr frommes Mutterherz auf das bitterste ergriff. Frau Polyxene hielt nur der Gedanke an Gott und an ihr armes Kind, das dann vollends erst zum verlassenen Waisen würde, zurück, sich einen Dolch, den sie immer bei sich zu tragen gewohnt war, in die schöne Brust zu stoßen. Doch wurde ihr Zustand von einem Augenblick zum andern immer entsetzlicher und entsetzlicher, so daß sie sich nicht mehr zu rathen noch helfen wußte. So rang sie eine fürchterliche Stunde mit dem Geiste der bösesten Versuchung, da fielen ihr in ihrer großen Herzensbangigkeit die Worte der wunderbaren Alten bei, den geheimnißvollen an der Wand vorwärtshängenden Schleier zu lüften. Rasch sprang sie auf, theilte mit starker Hand die dichte Schleierwolke, und ein großer schöner Spiegel stand vor ihr. Sie sah darin ihr süßes Kindlein mit Blumen spielen, dieses verschwand und ein holder, blühender reichgeschmückter Knabe, unverkennbar der kleine Adalbert selbst,

trat an seine Stelle. Auch dieser verwandelte sich in einen hohen ritterlichen Jüngling, der eine überaus schöne Jungfrau am Arme führte, und in dem der süße Mutterblick den eigenen Sohn erkannte. Der Schleier sank wieder herab, und leise weinend schlich Frau Polyxene wieder zu ihrer Arbeit.

Doch hatte der Trost, den sie rücksichtlich ihres Söhnleins erhielt, den Schmerz um den geliebten Gemahl nur desto mehr entbunden. Es war ihr nicht anders, als trüge sie zwei Herzen im Busen, von denen das eine im bittern Leide blute, das andere in süßer Freude weine. Doch schien das erste gewaltiger zu seyn als das zweite, wie denn der Schmerz in seiner Geburt immer ein junger Riese ist. Die Hände ringend saß sie, in Thränen fast zerschmolzen, und meinte jeden Augenblick, der ungeheuere Schmerz würde den Busen ihr zersprengen. Da war es ihr nicht anders, als lispelte Adalberts Stimme hinter ihr: Ach dürft ich durch den rückwärtigen Schleier dringen, bald sollte mich dein liebes Auge schauen. Außer sich gesetzt von hohem Schreck und unmäßiger Freude,

eilte sie des Verbotes ohngeachtet auf den verhängnißvollen Schleier zu und riß ihn mit rascher Hand entzwei. Ein Spiegel wie aus einem schwarzen Stein geschliffen, aber hell und klar stand vor ihr. Ein Mann und eine Frau, in denen die Zitternde ihre Eltern erkannte, wie sie ihr noch in den süßen Jugendträumen vorschwebten, erschienen. Plötzlich stürzte ein Bewaffneter herbei, ähnlich ihrem Adalbert, nur wilder und trotziger als dieser, und bohrte beide nieder. Da erscholl eine häßliche Stimme: Adalberts Vater war der Mörder deiner Eltern! Gleich darauf verwandelte sich die Scene vor dem Auge der Entsetzten. Sie sah den geliebten Gemahl auf einem Blutgerüste knien und der Henker stand eben im Begriffe, ihm das schöne reichgelockte Haupt abzuschlagen.

Ohne zu wissen, was sie that, riß sie den Dolch aus dem Gürtel und stieß erst den süßen Knaben, dann sich selbst nieder. „Lohn des Ungehorsams scholl es um die Verscheidende!“ Es war Vater Heriberts Stimme.

Der
Landesverräther.
Sage.

1.

Jonas, so hieß ein junger rüstiger Bauersmann, hatte sich auf einer der mittlern Kuppen des herrlichen Riesengebirges angesiedelt, um sein bischen Leben mit bitterer Händearbeit, und unter dem Schweiße seines Angesichtes durchzubringen. Sonne und Mond und die lieben Sterne mußten seinem Fleiße leuchten. Eine kleine Hütte aus Holz und Lehm, durch einen vorspringenden Felsen gegen des Unwetters raschen Anfall und wilde Unbild geschützt, war das erste Werk, das seinen Händen gelungen, und da er seit seinem Aufenhalt im flachen Lande Blumen und duftige, würzige Kräuter sehr lieben gelernt hatte, so trug er im mächtigen Tragkorbe so lange schwarze fruchtbare Erde aus dem näch-

sten Thal=Grund den hohen steilen Bergrücken hinan, bis er auf dem undankbaren Gesteine ein kleines Gärtchen hingezaubert hatte, das er mit einem lebendigen Zaune scharfen spitzen Dornes vorsichtig umgab. Zwar war es so klein, daß er es allenfalls mit einem raschen Sprunge übersetzt hätte, allein der Genügsame hatte keineswegs Lust, viele Sprünge in der Welt zu machen, vielmehr beschloß er in seinem Herzen, seinen Weg gar still, aber fest und bedächtig durch das Leben zu gehen, das ihm seiner jungen Jahre ohngeachtet schon gar oft wie ein lockerer, unsicherer, unheimlicher, tückischer Moorgrund vorgekommen war.

Mit dem Zufriedenen ist Gott und sein ganzer Himmel; und da er der wilden Umgegend doch immer etwas Korn und Haber abzutrotzen wußte, und eine glatte großäugige Kuh sich in dem kleinen angeflickten Stalle mit zwei lustig meckernden Ziegen und einem ernsten gravitätischen Bocke gar gut und nach=

barlich vertrug, so schien ihm allen Edelleuten des reichen und berühmten Böhmenlandes zum Trotze zu seiner Erdenseligkeit nicht das mindeste mehr zu fehlen. Allein so ging es nur das Jahr, nehmlich die Zeit hindurch, wo er mit dem Zimmerbeile und der Harke so viel zu handthieren hatte. Als aber sein kleines kümmerliches Paradies vollendet war, da gedachte er seines Urahnen Adam und der Worte der heiligen Schrift, wie es nicht gut wäre, daß der Mensch allein sey. Ferner dachte er seines jungen Blutes ohngeachtet gar oft auf Leben und Sterben, und wie es ihm schmerzlich fallen würde, seine Hütte, sein Gärtchen und seine Felder, die Kuh und den Bock und die fröhlichen Ziegen fremden Händen verlassen zu müssen. An meisten aber gedachte er an des nächsten Nachbars schlankes Röschen, die wie ein munteres Heupferdchen in dem spitzen Gesteine der Riesenberge herumsprang, und diesem seinen Uebelstand am besten abhelfen konnte.

2.

Dieses Gedankens konnte er sich auch nicht früher entschlagen als am ersten Morgen, da er sich aus seines jungen süßen Weibes, obbemeldeten Röschens, Armen wand, um mit gewichtiger Harke dem hoffentlichen Erben ein Stück Erbgut zu bearbeiten. Nun war er aber über jene drei Punkte gar sehr getröstet, er war nehmlich nicht mehr allein, vielmehr in einer gar wunderlieben Gesellschaft; für eine fröhliche Nachkommenschaft, meinte er in seinem Herzen, würde der liebe Himmel und er zu sorgen wissen, und der dritte Punkt gab sich von selbst, maßen Röschen nu naus der nächsten in seine allernächste Nachbarschaft gekommen war. Für Hütte und Gärtchen und Felder, für Kuh und Bock und Ziegen war gesorgt, auch wenn er nach Gottes Willen die frischen muntern Augen für immer schließen sollte. Es gerieth ihm auch alles und jedes über alle Maßen gut, auch beschrie binnen Jahrsfrist ein junger lebensfroher Erbherr die niedrigen

Wände, daß dem freudigen Stammherrn die Ohren gällten. Das zweite Jahr brachte gleich einem kinderfreundlichen Storche ein zweites Schreihälschen, und ehe der dritte Winter die Thäler und Gründe der Riesenberge mit kaltem Schnee erfüllte und die hohen Kuppen darin ungastfreundlich verscharrte, war es mit Heupferdchens Sprüngen abermals vorüber.

Der fromme Jonas war nun wohl überzeugt, wie daß Kinder, mit den wackeren Vorvordern zu reden, Gottes Segen seyen, nur wollte es bei dem vermehrten Haushalt mit dem Erdensegen nicht immer gut hinreichen, denn ging auch gleich keines mit hungerndem Magen jemals schlafen; so mußte denn doch mancher Groschen, der früher entbehrlich war, von dem Hausvater herbeigeschaft werden, um die nothdürftigsten Feigenblätter für sich und die Seinen anzuschaffen. Aber weit entfernt, daß ihn dieß unmuthig gemacht oder ihm Herz und Sinn erschlafft

hätte, vielmehr durfte er nur sein Herzblatt und die beiden kleinen fröhlich grünenden Herzblättchen sehen und küssen, und das bischen fruchtbare Erde mußte heraus zwischen dem widerspenstigen Gesteine, und wenn sich zehn Kobolde an jedes einzelne geklammert hätten. Auch Röschen hatte dessen keine Sorge, und bewies sich, so lange es bei dem gedeihenden Himmelssegen nur immer möglich war, des fröhlichen Spitznamens werth und würdig. Wenn Jonas Mittags oder Abends von seiner Arbeit zurückkehrte, so scholl ihm schon aus weiter Ferne der süßen Hausmutter freundlicher Gesang entgegen, dazwischen klang freilich, vorzüglich Abends, wenn die Sonne die Riesenkuppen in eben so viele glühende Zauberberge verwandelte, das Brüllen der Kuh, das Meckern der Ziegen und des Bocks, den seine Ernsthaftigkeit um diese Zeit gewöhnlich zu verlassen pflegte; allein Röschens Glockenstimme überbot all das thierische Gejubel, worüber Jonas nicht selten vom

ganzem Herzen lachte, und gleichfalls ein fröh-lich-lustigs Landmannslied mit anstimmte.

3.

Als nun die schöne Erndezeit, in das fromme freudige Leben der Bergbewohner zu leuchten begann, da traf diese eine gar harte Prüfung. Auf einen wunderherrlichen Tag nehmlich war plötzlich ein überaus düsterer Abend angebrochen. Schwarze Wolken jagten sich durch die unheimlichen Lüfte, rings um die kleine Hütte erscholl das Geroll der Felsstücke welche der mächtige Sturmwind vom Mutterschooße löste, und in die weiten Tiefen hinabschleuderte. Ein röthlichfalbes Licht wechselte mit dem mächtigen Dunkel, und ein furchtbares Hagelwetter überfüllte die ganze Gegend mit seinem körnigen Eise.

Eine gute Stunde dauerte das Unwetter. Still weinend und mit gefalteten Händen betend, saß Röschen im dunkelsten Winkel der Hütte; unter sichtbarer Angst und nur zuweilen durch die kleinen schrillenden Schei-

ben in den Gräuel der Verwüstung schauend ging Jonas die enge Stube auf und ab. Ruhig schlummerten die beiden Knaben, als ob es für sie gar nicht stürme und wettre. Fiel des Vaters oder der Mutter Auge auf die schlafenden, mit langen Zügen frische Lebenskraft einathmenden Kleinen, so schien das Herz fühlbar tröstend, jeder Blick zu sagen: „Unsere schönsten Kleinode sind denn doch in guter Sicherheit.“ Als die Wettersnacht gewichen war, nahm Jonas den kleinen, engumdachten Hut, küßte seine traute Frau und verließ mit den Worten: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sey gebenedeit!“ die kleine reinliche Hütte.

Doch schlug ihm noch bang das Herz, an jedem Schritt hing sich mehr als Centnerlast, und Furcht und Hoffnung rangen um den Besitz seiner Seele. Das Gärtchen stand in frischer Grüne, ein günstiger Wind und der hervorspringende Felsen hatten das Kleine ge-

schützt, dafür aber lag ein gutes Stück Feld, das dieses Jahr die ersten Saaten trug, auf das erbärmlichste verwüstet. Jonas drückte sich das Hütchen auf das umdüsterte Auge, und ging wehmüthig, doch fest und standhaft, in seinen gebrochnen Hoffnungsblüthen wie an der Leiche eines geliebten Wesens vorüber. Ein gleiches Schicksal hatte ein zweites Saatfeld getroffen, das des fleißigen Pflegers Liebling war, und auch immer seine Mühe auf das dankbarste lohnte. Die Augen gingen ihm über, als er die früher noch so spielenden und wallenden Halme, die sich im freundlichen Luftzug nicht anders wie gute Freunde zu einander geneigt und wie mit zärtlichen Küssen berührt hatten, nun von der Gewalt des Wolkeneises gebrochen und zerschmettert, ja von der Wuth des Sturmwindes nicht anders wie von Rosseshufen zerstampft sah. Der Gedanke an Weib und Kind, sein liebster Tröster in allen Lebensangelegenheiten, bewegte wunderbar seine Seele, bald mit Angst und Be-

sorgniß, bald, wie sonst immer, mit der allersüßesten Beruhigung.

4.

„Das ist fürwahr ein trauriger Anblick!" erscholl es von einer rauhen Stimme gerufen hinter ihm, und als er sich umsah, gewahrte er einen ältlichen Mann, fast wie ein ärmlicher Bürger in kleinen Landstädten gekleidet, nicht fern von sich, die schmerzliche Verheerung betrachtend.

„Ja wohl," erwiederte, zum freundlichen Gruß sein Haupt entblößend, Jonas, „das Herz könnte einem wohl im Leibe darüber brechen."

„Seyd ihr der Besitzer dieser Saat?" frug mit leisem Husten der Fremde.

„Ich war es," seufzte Jonas; „nun sie war in Gottes Händen," fuhr er etwas leichter aufathmend fort, „ich will nicht murren."

„Ist der Schaden groß," sprach nach einer Weile der Fremde.

„Für mich unersetzlich,“ rief Jonas, „doch nein,“ setzte er mit sanfter demüthiger Stimme hinzu, „unersetzlich nicht, das wäre Gotteslästerung, und nicht jedes Jahr wüthet zur Erndezeit eine solche eisige Sündfluth. Ei ja wohl, das kann mir ja der liebe Himmel gar bald ersetzen, hab ich doch und mein junges Weib gar rüstige Hände, und bis zur Saatzeit ist das Kindbett lange vorüber, da wollen wir denn wieder frisch darauf losarbeiten. Diesen Winter wird es wohl etwas knapp zugehen, und das Naschen müssen sich meine beiden Jungen abgewöhnen. Je nun! von Pflaumenkuchen und gebackenen Klösen wird für dießmal nicht viel die Rede seyn, aber verhungern sollen mir die beiden lieben muntern Bürschchen nicht, dafür wollen wir, nehmlich der liebe Himmel und ich, schon sorgen.“

Diese Worte schienen den Fremden zu ergötzen, er lächelte so freundlich, als es sein übrigens sehr ernsthaftes, ja beinah trübseliges

Gesicht zuließ, und sprach: „Wohl dem, der dem Unglück selbst eine gute Seite abgewinnen kann. Ich lobe euch darum, junger Freund, denn es verräth ein munteres Herz und ein ruhiges Gewissen.“

„Ja das hab ich,“ entgegnete Jonas, mit einem frommen Blicke gegen Himmel schauend, der wieder freundlich und frei von Sturmeshaft über ihm lächelte, „beides hab' ich und hoffe es auch mit Gottes Gnade zu behalten all mein Lebelang.“ Sichtbar ablenkend von diesem Gespräche, rief nach einer Weile, der Fremde, indem er nach einer kleinen silbernen Taschenuhr sah: „Siehe da, schon an der neunten Stunde, nun da kann ich wohl vor Mitternacht kaum aus dem Berggewinde hervor, darum wollt ich euch gebeten haben, junger Freund und Landesmann, mir für Geld und gute Worte eine freundliche Herberge in eurer Hütte zu gönnen.“ „Von ganzem Herzen gern, mein unbekannter Herr,“

erwiederte Jonas, „wollt ihr mit mir gehn? um jene Felsenecke herum bin ich zu Hause.“

5.

Als Jonas mit seinem Gaste nach Hause gekommen war, tummelte sich Röschen herum, als ob eben nicht viel Böses geschehen wäre. Fleiß und Liebe hatte sie zum Theil getröstet, und als sie nun ihren trauten Mann gefaßt und freien Auges sah, so flog nun, der Anwesenheit des Fremden ohngeachtet, alles durch ihre Hände. Schnell war die Stube aufgeräumt, der Tisch mit Brod und Butter und Käse besetzt, und für den Durst stand ein tüchtiger Krug frischen Quellwassers im Hinterhalte.

Wie sie nun, Mann, Weib, der älteste Knabe und der bald grämische, bald heitere Gast, an dem kleinen Mahle saßen, die liebe Gottesgabe sich wacker schmecken ließen, und sie mitunter mit einem freudigen fröhlichen Worte würzten, da sprach, während Gaumen und Zähne der übrigen eine kleine Pause

geboten, der Fremde, der sich Leopoldus heißen ließ: „Nun gesegnet sey euer froher leichter Sinn, mein lieber gastfreundlicher Wirth, scheint ihr doch der kaum verflossenen Stunde Mißgeschick ganz und gar vergessen zu haben.“

„Und sollt ich nicht?“ rief Jonas leicht aufathmend, „seht da die rothen Wangen meines Weibes, die muntern Augen meiner Buben, glaubt ihr, ein bischen mehr Noth als gewöhnlich sollte sie verglühen machen? Das möge wohl Gott verhüten! Es ist nicht genug daran, daß man geschehene Dinge nicht wieder ungeschehen machen kann, sondern es ist gewiß, daß dem Unglück immer wieder irgend ein Glück auf die Fersen trete. Dieß Bekenntniß habe ich von meiner geliebten Mutter Elisabeth überkommen, und mir es recht tief ins Herz und Gedächtniß gedrückt. Darum freu ich mich bei jedem Mißgeschick, das mich betroffen, ist nur der erste Sturm vorüber, wie ein Kind auf alle die

guten Dinge, die da kommen werden; und ist es mir eine lange Zeit recht gut gegangen, so wird mir wirklich von Tag zu Tag immer bänger und bänger zu Muthe. Es ahnete mir wohl schon eine geraume Zeit, daß mir wieder einmal etwas schief gehen würde."

„Auf diese Art," nahm nun Leopoldus gleichsam spottender Weise das Wort, „wärt ihr also keineswegs aus eurem ruhigen Gleichmuth zu bringen?" „Nicht so leicht," meinte Jonas; aber mit nassen Blicken sein wieder wackeres Heupferdchen ans Herz drückend, fuhr er fort, „doch eins dürfte es seyn, der Tod meines Röschens, dafür hab ich noch keine Gedanken in meinem Kopfe, und, Gott sey Dank! kein Gefühl in meinem Herzen. Es müßte entsetzlich seyn!" Mit diesen Worten fiel Röschen gleichsam über den Anblick ihres eigenen Leichenbildes und über den Jammer ihrer Zurückgelassenen stillweinend in des gerührten Gatten Arme, der sich nun auch

nicht länger der hellen Thränen erwehren konnte.

Leopoldus aber seine Rührung unter einem weinerlichen Lachen verbergend, rief einmal über das andermal: „ihr seyd mir doch wunderliche Geschöpfe, ihr närrischen Menschen!“

6.

Es begab sich des andern Tages, als bereits die Sonne fröhlich über den Bergen leuchtete, daß Jonas, der rüstig die zerschlagenen Trümmer seines Jahrsglücks hinwegräumte, ein kleines übelgestaltetes Männlein gewahrte, das, wie ein zu jenen Zeiten üblicher Landbote gekleidet, einem Bergrücken herab gehinkt kam, und sich auch sogleich bei dem Fleißigen einstellte.

Nach gewohnter Begrüßung und freundlicher Erwiederung sprach das Männlein:

„Wohl euch, der ihr euch mit eurer mühsamen Händearbeit einen ruhigen Schlaf, ein ruhiges Gewissen bereitet! Wohl mancher

aus dem reichen Flachlande würde darum mit euch tauschen, die ihr da in den armen Bergen hauset." „Nun, so gar arm sind unsere Berge nicht," erwiederte hierauf Jonas, frisch und freudig um sich blickend, „nur ziehen bisweilen böse Unwetter darüber hin, und dann heißt es freilich: zerronnen statt gewonnen. Doch was schadet es? Das frische Jahr bringt eine neue Ernde, und dann giebt es der Feiertage wieder die Hülle und die Fülle in unserm Kalender."

Und der Mißgestaltete erwiederte: „Ja ein wackeres, muthiges Herz schlägt immerdar in des Bergbewohners Leibe, das weiß ich, denn selbst das Gerücht der Mißethaten, die da unten geschehen in des Landes Tiefen, steigen selten zu euch empor, die gerade Seele euch zu verwirren. Habt ihr wohl von dem bösen Handel gehört, der sich in des Landes Hauptstadt angesponnen?"

„Wie sollt ich auch?" erwiederte Jonas, sich gleichmüthig auf die schwere Harke

stützend, bin da wie am Weltende, und so weit dringen euere Stadtneuigkeiten nicht."

„Da haben sich," fuhr der Andere fort, „einige Herren des Landes gegen des Königs Majestät verschworen, und wollten dem Baiernherzoge die verrathene Krone auf die Stirne drücken. Allein das Ding ist noch zu rechter Zeit an das Tageslicht gekommen. Da hieß es denn Haus und Hof verlassen, Weib und Kind, und Reißaus nehmen. Einer aber aus ihnen, der Haupträdelsführer, soll sich verkleidet in diese Berge geflüchtet haben; Tausend Goldgülden sind auf seinen Kopf gesetzt. Sehet da die Beschreibung seiner Gestalt und seines Aussehens." Nun las der Bote einen langen Zettel ab, und mit Entsetzen erkannte J o n a s in dem Beschriebenen Zug für Zug seinen Gast von Gestern. „Und nun," fuhr der Mißgestaltete fort, den Erschrockenen fest ins Auge faßend, „könnt ihr leicht aller eurer Noth ein Ende machen, wenn es euch gelingen sollte, des

Verräthers habhaft zu werden, und ihn an die nächsten Gerichte abzuliefern."

Mit diesen Worten und einem freundlichen Gruße hinkte der Bote weiter.

„Tausend Goldgülden," seufzte Jonas und trocknete sich den Angstschweiß von der Stirne, „ja da wäre freilich mir und meinen Würmern für immer geholfen. Aber der arme bethörte Mensch mußte Haus und Hof, Weib und Kind, du gütiger Himmel, Weib und Kind verlassen, und muß nun heimathslos, geächtet, und in Todesangst sein Vaterland durchirren. Ist er nicht schon hart genug bestraft, soll er noch das bischen nakte elende Leben verlieren? Nein! ich will dem lieben Herrgott nicht vorgreifen, der wird wohl am besten wissen, was er mit seinen guten und bösen Kindern anzufangen habe."

7.

Jonas hatte sein mühsames, schmerzliches Tagewerk vollbracht, und saß daheim mit seinen Lieben bei dem kargen Mahle,

da klopfte es an der Thüre und blaß und verstört trat Herr Leopoldus herein. Unmuthig fühlte bei seinem Anblick Jonas das Herz zusammengeschnürt, bald aber faßte er sich wieder und hieß den Eingetretenen willkommen. „Müßt mir wohl für einige Tage freundliche Herberge geben," bat mit zitternder Stimme Herr Leopoldus, „ich fühle mich so unwohl, ein Fieber oder noch etwas Aergeres ist auf dem Wege. Ich will euch alles reichlich vergüten, nur stoßt mich nicht hinaus in die wilde fremde Welt."

Und von einem inneren Grauen ergriffen antwortete Jonas:

„Da sey Gott für, daß ich einem Unglücklichen die Thüre weisen sollte! Bleibt immerhin, Herr Leopoldus, so lange ihr müßt, oder so lange es euch gefällt. Giebt es eine Freistätte in der Welt, so ist es die Hütte des Armen."

Leopoldus sah den Sprechenden, mit einem langen bangen Blicke an, erwiederte aber

nicht, sondern setzte sich zu dem Tische, und aß mit einer Hast, welche deutlich bewies, welch eine Krankheit in seinen Eingeweiden wüthe. Röschen, unbefangen wie immer, that sich auf das freundlichste um, und würzte das kleine Mahl durch die muntersten Gespräche.

Aller Bemühung der Fröhlichen ohngeachtet blieb Leopoldus stumm und tiefsinnig, und Jonas verstimmt und einsylbig. Sichtbar schraken beide auch bei dem leisesten Geräusche vor der Hütte zusammen, und sahen mit ängstlichen Blicken nach der Thüre, so daß Heupferdchen selbst einen großen Theil seiner Freudigkeit verlohr, und sich an die lieben Kleinen machte, um seine Herzensbangigkeit zu verbergen; denn das wußte Röschen wohl, daß unter zwei Beklommenen der dritte das Uebel immer ärger mache.

Die Sonne hatte mit dem vollen glänzenden Monde ihr Herrscherrecht in den stillen Lüften bereits gewechselt, als sich die kleine Familie sammt ihrem Gaste zur Ruhe begab.

Bald schien allesentschlummert, nur Jonas, den die Geschichte des vergangenen Tages quälend beschäftigte, wälzte sich schlaflos auf seinem Lager. Schon mochte es fast Mitternacht seyn, als ihn ein leiser fieberhafter Schlummer beschlich, doch schon in wenigen Augenblicken weckte ihn ein tiefes banges Aechzen seines älteren Knaben wieder. Er hob sich langsam empor, und sah mit Entsetzen den alten Herrn Leopoldus, der an des Kleinen Lager stand, und eben im Begriffe war, dem Schwerathmenden aus einen glänzenden Fläschchen einige Tropfen einzuflößen. Mit einem dumpfen Schrei sprang Jonas dazwischen, da bedeckte eine dicke finstere Wolke die lichte Mondeskugel, und leise lachend schlich es an ihm vorüber, und zur Thüre hinaus. Wie ein schwerer bleierner Schlaf senkte es sich nun auf seine Augenlieder, und, fast aller Besinnung beraubt, stürzte er auf das verlassene Lager zurück.

8.

Als die Morgensonne neues reges Leben in die ruhenden Erdgebilde strahlte, erwachte auch Jonas aus seinem tiefen todtähnlichen Schlafe. Röschen saß bereits mit den beiden Kleinen unter dem Vordache der Hütte, und Herr Leopoldus war in die Berge gegangen. Jonas wußte nicht, ob er geträumt, oder ob er das seltsame nächtliche Abenteuer wirklich erfahren hatte. Sein erster ängstlicher Blick traf den kleinen Konrad, der gegen seine Gewohnheit still und ruhig in dem hohen funkelnden Grase saß. Der bestürzte Vater nahm ihn mit thränenden Augen auf seine Arme, und herzte und küßte ihn, jedoch ohne die gewöhnliche kindlich-freundliche Erwiederung. Des Knaben Stirn und Wangen brannten, die sonst so milden Augen leuchteten von einem krankhaften Feuer, und fühlbar jagte sich durch den kleinen Körper eine wilde fieberhafte Glut.

„Was unserm Konrad heute fehlen mag,“

sprach freundlich zu dem Vater emporlächelnd Röschen, „weder Milch noch Butterbrod will ihm schmecken.“

„Es wird wohl besser werden,“ stammelte Jonas, von einem fürchterlichen Gedanken an das Ereigniß der verflossenen Nacht erschüttert, und drückte den Kleinen ängstlich an sich. „Vater, der böse Geist;“ jammerte dieser und umklammerte des Vaters Nacken, das kleine glühende Antlitz an dessen Busen verbergend, und dieser hinwiederum rief: „Knabe, Knabe, willst du den Vater wahnsinnig machen?“

„Wie du doch sonderbar bist,“ sprach Röschen munter darein, „als ob es das erstemal wäre, daß dem kleinen Jammermann etwas ähnliches widerfahren wäre. Laß ihn nur gewähren, und im Freien nach gewohnter Weise herumspringen, es wird wohl besser werden.“

„Mag nicht, die Schlange beißt;“ schrie der Kleine.

„Hörst du,“ rief Jonas und ließ todtenblaß den Kleinen an sich hinabgleiten.

„Du bist krank mit dem Kranken," erwiederte im ruhigen Muthe Röschen, „da in der kleinen grünen Flasche ist noch ein Restchen Wein, den mir der Vater zum Namenstage verehrt, nimm ihn, er hat dir schon oft gut gethan. Jonas gedachte des Fläschchens des seltsamen Leopoldus, griff rasch nach seiner Harke, und eilte, ohne zu antworten, seinem Tagewerk entgegen. Als er nun inmitten der Verödung seiner lieben Erndehoffnung stand, da ergriff ein überaus wehmüthiger Gedanke seine Seele. „Herr," sprach er und sah mit weinenden Augen gegen den Himmel, der heiter und wolkenlos sich über ihn wölkte, „Herr, glaubst du, ich hätte nun des Brodes nicht genug für meine Kleinen, und willst ihn wohl selbst zu dir nehmen? Wie du willst, lieber Gott; aber es wäre doch gut, du ließest mich dafür sorgen."

Schluchzend stützte er sich auf seine Harke, da rief es hinter ihm: „Was ist euch geschehen, guter Jonas!" Er sah sich um, und

freundlich lächelnd stand der seltsame Herr Leopoldus vor ihm. Unwillkührlich hob Jonas das schwere Werkzeug, ihm war, als säh er den sonderbaren Gast tödtliches Gift einflößen in das rosigte Mäulchen seines Kleinen; doch bald faßte er sich wieder, ließ die halb geschwungene Harke fallen und sprach: „Ich fürchte meinen kleinen Konrad zu verlieren."

„Nun," rief fast hämisch lachend Herr Leopoldus, „der Verlust läßt sich wohl ersetzen, ihr seyd auch ein junger rüstiger Mann, und auch euer Heupferdchen verspricht eine zahlreiche Nachkommenschaft zu liefern, solch ein Unglück läßt sich wohl ertragen." Mit diesen Worten entfernte er sich rasch und war bald um eine Felsenecke verschwunden. Mit funkelnden Blicken sah ihm der ergrimmte Jonas nach; doch ging sein Zorn gar bald wieder in tiefe Wehmuth über.

9.

Die Sonne schwand hinter die Berge,

riesige Schatten schlichen nach, nicht anders wie feindselige Gespenster, die ihr göttliches Antlitz scheuen, als Jonas wieder etwas gefaßter ruhigen Muthes nach seiner Hütte eilte.

Er hatte kaum des Weges Hälfte vollbracht, als er seinem Röschen begegnete, das ihm weinend um den Hals fiel und die wenigen Worte stammelte: „Vater, willst du deinen kleinen Konrad sehen, so verdopple deine Schritte, in wenigen Augenblicken hat ihn Gott zu sich genommen.“

Eine kleine Weile blieb er wie betäubt, wie fest gewurzelt stehen, dann stürzte er mehr, als er ging, in seine Behausung. Als er in die Stube trat, sah er den alten Herrn Leopoldus mit wunderlich verzerrtem Antlitz auf und abgehen. Er trug den bereits entschlummerten Engel in seinen Armen. Mit einem herzzerreißenden Schrei entriß ihm Jonas die theuere Last und stürzte mit ihr auf die Knie rufend: „Herr, du hast gethan nach deinem Willen, gieb mir nur auch Kraft, dein wunderbares Gericht zu ertragen.“

Wer nie das eigene süße Kind an seinem Herzen, auf seinen Armen getragen, kann sich von der Größe eines solchen Verlustes keinen Begriff machen. Weinend gingen die beiden verlassenen Eltern auf und ab, und Herr Leopoldus lehnte, öfters etwas leise vor sich hinbrummend, in einem Winkel. Jonas mußte alle seine Kraft zusammennehmen, um die furchtbaren Gedanken niederzuringen, die bei dem Anblick des lieben Knaben und des seltsamen Gastes in seiner Seele emporstiegen. Nur die Erinnerung an seinen Heiland, der schon sterbend für seine Todfeinde bat, vermochte seine Hände vor blutigem Morde zu bewahren. Die zahllos vergossenen Thränen und des Tages Müh und Arbeit führten endlich jenen wohlthätigen Stillstand früher empörter Gefühle herbei, in welchen der Mensch neue siegreiche Kräfte gewinnt zum Leiden und zum Dulden. Kaum war aber der Schmerzensmüde entschlummert, als ihn ein lautes Geprassel wieder weckte. Er sah auf; heili-

ger Gott im Himmel! die ganze Hütte stand in Flammen. Rasch fuhr er empor, ergriff sein fest schlummerndes Weib sammt dem kleinen Jonas und stürzte mit ihnen ins Freie. An ein Löschen, an ein Retten war nicht zu denken. Da gedachte er seines lieben dahingeschiedenen Konrads und wie rasend warf er sich in die brennenden Wände. Es war ein schauerlicher Anblick, als der arme Vater halbversengt mit dem kalten dahingeschiedenen Herzenskleinode auf den Armen aus den Flammen hervorstieg, es an die Brust der von Schrecken erstarrten Mutter legte, und dann bewußtlos zusammenstürzte.

Als er wieder zu sich kam, und eine Weile um sich sah, war die erste Frage an sein süßes Weib: „Hast du den alten Herrn Leopoldus nicht gesehen?" „Nein," erwiederte Roschen ängstlich, „mit keinem Auge," und die Hände über den Kopf zusammenschlagend, rief der fromme Jonas: „Gütiger Himmel, so ist unser Gast, der uns

Ehre und Leben anvertraute, in Rauch und Flamme umgekommen.

10.

„Mit Nichten,“ rief eine Stimme aus dem nächsten Gebüsche, und Herr Leopoldus trat frisch und unversehrt hervor: „Gott sey gedankt, daß ihr lebt, ich hätte mir euren Tod all meine Lebenstage nicht vergeben,“ erwiederte freier aufathmend Janas.

„Ja so,“ lachte Herr Leopoldus, „da habt ihr aber in eurer Seelenangst den lebenden Gast über dem todten Söhnlein vergessen. Es wär all eins, und der Schaden eben nicht sehr groß. Nun ist es Zeit, daß ihr an euch selbst denkt. Eure Felder sind verheert, eure Hütte niedergebrannt, das bischen Vieh in alle Welt gelaufen. Todt liegt euer Söhnlein vor euch, die gute Frau sieht jeden Augenblick ihrem Wochenbett entgegen? Was nun zu thun? was anzufangen?“

„O so lange mir der liebe Gott diese stark und gesund erhält,“ rief Jonas und

streckte seine beiden Arme gen Himmel, „soll es uns an dem Nothwendigsten nicht fehlen. Nur was das Grab verschlingt," fuhr er mit weicher gerührter Stimme fort, indem er einen Kuß auf seines kleinen Konrads kalte Stirne drückte, „ist unwiderbringlich verloren, alles andere ist durch Fleiß und Thätigkeit wieder zu haben." „Ich dächte, lieber Jonas," nahm nun Röschen das Wort, „wir zögen vor der Hand zu meinem lieben Vater, er wird uns in der ersten Noth nicht verlassen und auch Herr Leopoldus wird ihm ein angenehmer Gast seyn."

„Das wird er," rief Jonas, und reichte, gleichsam seines Weibes Wort verbürgend, dem alten Herrn die Hand.

„Ihr seyd doch sonderbares Volk," brummte dieser und schlug ein in die dargebotene Rechte, „steckt selbst bis an den Hals in Elend und Trübsal, und habt noch Sinn für die Noth eines dritten."

„Ja, alter Herr," erwiederte hierauf

äußerst freundlich Röschen, so hat es uns der liebe Heiland gelehrt, und dem müßen wir hübsch fleißig folgen.“

Jetzt brachen die ersten Morgenstrahlen über die Berge hervor durch die frischen kühlen Lüfte. Einzelne Sangvögel stiegen jubilirend auf und hinweg über die herrliche Gegend, die, wie mit Perlen und Demantschmuck geziert, vor den Augen der drei Verlassenen lag. Schweigend hüllte Jonas sein todtes Knäblein in ein Regentuch und trug es an dem blutenden Vaterherzen hinweg, Röschen folgte stillweinend mit dem andern Kleinen auf dem Arme, und auch Herr Leopoldus ging, zuweilen etwas vor sich hinbrummend, den Vorangegangenen nach.

11.

Als der alte Robertus die armen Ausgewanderten erblickte, schlug er entsetzt in die Hände und rief: „Wie, mein Sohn Jonas,

du noch hier? Schon lange glaubte ich dich über des Landes Gränze."

„Mich? und warum?" erwiederte auf die seltsame Frage Jonas, die theuere Bürde von sich legend.

„Die Gerichte ziehen durch die Gebirge, und heben alle waffenfähige Mannschaft für das königliche Heer aus. Eine unglückliche Schlacht wurde geschlagen, der Feind ist über die Landesgränze gedrungen, und bedroht bereits die Hauptstadt."

„Und da soll ich auch über die Landesgränzen hinweg ziehen," rief rasch aufwallend Jonas, „und mein gutes Böhmen ist in Gefahr, eines fremden Räubers Beute zu werden? Nun und nimmermehr, Vater, wie sollte mir ferner eine Frucht gedeihen, die dieser herrliche Boden trägt?"

„Aber dein Weib, deine Kinder," jammerte der Alte.

„Eins hat Gott zu sich genommen," erwiederte Jonas mit weicher Stimme, und

nahm das Tuch von dem todten Knaben, „und für die andern wird er wohl kraft seiner Bamherzigkeit schon sorgen. Ein mächtiger Wetterschlag hat meinen kleinen Acker verheert, meine Hütte ist diese Nächt niedergebrannt, und ich sollte kein Herz für das allgemeine Elend haben? Ich soll mich verbergen und flüchten, wenn unsere Städte und Dörfer, von der Feinde Hand gezündet, brennen, wenn den Gottessegen unserer Gründe die Hufe ihrer Rosse zermalmen. Nein Vater, ich lasse Röschen und meinen Kleinen bei euch und will hinabziehen in das Flachland, und dem Vaterlande geben, was des Vaterlandes ist."

„Aber bedenkt doch den Zustand eures Weibes," unterbrach ihn Herr Leopoldus.

„Eben darum," rief Jonas. „Sollte ich flüchtig und heimathlos wie ein geächteter Mörder in fremden Ländern herumziehen, und das Raubthier feige im Lande herum wüthen lassen. Nein sie mag mir während meiner Abwesenheit einen wackern Jungen bringen,

der sich dereinst seines Vaters nicht zu schämen hat. Gott wird mich und euch alle beschützen. Wer in solchen bedrängten Zeiten seiner Pflicht nicht stehet, der ist ein Schuft, und von einem solchen wendet sich selbst des Himmels allbarmherziges Auge hinweg."

„Recht, mein Jonas," rief, von des Gatten Muth entzündet, Röschen, „ziehe du dem guten Könige zu, ich will daheim beten und arbeiten, und der liebe Herrgott wird das Uebrige schon machen."

„Ihr seyd doch ein sonderbares Volk," rief fast höhnisch Herr Leopoldus; „habt selbst nichts zu brocken und zu beißen, und schwatzt und thut von allgemeinem Elend, als ob ihr wunder was dabei zu verlieren hättet."

„Das versteht ihr nicht;" rief unwillig Jonas, umarmte rasch Weib und Schwiegervater, küßte noch einmal sein todtes Knäblein, und war bald aus den Augen der Seinen verschwunden.

12.

Die Sonne dieses schicksalsvollen Tages war bereits zur Rast gegangen; Vater Nobertus saß mit seinem Heupferdchen, das nun freilich nicht mehr so freudig umhersprang, wie in den frühern schönen Zeiten, und mit dem alten grämischen Herrn Leopoldus an dem schmalen Tische, als die Thüre aufsprang, und Jonas friedlich gerüstet, wie er weggegangen war, hereinstürzte.

„Da habt ihr mich wieder," rief er in des greisen Vaters, und in des süßen jungen Weibes Armen, „es war eitel Lug und Trug, und ein paar boshafte Gesellen haben euch, mein theurer alter Nobertus, geneckt und geäfft. Der schönste Friede blüht in ganz Böhmen, und wir kennen keinen Feind weder diesseits noch jenseits unserer Landesgränzen."

„Nun Gott sey gelobt;" riefen Vater und Tochter in den frommen Gedanken sich begegnend.

„Ja, das sey er;" fuhr Jonas fort

und warf einen schweren Säckel auf den Tisch, daß die schönen glänzenden Gold- und Silberstücke hervorrollten; „seht nun, welch einen Fund ich kaum zwei Gewende Wegs von hier gethan. Zwar kann ich es nicht mein Eigenthum nennen, und mit Sonnenaufgang trag ich es zu dem nächsten Gerichte. Allein ich denke, der Mann, der es verloren, dürfte mir aus Erkenntlichkeit doch ein paar von diesen schmucken Füchsen verabreichen, und dann hat auch unsere bitterste Noth ziemlich ihr Ende erreicht. Sagt ich es doch immer, wer auf Gott vertraut, hat nicht auf Sand gebaut."

Viel des Herzensfreudigen sprachen nun die sich Wiedergegebenen bis tief in die Nacht. Endlich suchte jeder das reinliche Lager.

Schon lagen alle in des süßesten Schlummers Armen, als es plötzlich an die Thüre pochte, und wie diese geöffnet wurde, drang eine Schaar von Bewaffneten hinein. Ohne ein Wort zu sprechen banden sie den erstaun-

ten Jonas, und entfernten sich wieder. Bloß als Röschen weinend um die Ursache einer solchen schmählichen Behandlung fragte, ließ sich einer aus ihnen vernehmen: „In acht Tagen könnt ihr den Mörder am Galgen sehen.“

Rasch ging es nun mit dem armen Jonas nach dem nächsten Städtchen, wo er sogleich in einen finsteren Kerker geworfen wurde. Zwar erhielt ihn das Bewußtseyn seiner Unschuld aufrecht, doch fiel ihm dieser neue Schicksalswechsel überaus schmerzlich. Nach einigen Stunden wurde er vor das Gericht gestellt, bei dem er des Mordes, an einem reichen Handelsmanne der Umgegend verübt, schuldig angeklagt war. Mehrere Zeugen, unter denen er mit Entsetzen den alten Herrn Leopoldus zu erkennen glaubte, traten gegen ihn auf, und nach dem Gerichtsgang jener Zeit war in wenigen Stunden der Stab über ihn gebrochen.

13.

Da lag nun der arme in Ketten geschlagene Jonas, eine nahe Beute des schändlich-

sten Todes, auf den wenigen Strohhalmen, die sein Schmerzenslager bildeten, als sich die eiserne schwer verriegelte Thüre aufthat, und Herr Leopoldus, wie er leibte und lebte, hereintrat.

„Ich muß euch denn doch," sprach dieser nach einer kleinen Pause, „vor eurem seligen Ende einen Besuch machen, und euch über manche gute und böse Dinge Aufschluß geben. Wisset, daß ich euer grimmigster Feind bin, und ein Erzbösewicht obendrein, wie es die Leute zu nennen belieben. Von Jugend an war Morden und Todschlagen, Sengen und Brennen mein liebster Zeitvertreib, und wenn ich einen Menschen verderben konnte, geschah es immer von ganzem Herzen. Ich war es, der euerem Söhnlein tödtliches Gift einflößte in den zarten Körper, der eure Hütte anzündete, auf daß ihr sammt den Euren elendiglich in den Flammen umkommen solltet. Ich war es endlich, der durch sein Zeugniß gegen euch entschied, und euch an den lichten

Galgen bringt. So bunt hab ich es noch niemals gemacht, und wenn ich an alles denke, was ich gegen euch verübt, so wird mir wirklich etwas flau zu Muthe. Doch geschehen ist geschehen, ihr seyd ein guter Christ, und könnt somit schon etwas vertragen. Darum verzeiht mir auch alles, was ich euch gethan, es ist nur um des Ungewissen willen. Man weiß nicht, wie es da drüben aussieht, und leicht könnte mir mein Verschulden gegen euch dereinst etwas hoch angerechnet werden. Also reicht mir euere Hand, und macht mir das Herz etwas freier schlagen."

Der fromme Jonas reichte ihm auf Begehren die Hand und sprach: „Möge euch Gott weder hier noch jenseits entgelten lassen, was ihr an mir verbrochen habt! Vielmehr möge er kraft seiner Barmherzigkeit euer Innerstes erleuchten, auf daß ihr nicht euer ewiges Seelenheil verscherzet!" „Ihr seyd mir doch ein sonderbares Volk," rief Herr Leopoldus, und entfernte sich, ohne weiter

ein Sterbenswörtchen zu verlieren. Unter frommer Erwägung seines nahen unverdienten Leidens und Sterbens war die letzte Lebensfrist dem armen Jonas verstrichen. Schon scholl seine gräuliche Todesstunde vom hohen Thurme herab, als sich abermals die Thüre öffnete, sein Kerkermeister eintrat, ihm die Ketten abnahm, und den Verwunderten wieder vor das versammelte Gericht führte. Hier erfuhr er mit freudigem Schreck, seine Unschuld sey an den Tag gekommen, und der wahre Thäter sey bereits eingebracht. Er erhielt ein schriftliches Zeugniß, daß er unschuldig verhaftet worden, und auf den Tod gesessen; hierauf wurde er entlassen.

Jubelnd eilte Jonas in seine Berge, und als er in seines Schwiegervaters Hütte trat, sah er den gottlosen Herrn Leopoldus wohlgemuth unter den Seinen sitzen.

14.

Als der fromme Jonas in seines süßen Weibleins Arme stürzte, entfernte sich stillschweigend Leopoldus kehrte aber bald wieder zurück und hatte den kleinen Konrad frisch und lebendig auf dem Arme. „Ihr seyd

doch ein sonderbares Volk, ihr Menschen" redete die Erstaunten Herr Leopoldus an, „und nie hätte ich geglaubt, da ich so manches Böse von euch erfahren, so viel Gutes auch in euch zu finden. Wisset, ich bin der Herr vom Berge, von dem Volke zu manches Schaden spottweise Rübezahl geheißen, und habe diese Gestalt angenommen, um euch, die ich so oft in euerem stillen Glücke belauschte, in den Tiefen eueres Herzens zu prüfen. Ich habe alles Mögliche, ja das Ungeheuerste an euch versucht, und ihr habt alles unerschütterlich bestanden. Seyd nun fernerhin so glücklich, als ihr es verdient. Hier habt ihr euer süßes Küchelchen frisch und gesund wieder, unverletzt stehen eure Saaten, unberührt euere Hütte wieder. Für das Uebrige laßt den guten alten Berggeist sorgen."

Er verschwand und hielt bis in die fernste Zukunft redlich sein Wort. Herrliche Jahre gingen über den Scheiteln der Glücklichen dahin, hundertfältig gedieh die Arbeit ihrer Hände, und noch jetzt blüht die Nachkommenschaft des guten Jonas fromm und wohlbegütert in den Riesenbergen.

Die
beiden Zauberherrn.

Bunt durch einander, jedoch gar fröhlich ging es auf der Burg Lezkau zu. Knechte und Mägde trieben sich geschäftig umher, auch zogen schön willkommene Gäste in die hohen glänzenden Mauern. Des andern Tages sollte Verlobung gehalten werden, zwischen dem schönen lieblichen Burgfräulein Johanna und dem jungen freudigen Rittersmanne Wilhelm von Schönburg. Der alte Herr Kolda von Lezkau empfing die Gäste, wie es sich geziemte, auf das freundlichste, sein holdes Töchterlein aber stand auf dem Söller, sah über die glänzende Eger hinweg nach den hohen leuchtenden Thürmen der Schönburg, wo ihr Herzgeliebter wohnte und um die sich so eben das Abendroth ver-

goldend legte. Nun mögen wohl unter allen schönen Stunden des Lebens jene wohl die schönsten seyn, die freundlich lächelnd um erhörte Liebe ziehen, vorzüglich aber vor den glühenden Blicken einer bräutlichen Jungfrau dahin schwinden. Mit dieser überschwenglichen Seligkeit im Herzen sah auch Fräulein Johanna nach der herrlichen Veste des geliebten Bräutigams, welche die Lohe der untergehenden Sonne in goldenen Brand gesetzt hatte, und achtete der lustig schmetternden Trompete wenig, die einem Gaste nach dem andern ihr helltönendes Willkommen zurief.

Die Abendglocke, die aus dem nicht fernen Franziskanerkloster zum Gebete läutete, und deren sanften klagenden Ton ein frischer Frühlingswind nach Burg Lezkau trug, versammelte die Gäste und des gastfreien Ritters Angehörige um den reichen Abendimbiß. Viel Liebes und Gutes wurde hin und her gesprochen, auch mancher frohe Scherz flog über

die redseligen Lippen; da nahm der Burgherr das Wort und sprach:

„Wohl alle, ihr Herrn und schönen Frauen, die ihr mich mit eurem Besuche beehrtet, habt mir dadurch gar viel Lust und Freude angethan. Vorzüglich aber erfreuet es mich, daß selbst der dem Leben und der Welt so fremde Herr Absalon von Flammenried sein hohes Hassenstein verließ, um Theil an dem fröhlichsten Tage meines Alters zu nehmen."

„Ohne Umstände," brummte der so höflich Begrüßte mit verdrüßlicher Stimme: „Es ist mir gerade so eingefallen, und ist euch wahrhaftig nicht zu besonderer Liebe geschehen."

Da lächelte Herr Kolda von Lezkau und sprach: „Weiß wohl, daß euch kein freudiges Leben aus dem Weltlärm in die Bergeinsamkeit gejagt haben mag; denn ihr seyd immer unwirrisch und finster, und seit dem Jahre, daß ihr die Burg Hassenstein an euch gekauft habt, hat euch außer mir kaum einer der Nachbarn gesehen."

„Wohl möglich!“ antwortete fast hämisch der alte Herr Absalon, und schlug dazu eine so helle widerliche Lache auf, daß sich die Gäste ringsum gar sehr befremdet ansahen.

„Nun in Gottes Namen!“ erwiederte darauf Herr Kolda, „wenn ihr nur da seyd, soll euch alles Gute und Liebe wiederfahren, mögt ihr es dann aufnehmen, wie ihr wollt und könnt.“

Nach diesen Worten suchte der alte gefällige Burgherr das stockende Gespräch im Allgemeinen wieder in Gang zu bringen, was ihm bei seiner redseligen Freundlichkeit auch überaus wohl gelang.

Nach einigen fröhlich durchschwatzten Augenblicken nahm der alte Herr Viktorin von Engelhaus das Wort und sprach:

„Hab auch etwas Wunderseltsames vernommen von meinem alten Knappen Bozko, den ich an den Herrn Dietbert von Bern-

stein nach Sachsen vor wenigen Tagen mit Botschaft sandte.“

„Nun! und dieß wäre? guter alter Herr Nachbar!“ fragte freundlich der Burgherr.

„Viele werden es für ein Mährlein halten,“ antwortete der Gefragte; ich meinerseits weiß nicht, was ich davon halten soll. Gerade inmitten eurer Wälder, mein theurer Herr Kolda von Lezkau, überfiel meinen alten Knappen Nacht und Unwetter, und er sah sich genöthigt, in einer alten Berghöhle Schutz vor den gewaltigen Regengüßen zu suchen. Hier wollte er, wenn nicht des Wetters Ende, doch des Tages Anbruch erwarten, und nahm das bischen Moos für eine bequeme Ruhestätte. Es mochte nach seiner Aussage ohngefähr Mitternacht gewesen seyn, als ihm ein schweres Rossetraben in dem leichten Schlummer störte, dem er sich so eben ergeben hatte.“

„Wie er nun an der Höhle Oeffnung getreten war, sah er bei des Blitzes Leuchten

zwei große schwarze Gaule den Waldpfad herabkommen, auf denen zwei hohe fast unheimlich gestaltete Rittersherrn saßen. Auch schien es ihm, als ob sich lange bläuliche Lichtstreife hinter ihnen zögen, worüber ihn ein gar gewaltiges Grausen befiel. Doch ermannte er sich bald wieder, und sah muthig den Herannahenden entgegen. Als sie nicht ferne von ihm waren, gaben sie den schnaubenden Gaulen die Spornen, sprengten bei ihm vorbei, und er vernahm durch ein grimmiges Lachen nichts als diese Worte: „„Fort, fort mit dem schweren Unheil ins Land!"" Hierauf legte sich auch der Sturm, der Mond trat aus den zerrissenen Wolken hervor und leuchtete den entsetzten Knappen nach Hause."

„Und was mag wohl, die gespensthafte Erscheinung der Mitternacht zu bedeuten haben?" fragte einer der Geladenen.

„Mein Knappe," sprach hierauf Herr Viktorin, „der in des Landes Sagen gar wohl erfahren ist, meint, es wären die beiden

Zauberherrn, die einst auf den Vesten Lezkau und Schönburg seßhaft gewesen und alle hundert Jahre einmal erschienen, um irgend ein Unheil anzurichten."

„Gott möge uns vor diesem schadenfrohen Spucke gnädigst bewahren!" rief sichtbar düster der Burgherr.

„Sagt doch, was hat es denn für ein Bewandniß mit diesen spuckhaften Zauberherrn?" fragte der finstere Ritter von Flammenried; „hab daheim auch schon manches davon munkeln gehört."

„Es ist eben nicht viel Ergötzliches für einen lieben Gast, was ich euch erzählen soll," sprach Herr Kolda; „doch weil ihr es wünscht, so mag es geschehen."

„In der Zeit, wo das Licht des Christenthums mit den Finsternißen der Heidenwelt rang und die böse Fürstin Drahomira wieder so gerne den umgestürzten Thron der alten Götter empor gerichtet hätte, haußten auf diesen beiden Bergen, wo jetzt die Burgen

Lezkau und Schönburg stehen zwei lebensfreudige Jünglinge, die letzten Sprossen eines edlen Wladikengeschlechtes."

„Ein gleiches Alter, die frohe Nachbarschaft und eine und dieselbe Beschäftigung hatten bald die beiden jungen Herzen so innig verbunden, daß sie sich mehr als Brüder liebten und sich nimmermehr von einander zu trennen schwuren. Aber noch war die heilige Sonne der Christuslehre an ihrem Lebenshimmel nicht aufgegangen, und sie schmachteten noch immer in blinder Unwissenheit des angestammten Götzenthums. Auch hatten beide im Umgange mit bösen Geistern (die in den felsigten Thälern ihr feindliches Unwesen trieben, wo vor Kurzem der gute König Karl die heißen Wasserquellen*) fand) so viele Zauberkünste erlernt, die sie aber bis jetzt noch immer zu allem Guten angewendet hatten."

„Nun geschah es einst, daß die Fürstin Drahomira eine Bothschaft abzusenden

*) Jetzt das berühmte Karlsbad.

hatte an den deutschen Kaiser, um seinen Zorn, den sie durch ihre Gräuel aufgefordert hatte, wieder zu beschwichten."

„Orslaw, so hieß der junge Wladike, der hier auf Lezkau saß, sollte jetzt den ernsten öffentlichen Schritt zum Besten seines Vaterlandes thun; auch folgte er gern und willig dem Rufe der Fürstin. Glücklich war die glänzende Gesandschaft der Böhmen in Regensburg eingetroffen, und ihr Geschäft bereits begonnen, als den jungen Wladiken Orslaw ein hitziges Fieber ergriff, in dessen wilden Gluthen sein freudiges Leben zu zerschmelzen drohte. Schon hatte ihn die Kunst der Aerzte aufgegeben (die eigene Zauberkunst hatte den selten nur seiner selbst Bewußten verlassen), als ihn eines Tages, wo die Wuth der Krankheit ihn weniger ergriffen hatte, ein alter würdiger Priester aus dem nahen Mönchskloster besuchte. Er trat zu seinem Lager, grüßte ihn freundlich und sprach zu ihm, wie folget: „„Ich habe vernommen, junger

Herr, wie ihr gar gefährlich darnieder liegt, und schon die Aerzte an eurer Wiedergenesung verzweifeln. Nun, wo die Kräfte der Erde zu schwach sind, kann ja der liebe Himmel noch immer helfen. Aber freilich vermögen es eure Götzen daheim nicht.““ Der Jüngling, in dem die Lebenslust noch freundlich blühte, sah ihn mit wehmüthigen Augen an, und nickte ihm schmerzlich lächelnd zu. Ihm kam es in dem Augenblicke vor, so erzählte er später, als ob ein goldener Glanz um das greise Haupt des Priesters leuchtete, und als ob ein frischer erquickender Duft über seine Lippen strömte. Genug, dem sanften, süßen Zureden des ehrwürdigen Priesters gelang es gar bald, die junge Seele Orslaw für den Himmel zu gewinnen. Kaum hatte er die Wohlthat der heiligen Taufe erhalten, so brach auch die Gewalt der Krankheit, und in wenig Tagen war er an Leib und Seele genesen.“

„Nach geendigter Botschaft kehrten nun die wackern Böhmen wieder nach der theueren

Heimath, Orslaw entsagte von Stund an dem Umgang mit den bösen Geistern, vernichtete alle Werkzeuge seiner Zauberkunst, und war einzig darauf bedacht, das Reich seines geliebten Heilandes zu verbreiten. Vorzüglich bemühte er sich, seinen Freund von dem alten häßlichen Götzen abzuwenden. Allein vergebens. Sein Herz wurde kälter und leerer, jemehr es Orslaw mit den himmlischen Bildern zu erwärmen und zu erfüllen trachtete. Vielmehr ward ihm sein ehemaliger Freund so gehäßig, daß er ihn von Tag zu Tag immer mehr und mehr mied, und ihn endlich auf das bitterste anfeindete. Kurz, aus dem sonst so treuen Freunde wurde der wüthendeste Widersacher; auch gebrauchte er seine wilden Zauberkünste, um dem ehemaligen traulichen Jugendgenossen zu schaden. Er verheerte seine Saaten, verbrannte seine Wälder und brachte Schrecken und Krankheit unter seine zahlreichen Heerden. Allein Orslaw, der heiligen Lehre seines geliebten Christus eingedenk,

verzieh seinem zürnenden Feinde, und vergalt das Böse mit so viel Gutem, als er nur immer konnte. Trieb jener auf der nahen Schönburg sein zaubervolles Wesen, und sandte er Sturm auf Sturm über die Burg Lezkau und ihre ganze Umgegend, so lag Orslaw daheim auf den Knien vor dem Bild des Gekreuzigten und betete für den unversöhnlichen Feind."

„Einst geschah es, daß Orslaw bei einem frommen Feste, welches der junge Herzog Wenzeslaw den Edlen seines Landes gab, das schöne Fräulein Bohumila von Bezdiekow erblickte, und jetzt erst gewahrte, daß er, der so ganz nur dem Himmel zu gehören glaubte, noch gar mit zarten Banden an der Erde hing. Doch widersagte ihm dieß Gefühl keineswegs, vielmehr schien der liebe Herrgott das Bild des holden Mägdleins recht gerne neben dem seinen in Orslaws Herzen zu dulden, denn er überströmte es einmal über das andere Mal mit gar wundersüßen

Empfindungen. Auch die zarte Bohumila gönnte dem schlanken Jünglingsbilde einen Platz in ihrer Brust, was ihr auch überaus wohl bekam, und ihre schöne Lebensblüthe nicht anders wie mit einem himmlischen Lüftchen umkosete. In wenig Wochen waren Orslaw und Bohumila Braut und Bräutigam, und freudig ging der Hochzeitszug von Bezdiekow nach Burg Lezkau, wo die ehliche Verbindung der beiden Liebenden durch eines ehrwürdigen Priesters Hand vollzogen werden sollte.“

„Als sie nun, unter fröhlichen Gesängen von Harfenspielern und Lautmeistern begleitet, längst der röthlich fluthenden Eger hinzogen, da brach der unversöhnliche Feind Orslaw mit einer reisigen Schaar aus dem Walde, jagte den fröhlichen Hochzeitszug auseinander, raubte die blasse jammernde Braut, und sprengten hohnlachend mit ihr nach seiner Zauberburg, die er sogleich mit allen Schrecken seiner höllischen Kunst umlagerte.“

Während der alte Herr Kolda in seiner Erzählung so weit gekommen war, hatte eine finstere Gewitternacht den Himmel überzogen und schnell vorüber zuckende Blitze leuchteten durch die hohen Fenster. Alle Gäste saßen in ein düsteres Grauen versunken, nur der unwirrsche Herr Absalon von Flammenried lächelte wild und sonderbar darein, gleichsam als ob sich sein Herz der geschehenen Unthat erfreute. Plötzlich aber schrie Fräulein Johanna: „Heiliger Gott! welch ein Leichenbild sieht durch den lohen Blitz in das Fenster herein!“ und verbarg zitternd das blasse Antlitz an dem Busen des erschrockenen Vaters.

Dieser aber sprach unter sichtbarem Grauen: „Fasse dich, trautes Kind, das entsetzte Auge und das blendende Himmelsfeuer hat dich getäuscht, auch mag es wohl eine Folge meiner schauderhaften Erzählung seyn. Sagt ichs doch gleich, daß sie für ein freundliches Gelage nicht tauge.“

„Nun, nun,“ brummte der finster' Herr

von Flammenried, „laßt euch doch von der Ohnmacht eines schwachen Frauenbilds nicht irre machen, und endet, was ihr begonnen habt.“

„Wie es mein trauter Gast wünscht,“ seufzte Herr Kolda, und fuhr fort, wie folget: „Vergebens bot der verzweifelnde Droslaw all sein Hab und Gut für das schönste Kleinod seines Lebens, vergebens stürmte er mit seinen verbündeten Freunden die Zauberburg. Viele starben von den Zauberwaffen seines Feindes, nur ihn jagte immer unverletzt ein unbegreiflicher Schrecken nach Hause. Eines Tages saß er an seinem Fenster und sah hinüber nach der feindlichen Burg, die sein Liebstes umschloß; da gewahrte er eine Schaar schwarzer Gestalten, die etwas in ihrer Mitte trugen und über die glänzende Eger auf leichten Flößen setzten. Nicht lange darauf erschollen dumpfe Trompetentöne vor den Thoren der Burg. Voll Entsetzen eilte Droslaw herab, ließ das Thor eröffnen und trat

den Kommenden entgegen. Da sprach einer aus ihnen zu dem ängstlich Harrenden:

„Also entbot mir Herr Hrzislaw von Schönburg zu dem Herrn Drslaw von Lezkau zu reden: „„Siehe, du hast die guten alten Götter verlassen, und so verließ dich auch ihre Huld und ihre Gnade. Ich aber fühle mich geboren ihr Rächer zu seyn an dem verrätherischen Freunde, und habe mein Strafamt redlich verwaltet. Ich habe dir dein Liebchen geraubt, nun send ich es dir wieder. Die Thörin hat sich selbst den Tod gegeben, um nicht das hochzeitliche Bett eines Heiden theilen zu müssen. Nimm sie hin, die eiskalte starre Braut, und erwärme sie mit deinem Liebesfeuer.“

„Als Drslaw die furchtbare Botschaft vernahm, da sank er leblos zusammen, und ehe das Bewußtseyn wiederkehrte, war die schwarze heillose Schaar verschwunden. Nun mag jeder, der je ein süßes Herzgespiel gefunden, und es auf eine grausame Art wie-

der verloren hat, die Tiefe seines Jammers ermessen. Auch war er von dem Tage an, wie von einem wilden Wahnsinn ergriffen. Sein Herz wandte sich von Himmel und Erde und brütete nichts als Rache und Wiedervergeltung. Allein des wilden Feindes Zauberkunst spottete seinem ohnmächtigen Versuche und brachte seine Wuth zur Verzweiflung."

„In einer jener finstern Stunden, in welchen selbst fromme dem Verführer untergelegen sind, verläugnete er seinen sonst so inniglich geliebten Christus, grif nach seinen alten Zaubermitteln und treulich dienten ihm die alten furchtbaren Höllengeister wieder. Da trat er eines Tages an ein hohes Fenster seiner Burghalle, einen gespannten Bogen gegen die feindliche Schönburg haltend, und sandte unter wilden Zaubersprüchen den giftschwangern Pfeil ab, das Herz seines Todtfeindes zu durchbohren. Kaum aber hatte die Sehne verklungen, so flog ein zweiter Pfeil durch das geöffnete Fenster, und tödtete

den unglückseligen Orslaw zur Stelle. Ein und derselbe Gedanke war in den beiden Feinden erwacht, und so gaben sie sich in unversöhnlichem Hasse gegenseitig den Tod."

„Und die beiden furchtbaren Reitergestalten," unterbrach Absalon von Flammenried die grauenvolle Stille, „die Herrn Viktorins Knappe im Walde sah, sollen wohl die beiden Zauberherrn seyn?"

„So lautet die Sage," antwortete unmuthig Herr Kolda, „und ich habe das mir Erzählte wieder getreu nacherzählt."

„Es ist wohl etwas gar zu wunderseltsam," fuhr der Herr von Flammenried fort, „liegt doch eine schöne Strecke Landes zwischen Lezkau und Schönburg. Freilich, wenn der Teufel mit zugehalten hat, so mag ich mirs wohl erklären."

„Sey es, wie es sey," sprach Herr Kolda, „laßt uns die traurige Historie vergessen, und das uns übermannende Grauen in vollem Becher ertränken."

„Will doch versuchen," rief Herr Absalon, „wie weit ein Bogen natürlicher Weise zu tragen vermag, läßt es mir doch weder Rast noch Ruhe. Ich will aus diesem Fenster einen Pfeil abschießen, und einen Goldgulden dem Knechte geben, der ihn morgen wiederbringt, und mir die Stelle bezeichnet, wo er gefallen ist."

Mit diesen Worten nahm er einen Bogen, der in einer Ecke lehnte, legte einen Pfeil darauf und trat an das Fenster. Draußen aber wüthete das Ungewitter fürchterlich und Herr Kolda sprach: „Mög es euch für heute gefallen, die Probe zu unterlassen, haußt doch ein wüthender Sturmwind, und bricht des Pfeiles Kraft, und macht den ganzen Versuch zu nichte."

„Ei, was ihr für ein zärtliches Väterchen seyd!" lachte hönisch der Fremde, „laßt den Gastfreund doch gewähren, was kümmert es euch. Seht lieber, wie blaß euer holdes

Töchterlein ist, und belebet sie mit euerem Liebesfeuer."

Diese Worte entsetzten die ganze Gesellschaft nicht wenig; auch saß Fräulein Johanna wie ein schönes Leichenbild da, die großen blauen Augen geschloßen und Lippen und Wangen kalt und bleich.

„Ihr seyd mir ein gar ungeselliger Herr;" sprach Kolda und trat zu seinem Töchterlein, „wie, mögt ihr die holde Taube mit eueren Geiersfittigen noch mehr erschrecken? Erhole dich, traute Johanna, und denke des heiteren Morgens, der deiner wartet."

Da lachte, mit dem Bogen zielend, der von Flammenried, und mit vom Zorn erhöhter Stimme fuhr Herr Kolda fort:

„Wahrlich, ihr wißt Gastfreiheit schlecht zu schätzen. Hab euch alles Liebe und Gute gethan, und euere wunderliche Laune geduldig ertragen, und wie vergeltet ihr es mir? Ihr höhnet mich und die Meinen, macht mir

die übrigen Freunde mißmuthig, und gebährdet euch überhaupt widerlich und feindselig!"

Immer noch zielend brummte der Räthselhafte: „Ende gut, alles gut, will euch schon mit einem guten Trinkgelde bedenken."

„Verdankt es dem Schutzgotte meines Hauses," rief nun Herr Kolda ganz entrüstet, „und der alten wackern böhmischen Rittersitte, daß ich euch nicht durch meine Rüdenbuben den Weg weise. Soll wahrhaftig heute der letzte gastliche Becher seyn, den euch meine Hand reicht, und der Friede meiner Burg bleibe fortan für euch verschlossen."

„Wird wohl nicht so arg seyn," brummte wie vorhin, noch immer zielend, Absalon.

„Zielt nur zu," fuhr spottend Herr Kolda weiter, „ihr habt eine gute Scheibe vor euch, und die weite schwarze Nacht werdet ihr nicht fehlen."

Da lachte höhnisch der Zielende auf, drückte den Pfeil ab, und indem er sich umwandte sprach er mit fürchterlicher Stimme: „Ihr habt euer

Vaterherz vergessen, guter alter Herr." In dem Augenblick scholl es wie der ferne Klang eines Bogens, das Fenster klirrte, und vom Blute überströmt, sank Fräulein Johanna zur Erde. Jammernd stürzte der greise Vater über die Blutende; allein ihr holdes Leben war bereits entflohen, ein Pfeil stack inmitten ihres schönen Busens. Wüthend raffte er sich auf, um den ungeschlachten Gast zur Rechenschaft zu ziehen; allein er war aus der Zahl der Geladenen verschwunden.

Dieselbe Begebenheit hatte sich, mit einer geringern Abänderung, auf der Schönburg ereignet. Dort auch hatte der geflügelte Tod den blühenden Bräutigam ereilt, und der theuern Braut für eine ganze liebevolle Ewigkeit beigesellt. Klar wurde es aber den Traurigen und Betrübten, daß die wandelnden, gespenstischen Zauberherrn den blutigen Gräuel verübt hatten, und bis auf gegenwärtige Zeiten erzählt der Vater dem Sohne die schaudervolle Mähre.

Nächstens erscheint bei'm Verleger:

Griesel, A. W., Monaldeschi, historisches Trauerspiel in 5 Aufzügen.

— — — Prag, wie es ist, und wie es war, mit seinen Umgebungen geschildert. Als Denkbuch für seine Bewohner und als Wegweiser für Fremde. Mit Kupfern 8.

Früher sind folgende jedem Gebildeten zu empfehlende Schriften daselbst erschienen:

Griesel, A. W., Albrecht Dürer, dramatische Skizze: Mit Dürer's Bildniß von Fleischmann gestochen. 8. 18 gr. (für Oestreich 2 Fl. 50 Xr. W. W.)

Woltmann, Caroline von, Volkssagen der Böhmen, 2 Bände, 8. Prag 1813. 2 rthl. 8 gr. sächs. (für Oestreich 8 Fl. W. W.)

und seit 1812. die vielseitig interessante, durch vortheilhafte Recensionen in den Literaturzeitungen von Göttingen, Halle, Jena und Leipzig berühmt gewordene Zeitschrift:

Hesperus, Encyclopädische Zeitschrift für gebildete Leser. Herausgegeben von Christian Carl André.

Das Abonnement auf 2 Bände (120 Bogen inclusive Tabellen und Kupfer fassend) ist im Buchhandel 7 rthl. sächs. (Preis für Oestreich 25 Fl. W. W.). Die Versendung geschieht in Heften von circa 10 Bogen. Der Plan ist, kurz gefaßt, folgender:

Jeder gebildete oder nach Bildung ernstlich strebende Leser soll nämlich hier, aus den Fächern menschlichen Wissens und der Kunst, die er nicht ex

professo cultivirt, in denen er aber doch nach den heutigen Forderungen an einen Gebildeten nicht ganz unwissend sein soll, Begriffe, Ansichten, Notizen, Diskussionen und ausführlichere Abhandlungen, so wie Nachweisungen finden, wie und wo er sich, wenn er Lust hat, weiter unterrichten kann; und das: — in einem ihm faßlichen Vortrage. Folgende Hauptfächer sollen vorzugsweise cultivirt werden: Vaterlandskunde — auswärtige Geographie und Statistik — Geschichte und Biographie — Chemie — Technologie — Handel — Naturkunde mit allen ihren Zweigen — Mathematik — der Mensch, sein Leben, seine Gesundheit, seine Bildung, seine Sprachen, Künste, Literatur, seine Moral, seine Philosophie, sein Stand als Staatsbürger, also: Staatswissenschaft.

Auf Subscription erscheinen bei'm Verleger:

J. G. Sommers Gemälde der physischen Welt, oder unterhaltende Darstellung der Himmels- und Erdkunde. Nach den besten Quellen und mit beständiger Rücksicht auf die neuesten Entdeckungen bearbeitet. Mit Kupf. und Charten.

Dieses Werk umfaßt alle diejenigen Kenntnisse, die man gewöhnlich physische Geographie nennt, und wird beiläufig 6 Alphabete Druckbogen stark seyn. Der Subscriptionspreis auf ein Abonnement von 24 Bogen ist 1 rthl. 16 gr. sächs. und diese 24 Bogen erscheinen in 4 Heften. Für die Hefte 1 bis 4 ist der Ladenpreis eingetreten, welcher 2 rthl. ist, weil zu diesen 4 Heften 11 sehr kostspielige Kupfer gehören. Für die Folgenden Hefte kann man noch subscribiren. Das 7te Heft ist bereits versandt. Die bereits erschienenen Hefte sind in den Literaturzeitungen von Jena und Leipzig sehr günstig beurtheilt worden. (Pränumerations Preis für Oestreich 6 Fl. W. W. für 4 Hefte.)

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Griesel, August Franz Wenzel

Mährchen- und Sagenbuch der Böhmen Hrsg. von A. W. Griesel

Bd.: 2

Prag (1820)

40.6930-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11021902-2